Curieuses Bücher u. Staats-
CABINET
XXXI. Eingang.

Vorstellend:

I. Widerlegung einer Englischen Schrifft eines Tory, Englische Warnung an die Freysaßen genant.

II. Liebes Intriguen auf dem Friedens Congress zu Utrecht.

III. Leben PETRI II. Königs in Portugall.

ANNO MDCCXV.

CIII.

Widerlegung einer Englischen Schrifft eines Tory: Englische Warnung an die Freysassen genannt.

§. 1.

Es ist zu Anfang dieses Jahrs 1715. in Engelland von einem eiferigen Tori eine Schrifft unter dem Titel: *English Advice to the Freeholders*, an Tag gekommen, welche ein solches Auffsehen daselbst verursachet hat, daß der König 1000. Pfund Sterling demjenigen, welcher den Autorem, und 500. Pf. dem, der den Drucker derselben entdecken würde, versprochen, und die Geschwohrne der Grafschafft Glocester solche öffentlich vor eine aufrührische gottlose Pasquill declariret haben.(*) Ich habe dieselbe nicht können erhalten,

(*) Mercure historique Fevrier 1715. p. 206. La Clef du Cabinet Mars 1715. p. 213. seq.

so sehr ich mich darum bemühet habe. Dann man bekommt selten bey uns in Teutschland dergleichen Schrifften anders als in Frantzösischen Ubersetzungen zu lesen. Diese aber werden in Holland gemacht. Weil aber die ermeldte Schrifft der jetzigen Regierung und zugleich den Holländern selbst so sehr præjudicirlich ist, so hat in Holland niemand, so viel mir wenigstens davon bekant ist, eine Ubersetzung davon unternommen. Zugeschweigen daß man in Engelland selbst zu Excester 5. biß 6000. Exemplaria dieses Tractats aufgefangen, auch sonst die Publication und den Lauf desselben auf alle Weise gehemmet hat.(*) Aber eine Widerlegung dieser Schrifft ist in Frantzösischer Sprache erschienen, die man zu Hamburg in das Teutsche übersetzt, und unter dem Titel: *Remarques* über die Schmäh-Schrifft, genannt *English Advice to the Freeholders*; in 4. ediret hat. Diese Remarquen sind schlecht gemacht. Man kan auch nicht recht daraus sehen, was der Tori in seiner Advice geschrieben, weil deßen Worte gar zu kurtz und nur oben hin und ohne Connexion angeführet werden. Ich habe um deßwillen angestanden, davon in unserm Bücher Cabinet etwas zu melden, ob ich gleich diese Remarques schon vor einem Viertel Jahr zugeschickt bekommen. In der letztern Leipziger Oster-Messe aber ist eine andere Widerlegung, die bey Herr Förstern in Hannover gedruckt ist, unter folgendem Titel erschienen: *Anti-Iacobite, ou faussetés de l'Avis aux proprie-*

(*) Ibidem.

prietaires Anglois; refutées par des reflexions impartiales. 1715. in 8. auf dem Titelblat stehn die Verse:

Nec vates Helenus, cum multa horrenda canebat
Hos mihi prædixit luctus, nec dira Celæno.

Und wiederum:

Somnia fallaci ludunt temeraria nocte,
Et pavidas mentes vana timere jubent.

Vor den Autorem derselben will man den Herrn Leibnitz und nicht einen Frantzosen ausgeben, welches deßwegen wahrscheinlich, weil ich hin und wieder in dem stylo einige Merckmalen, daß ein Teutscher davon Autor seyn müße, angetroffen; die ich auch in folgenden anmercken werde; doch laße ich es dahin gestellet seyn. Dieses ist gewiß, daß diese Schrifft viel ordentlicher, als die vorhergemeldete abgefasset worden; und weil der Autor allemal die Gegenschrifft in kurtzen Extracten und zusammen gezogenen Positionibus erst vorstellet, hernach seine Antwort darunter setzet, so kan man den Statum Controversiæ desto besser daraus lernen. Wiewohl freylich besser wäre, die Schrifft, welche widerleget wird, selbst lesen zu können. Weil ich aber solche vor dißmahl nicht mittheilen kan, so wird sich ein geneigter Leser mit denen vorgedachten kurtzen Extracten begnügen müßen, welchen ich allemahl eine Wiederlegung beyfügen will, die aus denen beyden vorerzehlten Schrifften genommen ist.

§. 2. *I. Extract* aus der *Advice to the Freeholders.* „ Es ist keine beßere Art von Leuten als

 die

„die Freeholders oder Freysaßen in Engelland. (*)
„Wann man sie hat frey handeln laßen, haben sie „allezeit solche Parlaments Glieder gewehlet, die „dem Vaterland affectionirt gewesen. Eine oder „zwey von den letztern Wahlen sind davon eine „Probe. Dann sie sind ohne Beyhülffe des Hofes „und der Schatzkammer geschehen. Es ist nie„mals ein böses Parlament gewesen, als wann die „Wahlen bestochen, oder das Volck übel beredet worden. „

Anmerckung. Der Autor zweifelt allhier selber an der Güte einer von den Wahlen, die bey den letztern zwey Parlaments Versammlungen geschehen. Die gantze Welt ist auch überzeugt, daß das vorige Ministerium große Geld-Summen darauf gewandt, um die Vota zu gewinnen; und den grösten Theil des Geldes, welches von dem Volck gehoben worden, hat man zu Friedens-Zeit zu dergleichen Handlung verschleudert.

„II. Extract. Die Whigs geben sich zu diesen Zei„ten ihre aller gröste Bemühungen; die Wohl ge„sinnte aber greiffen sich gar schwach und langsam an

(*) Freeholders werden in Engelland alle diejenige Personen genennt, welche Land-Güter eigenthümlich besitzen, und von denselben, nicht aber von andern Gewerb oder Handlung leben. Sie sind meistentheils wohl bemittelt / und ist es nichts ungewöhnliches, daß einer 100. biß 200. Pfund Sterling jährliche Renten Einkommens habe. Weilen nun dieselbe in denen Wahlen vor das Unterhauß im Parlament das meiste zu sprechen haben, so hat sich der Autor an dieselbe vornehmlich adressiret.

an. Die Whigs sind uns an Geld und Eiffer über-„ legen. Sie geben überal vor, daß die Königin,„ und die Parthey der Kirche das Dessein gehabt, die„ Protestantische Succession um zustossen, und den„ Prätendenten einzuführen. Sie können aber die-„ ses nicht mit dem allergeringsten Grunde beweisen.„

Anmerckung. Der Autor gibt hier seine Par-they vor die Wohlgesinnete aus, und confundiret sie mit der Parthey der Kirche. Man gibt der Köni-gin und denen Personen, welche vor die Englische Kirche portiret sind, keines weges Schuld, daß sie etwas wider die Protestantische Succession unter-nommen oder den Prätendenten gewünschet haben. Allein man hält davor, daß einige Glieder des letz-tern Ministerii und deren Anhänger diese Beschul-digung gar wol verdienen. Der Prätendent selbst kan davon Richter seyn. Dann er meldet in seinem Manifest, daß er sich seit etlichen Jahren nur deß-wegen ruhig bewiesen, weil er sich der Freundschafft seiner Freunde in Engelland versichert gehalten. Es ist ja auch die Sache an sich selbst klar genug. Dann indem man Groß-Britannien, den Kayser, das Reich und Holland durch einen elenden Frieden un-tergedrückt, und die Macht und Hoffnung des Hauses Bourbon erhoben, zu einer solchen Zeit, da man eben an dem war, alle so lang erwünschte Con-ditiones zu erhalten; wie hätte man wohl dem Prä-tendenten den Weg zur Crone besser bahnen können?

III. Extract. Die Land-Edelleuthe sind durch„ die Taxen, und durch die Wahlen selbst, welche fast„ eine Art von Campagnen sind, ausgesogen. Da„

hin-

„hingegen die Whigs sich durch den Krieg bereichert „haben. Ihr Absehen ist, die Kirche zu unterdrü„cken, und die Besitzer der Land-Güter, die wahr„hafftige Patrioten und Freunde des Vaterlandes „sind, zu überladen.

Anmerckungen. I.) Des Autoris beständiger Kunstgriff ist, den Hoff und die Whigs zusammen, und das Intereße des Hoffs dem Interesse der Kirche u. Freysaßen entgegen zu setzen. Allein/der Hof ist nur denjenigen Toris oder Churchmen (die es mit der Kirche haltē) ja auch diejenigē Whigs, die von der Faction der Ubelgesinneten des letztern Ministerii gewesen/zu wider; uñ favorisiret hingegen allen honneten Leuten, sie seyn gleich Torris oder Whigs, die sich denen bösen Absichten dieser Faction wiedersetzet haben. Die Englische Kirche sowohl als die Freysaßen haben sich der Liebe Sr. Majestät zu versichern, als welche nichts anders gesucht haben, als die Sachen der Nation soviel als möglich und nöthig ist, in den Zustand zu bringen, darinn solche vor dem letztern Ministerio gewesen; welcher Zustand von allen Wohlgesinneten Freunden von Engelland in gantz Europa vornehmlich aber von allen, die die Protestantische Religion und eine billiche Freyheit lieben, hochgeschätzet wird. Es scheinet, als wann der Autor die Parlaments-Wahlen vor eine Sache halte, wordurch das Land ruiniret werde; und nach dieser Meinung würde das Gesetze, krafft deßen alle drey Jahre ein Parlament soll gehalten werden, den Unterthanen sehr nachtheilig seyn. Allein, wann etliche sich darbey ruiniren, so ist es ihre eigene Schuld. Warum stören sie die Freyheit der Wahlen durch ihre

re Bestechungen? Des Königs Intention ist, solche denen Städten, Flecken und Shires ungekränckt zu laßen; und als einige Leute ihm gerathen, die Cabalen des letztern Ministerii nachzumachen, haben Ihre Majestät gantz gerereuse geantwortet, daß sie ihre Unterthanen nicht verlangten zu corrumpiren, noch andern ein Exempel zu geben, in fraudem Legis zu handeln. Was diē Vortheile und den Schaden des Krieges betrifft, so sind die Auflagen und Unkosten sowol von den Torris als Whigs nach eines jeden Vermögen (*) getragen worden. Es haben sich die Torris sowol als die Whigs durch den Krieg erhoben und bereichert. Der Hertzog von Marlborough und der verstorbene Graf von Godolfin waren selbst Toris. Oder wollen dann die Toris sprechen, daß alle diejenige, welche sich wieder das Hauß Bourbon und den Prætendenten eiferig erwiesen, Whigs seyn? da behüte GOtt vor! Man kan ja garwol ein Tori, der gelinden Parthey, und Hannöverisch zugleich seyn.

2.) Der Autor macht einen Gegensatz zwischen denen, die Land-Güter besitzen, und denen, die durch die Commercien und ihre Arbeit sich ernehren. Es scheinet, als ob er die erste unter die Toris und die letztere unter die Whigs rechne. Dieses Vorurtheil ist auch sehr unter dem Volck eingerissen, aber es erfordert der Wohlstand von Engelland, daß man es wegschaffe. Der Landbau ist zwar der Grund der Macht

 und

(*) Im Frantzösischen steht: Selon les moyens d'un chacun; Es ist aber ein Germanismus. Denn moyen heißt nicht die Mittel oder das Vermögen.

und Hoheit einer Nation, und wie der Stamm und die Wurtzel eines Baumes. Aber das Commercium und die Manufacturen bringen Geld von außen herein und bereichern das Königreich; Sie sind wie die Aeste von dem Baum, welche ihn blühend und fruchttragend machen. Ein Theil hat des andern von nöthen. Diejenige, so Güter haben können, ihre Fruchten und Landwaaren theur anbringen, wann die Commercia floriren; und im Gegentheil ist es denen Kauff- und Handwercks-Leuten bequem, wann sie in dem Lande selbst mit guter Wolle und andern Materialien können versehen werden. Und diejenige, welche durch die Handlung reich worden, suchen Land Güter an sich zu bringen, weil sie wißen, daß dieses das beste Mittel ist, ihre Familien in guten Stand zu setzen. Die Taxen und Auflagen müßen solchem nach dergestalt proportionirt seyn, damit diese Harmonie nicht gestöret werde. Die Accisen, als Malt-Tax und andere beschwehren die Handwercks Leute, und die Imposten auf unbewegliche Güter und Renten fallen mehr auf die Eigenthums Herren. Hingegen treiben die Accisen, die Armen zum Fleiß und zur Arbeit an, und die Auflagen auf die Güter helffen darzu, daß die Reiche nicht nur bloß ihrer Bequemlichkeit nachhängen, sondern ihre Güter nutzbar zu machen suchen. Und also sind beyde Gattungen von Auflagen nützlich, wann sie dergestalt mäßig sind, daß nur die Leute nicht von dem Heyrathen, und Haußhalten, von dem Land Bau, der Arbeit und Handlung abgehalten werden.

3.) Wann man durch die **strengen** Toris solche Leute versteht, die nicht allein vor die Englische Kirche

che eifern, sondern die auch der Tolerantz (*) entgegen sind, so kan man nicht absehen, warum eben die Besitzer der Land Güter mehr Ursache als andere haben sollen, dergleichen Toris zu seyn; es sey dann, daß man sagen möchte, die Land-Leute hiengen mehr an den alten Gewohnheiten und Vorurtheilen, und die Handelsleute, weil sie mit Fremden mehr umgehē, seyn von den Præjudiciis weniger eingenommen. Es kömt also diese Strengigkeit bloß von den Præjudiciis. Man kan mit Recht sagē, daß die Engl. Kirchen-Ordnung die beste und ordentlichste ist, die man kennet. Man mag Bauer oder Bürger seyn, so hat man grosse Ursache eiferig darüber zu halten. Aber es ist deßwegen nicht nöthig, daß der Eiffer biß auf eine Aufhebung aller Tolerantz sich erstrecke. Man muß einen Unterscheid machen unter dem, was das beste, und unter dem, was nöthig ist, oder anders zu reden, unter dem Rath und dem Gebot. Unterschiedliche vornehme Theologi, die der Englischen Kirche sehr beygethan sind, als zum Exempel der Primat Usserius, einer von den grösten Leuten seiner Zeit, haben jederzeit sich erkläret, daß sie die Protestantische Gemeinden, die keine Bischöffe haben, keinesweges verdammen, oder deßwegen das brüderliche Band trennen.

4.) Wann der Autor die Landsaßen zu Toris und die Handelsleute zu Whigs macht, so bedenckt er nicht, daß er sich in der That selbst wiederspricht / wann er und seines gleichen die Whigs vor solche Freunde der Holländer hält, die auch selbst darbey ihr eigen Vaterland hindansetzen, und im Grunde Feinde von En-

(*) Hier steht im Frantzösis. des Tractätgens Anti-Jacobite das Wort: Toleration, so wiederum nicht gut Frantzösisch ist.

Engelland seyn. Die Ubelgesinneten, welche an Franckreich verkaufft waren, und seit den Zeiten Caroli II. gesucht haben, die Protestantische Religion und Freyheit der Nation zu unterdrucken, haben sich dieses falschen Vorgebens bedienet, ihre gute Landesleute zu betrügen, und wieder die Holländer anzuhetzen. Eben dieses ist die Ursache der Kriege gewesen/ die Carolus II. mit dieser Republique geführet hat, und die uns und dem gantzen Europa bey nahe fatal gewesen wären. Aber zu allem Glücke haben sich die böse Minister, und was man damals the Cabal nennte, solchergestalt aufgeführet, daß allen ihren Landesleuten die Augen geöffnet wurden. Dann sie haben ihr Deſſein, die Religion und Freyheit mit Hülffe Franckreichs zu unterdrücken/ gar zu offenbahr werden laßen; daher die Nation unruhig worden, und der Trompeter, welchen die General Staaten an den Marquis de Fresna, den Spanischen Gesandten zu Londen geschickt haben, ist der Friedens Bote gewesen, ohngeachtet die Cabale sich dem Hof unterwürffig gemacht hatte. Seit dieser Zeit, und vornemlich seit dem Antonius Ashley Cooper, Graf von Schaffsbury die Cabale verlaſſen, und die Intriguen entdecket, haben verständige Leute immer dargehalten, daß die Engelländer Freunde von Holland und Feinde von Franckreich seyn müsten. Nur das letztere Ministerium hat Mittel gefunden, die alten Præjudicia und die Cabale von Whitehall wieder aufzuwärmen, und einen großen Theil der Nation wieder Holland anzuhetzen. Diejenige, so sich der alten Betrügereyen erinnern konnten, waren mei-

meistens gestorben, und die jungen Leute, welche von vorigen Zeiten nicht wohl unterrichtet waren, ließen sich durch die falschen impressiones um so viel leichter einnehmen, weil man darvor hielte, daß Franckreich gnugsam geschwächet, und hingegen Holland bey dem Krieg sich wohl befinde, und den Engelländern den Vortheil ablauffen würde, wann man nicht bey zeiten sich darwieder legte.

5.) Damit man aber sehe, wie man sich durch diese chimeren betrüge, so will ich die Contradiction zeigen, die darunter verborgen liegt. Wann die Holländer, wie man ihnen Schuld geben will, suchen die Commercia von Engelland zu ruiniren; und dennoch darbey Freunde der Whigs, (die man mit den Handelsleuthen confundiret,) und Feinde der Toris, (die man mit den Landsaßen vor einerley hält,) bleiben; so handeln sie ja wieder ihr eigenes Interesse. Dann sie solten wünschen, daß in Engelland fast nichts als Landsaßen, und hingegen die Handels und Arbeits-Leute gantz unterdrückt wären, und solten sich deßwegen zu denen Gegnern der Whigs schlagen. Sie solten wünschen, daß die Imposten in Engelland bloß auf die Kauff- und Handels-Waaren, und keinesweges auf die Land-Güter gelegt würde; und sich bemühen den Hof dahin zu bringen, daß er sich an die Toris, und wieder die Whigs, hielte. Nichts desto weniger siehet man, daß sie just das Wiederspiel thun, woraus man schließen muß, entweder daß die Holländer die aller ungeschicktesten und unverständigsten Leute sind, oder daß sie gar nicht suchen, das Commercium von Engelland zu ruiniren, als deßen Fall gewißlich sie mit unterdrücken

cken würde. Solchem nach ist also wohl das wahre Interesse beyder Nationen dieses, daß sie vereinigt bleiben, und sich vornehmlich in der Handlung wohl betragen, und dem Dessein der Bourbons sich entgegen setzen, welches nur dahin gehet, wie erstlich die Handlung und folglich der Staat, die Freyheit und die Religion aller beyden möge ruiniret werden. Es ist zwar unmöglich, daß zwischen Engelland und Holland, als zwey Rivalen im Commercio, gar keine Æmulation sey; Aber diese Æmulation muß ruhen, so lange die Bourbons daran sind, daß sie alle beyde der Handlung berauben; oder wann sie sich ja äussert, so kan solches auf eine rechmäßige und löbliche Weise geschehen, die der Freundschafft nicht zuwieder ist; nemlich daß jede Nation ihre Waaren und Tugenden so gut als sie können anzupreisen suchen, nur aber nicht einander directe zu schaden; auf eben die Art, wie zwey Personen, so nach dem Ziel in die Wette lauffen, sich bemühen können / einander durch schnellen Lauf zu übertreffen, nicht aber einander zu fallen zu machen, oder sonst durch Betrug zu gewinnen.

„IV. Extract. Unsere gantze Wohlfarth beru„het nach GOtt auf denen künfftigen Parlaments„Wahlen; unsere Religion, Freyheiten, Rechte und „Gesetze dependiren von denselben. Wann wir es „darinn verfehlen, so scheint es wohl unser letzter „Fehler zu seyn. Dann wann zu gleicher Zeit ein „verdorbenes und bestochenes Parlament und „Ministerium ist, davon man sonst noch wohl Exem„pel hat; so sind wir ohne einige Rettung verlohren;

und

und wird es wol das letzte Parlament seyn, welches,, wir dörffen frey nennen. Ja es wird selbst nur dem,, Schein nach frey seyn.

Anmerckung. Es ist curieuse den Autorem hier anzuhören, weil er sich befürchtet, daß die Pluralität der Wahlen auf seiner Gegen-Parthie seyn werde. Glaubt er dann, daß man alle Hoffnung wegwerffen soll? Hält er davor, daß die Hand GOttes verkürtzet seye, daß alle erwehlte Glieder treulose Leute, der König ein Tyrann, und das Ministerium aus lauter Verräthern bestehe? Alles dieses muß er thun, wann er seine böse Verkündigungen rechtfertigen will. Ein rechter Scribent solte meines erachtens behutsamer seyn, und dergestalt reden, daß er nach etlichen Wochen wiederum etwas vorbringen könnte. Aber der Zweck unseres Autoris ist nur gewesen, eine solche Piece zu schreiben, die nur zu der Zeit, da er solche geschrieben, nemlich so lange die Parlaments-Wahlen geschahen, passiren könte; und weil er sich verborgen, so hat er sich nicht geschämet, solche Sachen vorzubringen, von denen er sahe, daß sie in einem oder zweyen Monathen absurd seyn würden.

V. Extract. Ich muß mit gröstem Unwillen ge-,, stehen, daß einige Leute unter uns gar zu laulicht,, träg, erschrocken un̄ kleinmüthig sind. Sie haben ei-,, nen Grund der Ehrlichkeit, aber sie verlassen die,, gute Sache, und meinen, es sey schon genug,, wann sie an der Ungerechtigkeit der Zeit keinen,, Theil nehmen. Einer entschuldigt sich damit, daß,, er sich vergeblich zum Candidaten angebe, weil ihn,,

die

die Scherifs doch nicht ernennen würden, wann er,
gleich doppelt soviel Stimmen hätte, als er brauch-„
te. Ein ander spricht: Warum soll ich mir Mü-„
he und Kosten machen? Habe ich dann auch we-„
gen meiner letztern Dienste einigen Lohn empfan-„
gen? Der dritte klagt, daß der Versuch nur vergeb-„
lich seyn, und unsere Schwäche noch mehr entdecken„
würde. Der vierdte warnet wohl gar die Leute„
stille zu seyn, weil ein Löwe im Felde, ein Löwe auf„
dem Wege seye. Eine wunderbahre Sache, daß„
man sich ohne einige Wiedersetzung unterdrücken„
läßt, bloß weil man einige Incommodität, oder Ge-„
fahr befürchtet!„

Anmerckung. Die Trägheit, welche der Autor seiner Parthey schuld gibt, hat sich gewißlich nicht befunden. Dann sie haben genug Gewalt und Betrug gebraucht, wo sie haben durchdringen können. Aber können dann die Scherifs die Vielheit der Stimmen supprimiren, wann derselben zwey gegen einer sind? Und was versteht er durch seinen Löwen auf dem Wege? Diejenige, welche vor gut gehalten haben, die Wahlen ihren ordentlichen Weg fortgehen zulassen, haben aus allen Umständen geschloßen, daß die Gefahr nicht vorhanden sey, die das übel gesinnete Gemüth unsers Autoris uns vorstellet.

VI. Extract. Es seye von mir und von jedem„
rechtschaffenen Britannier ferne, zu insinui-„
ren, daß man dergleichen unter einem so tugendsa-„
men und habilen König, als unser gegenwärtiger„
Gnädiger Souverain ist, zu befürchten habe. Viel-„
mehr bin ich bemühet, ihn aus der Verwirrung„

dar-

darein ihn die Whigs zu stürtzen suchen, zu befrey-„
en. Dann wann diese ein Unterhauß nach ihrem„
Sinne bekommen, werden sie ihm keine andere Ge-„
walt übrig lassen, als nach ihrer direction zu agi-„
ren, und werden die Königliche Gewalt, die sie nur„
als ein Werck, so von ihnen herkomt, ansehen, der„
willkührlichen Macht einer Iunto unterwerffen,„
und alles dasjenige tyrannisch nennen, was sie„
nicht vorgeschrieben haben. Auf diese Weise haben„
sie die verstorbene Königin tractiret, biß endlich die„
Nation einmüthiglich zusammen gethan, um sie von„
den Händen derer jenigen zu befreyen, welche ihrer„
Gütigkeit mißbrauchten / indem sie solche biß zu ei-„
ner Verschwendung gegen sie verleiteten, daß sie im„
Gegentheil niemand vor ihre Königl. Gegenwart„
brachten, als diejenige, welche das Gold recom-„
mendirte„.

Anmerckung. Es ist schwehr zu glauben, daß der Autor hier ernstlich von dem König rede. Er macht ihm ein Compliment, aber es scheint, als wann er seiner nur spotte. Dann wer da glaubet, daß es ein wohlgesinneter und habiler Printz seye, der muß auch von ihm glauben, daß er sich durch sein Ministerium nicht werde einschliessen, oder durch ein böses Parlament vexiren lassen. Er wird diejenige anhören, die mit ihm reden wollen, und nichts wird ihn zwingen können, seine Königliche Einwilligung zu einer Bil zu geben, welche er vor die Nation und Crone nachtheilig halten wird. Er hat seinen durchdringenden Verstand, sein wohlgesinnetes Gemüthe, und seine Unerschrockenheit schon genugsam in

in seiner Regierung, in seinen Negotiationen, und in den Armeen erwiesen. Es scheint auch nicht, daß der Autor die Capacitæt Sr. Majest. in Zweiffel ziehe; sondern er zweifelt und will vielmehr andern einen Zweiffel beybringen, von seiner Aufrichtigkeit und wohlgesinnten Intention. Er sucht die Leute zu bereden, daß dieser Printz sich gerne absolut machen wolle, und daß er solches durch den Beystand der Whigs und der fremden erlangen könne. Dis ist eben auch die Sprache des Prätendenten in seinem Manifest, und der Autor hat nur wollen ein Echo desselben seyn. Wir wollen aber hernach untersuchen, was er anführet, um diese Furcht, wahrscheinlich zu machen. Dieses ist im übrigen gewiß, daß das vorige Ministerium das Interesse der Crone nach aller Gebühr erhalten, und das letztere solche aus den Augen gesetzet hat. Wann das vorige Ministerium sich bemühet hat, gewisse Personen von der Königin zu entfernen, so hat es voraus gesehen, was nach ihrer Zulassung geschehen ist. Was ist auch vor eine Wahrscheinlichkeit, daß die VVhigs das Dessein haben sollen, den König absolut zu machen? (*) Hat man sie nicht vielmehr sonst immer vor Republicains gescholten?

VII. Extract. Nachdem die Königin von ihren „ Aufsehern befreyet worden, haben die beyde letztere „ Parlamente der Kirche und dem Staat unsäglich „ genutzet. Es ist auch nicht ihre Schuld gewesen, daß „

te;

(*) Aus dem Extract der Schrifft des Autoris scheinet es nicht, daß derselbe denen VVhigs dergleichen Desseins schuld gebe; sondern vielmehr das Gegentheil.

sie nicht mehr gethan haben. Sie hatten eine be-„ ständige Hinderniß auf ihrem Wege, und gleich-„ sam ein Gewicht an ihren Füssen, so sie zurück hiel-„ te; einen Mann, der entweder aus Boßheit oder„ aus Thorheit, oder wegen beyden zugleich unauf„ hörlich schrie: Sachte, Sachte. Und nichts„ destoweniger haben sie ohnerachtet seiner Kunstgrif-„ fe und Dieberenen, (welches das einige war, wor-„ durch er seine Geschicklichkeit zu den Affairen zeig-„ te,) haben sie denen publiquen affairen beßer vorge-„ sehen, und bessere Gesetze gemacht, als alle Parla-„ mente mit einander, seit der Revolution her.„

Anmerckung. Was die beyde letztere Parlamente gutes gethan haben, welches jedoch noch bey weitem soviel nicht ist, als uns der Autor bereden will, kan die Complaisance nicht ersetzen, so man gegen Franckreich und gegen diejenige gehabt hat, die uns den allerschlimmsten Frieden, so man seit vielen Seculis erlebet, den aller ungerechtesten in Ansehen dessen, so wir unsern Alliirten schuldig waren, den allerschädlichsten vor unser Commercium, und den allergefährlichsten vor unsere Religion und Freyheit gebracht haben. Unser Autor scheint wieder den Grafen von Oxford schrecklich erzürnet zu seyn, bloß weil dieser mitten im besten Lauf stille gestanden, und die Sache nicht auf das äuserste treiben, das ist, die Protestantische Succession umstossen, und den Prætendenten einführen laßen wollen.

VIII. Extract. Was den Friedens- und Com-„ mercien-Tractat betrifft, welcher die vornehmste„ Materie in beyden letztern Parlamenten gewesen,„

„so können die VVhigs, und der kluge Politicus Staff, „wie ihn seine Schmeichler in ihren letztern Histori„en nennen, selber sagen, ob nicht solcher Tractat so „vortheilhafftig gewesen, als es immer möglich war, „ihn zu erhalten. So verwirret aber als ihn dersel„be selbst gemacht hat, so ist er doch dem Interesse „von Engelland tausendmahl zuträglicher, als alle „die glorieuse Campagnen des Mylord Marlbo„rough. Unter andern guten Raisons will ich nur „diese anführen, daß man diesem Frieden die ruhige „und friedsame Besteigung des Throns Sr. Ma„jestät zu dancken hat. Dann wann wir zu der Zeit „da der Thron vacant worden, im Krieg wären be„griffē gewesē, so würde die Succession durch den De„gen disputirlich gemacht worden seyn, man wür„de zwey fremde Armeen in dem Königreich, und ei„nen einheimischen Krieg, davon man kein Ende „vermuthen können, gesehen haben. Im übrigen „wann der Friede nicht vortheilhafftig genug ist, so „sind diejenige daran schuld, welche die Cron Ein„künfften verschleudert, und durch ihre aufrührische „Cabalen in Engelland, und verrätherische Allian„tzen mit Holland verursachet haben, daß die vor„theilhafftige Conditiones, die man zu Gertruyden„berg hätte erlangen können, nicht sind angenom„men worden.

Anmerckung. I.) Ist es möglich, daß man so verwegen seyn könne zu behaupten, daß der Friede zu Utrecht besser gewesen, als die Siege, ohne welche doch derselbe nicht einmal wäre erhalten worden. So elend als auch dieser Friede ist, so ist doch dasje-

nige,

nige, was noch passabel an demselben gefunden wird, diesen Siegen zuzuschreiben, als ohne welche Franckreich die Niederlande, und vielleicht auch Neapel, Meyland und Sicilien würde behalten haben. Man hätte vielleicht die Conditiones zu Gertruydenberg angenommen, wann man mit Franckreich hätte sicher tractiren können. Dann diese Crone hat sich schon gleichsam in Possession gesetzt, allemal bey den Tractaten solche Raisons auszufinden, wordurch sie dieselbe nach ihrem Vortheil erklären, und auch die allerklaresten Expressiones verdrehen möge. Es fehlt ihr auch niemals daran, wann sie nicht durch andere Considerationes davon abgehalten wird. Zugeschweigen der Friedensschlüße auf den Pyrenäen, zu Niemweg, Ryßwick und wegen der Partage, bey welchen bald der Verstand und Spiritus dem Buchstaben, bald dieser jenem vorgezogen, offt auch die Schrifft selbst vor null und nichtig erklärt worden, so erfahren es die Engelländer eben anjetzo, wie man sich des Buchstabens bedienet wieder den Verstand und Sinn des Utrechtischen Friedens, indem man Mardick an statt Dünkircheu substituiret; und die Holländer erfahren, daß der Buchstabe und Verstand zugleich nicht einmal zu länglich sind, alle Ausflüchten zu verhindern, indem man ihnen durch eine wunderbare Erklärung beybringen will, daß die Worte: **Verschaffen, daß eine Sache geschehe**, Faire en sorte, qu'une chose se fasse, (z. e. Daß Bonn geschleiffet werde) nichts anders bedeuten, als: sich durch seine gute Dienste bemühen, etwas zu verschaffen; Da doch die expression so

deutlich anzeiget, daß man alles anwenden solle, was in seinem Vermögen ist, um es zu erhalten. Dann derjenige, welcher seine gute Dienste und Vermittelung nur vergeblich interponiret, hat noch nicht **Verschaffet**, daß die Sache geschehen; sondern muß es auf eine kräfftigere Weise anfangen, wann er kan. Inzwischen gestehe ich, daß man große Ursach gehabt hätte, die Conditiones zu Gertruydenberg anzunehmen, wann man nur geglaubet hätte, daß der Englische Hof capabel seyn würde, die Alliantz-Tractaten zu brechen, und sich fast zu den Feinden zu schlagen. Franckreich aber, welches alles dieses wuste, ließ seine Minister gar bald aus anderm Thon reden, um die Conferenzen zu Gertruydenberg zu rumpiren. Man verstehet nicht, was der Autor durch die aufrührische Cabalen in Engelland, und durch die verrätherische Alliantzen in Holland andeuten will, die den Frieden sollen aufgehalten haben. Die vermeinte Cabalen giengen dahin, daß der Credit der Crone möchte erhalten, und durch die von GOtt erhaltene Vortheile ein beständiger und rechtschaffener Friede verschafft werden. Und der erste Barriere-Tractat, welcher von der Königin auf Genehmhaltung ihres Geheimden Raths ratificiret worden, enthielte nicht das geringste, so dem wahren Interesse von Groß-Britannien entgegen war. Die Faction aber hat denselben umstoßen wollen, um dem Hause Hannover den Beystand der Herrn General-Staaten zu entreissen, im Fall man Mittel gefunden hätte, den Prätendenten bey Lebzeiten der Königin kommen zu lassen.

2.)

2.) Es ist wahr, daß der Utrechtische Friede Franckreich genöthiget hat, die Protestantische Succession zu erkennen, und zu versprechen, nichts wieder dieselbe zu unternehmen. Kan man aber wohl so einfältig seyn, und glauben, daß dieser Friede den König würde bewogẽ haben, den Prätendentẽ zu verlassen, wann er würde gesehen haben, daß er ihm mit Success beystehen könne, und wann ihm GOtt Zeit gelassen hätte, sich in rechte Verfaßung zu setzen. Würde es ihm an scheinbaren Gründen gefehlet haben, demselben mit einer Flotte, mit Volck und vornehmlich mit Geld, wordurch man beydes haben kan, zu helffen? Da er ehemals wieder den ausdrücklichen Buchstaben des Pyrenäischen Friedens soviel vor Portugall gethan hat. Der Prätendent liegt ihm gewiß aus hundert Ursachen, darunter allein die Religion genug gewesen wäre, näher am Hertzen. Sehen wir nicht, was man im Schilde führet, da man versprochen hat, ihn zu entfernen; und hat nicht der Hertzog von Lothringen deutlich genug zu verstehen gegeben, durch wen er genöthiget sey, ihn bey sich zu leiden? Franckreich wartete auf nichts als auf einen Frieden mit dem Reich, um sich zu Folge der mit seinen Freunden genom̃enen Mesures über einen neuen Plan zu vergleichen; wohl wissende, daß, weil der Kayser keinen nachtheiligen Frieden eingehen wolte, es Ursache habe, einen neuen allgemeinen Krieg zu befürchten, wann es sich zu frühe vor den Prätendenten erklären würde. Es würde noch vielweniger in währendem letztern Krieg im Stande gewesen seyn, ihm mit großen Kräfften beyzu-

stehen, weil es damals keine Flotte hatte, und alle seine Macht brauchte, um die Alliirte zu verhindern, daß sie nicht durch die Picardie in das Hertz seines Königreiches eindringen möchten. Im übrigen, da der Autor von einem so schwehren innerlichen Krieg redet, welchen die Ankunft des Prätendenten in unserer Insul hätte verursachen können, so giebt er genugsam zu erkennen, daß er die Jacobiten noch vor sehr starck hält; und es kan seyn, daß er und seines gleichen, die so sehr wider den Hof reden, auch in solche Zahl gehören.

IX. „Extract. Man lehret uns, daß wir nicht so „geschwind hätten sollen Friede machen. Es hätte „nur noch einer Campagne bedörfft, spricht man, „um unsere Sachen in erwünschten Stand zu setzen, „und vor den Thoren von Pariß zu seyn. So redete man zu selbiger Zeit, um uns mit süsser Hoffnung zu speisen, da man inzwischen uns unsers „Geldes und Verstandes zu berauben suchte. Hätte „nicht ein einiger Zufall alle unsere Hoffnung zu „nichte machen können? Und wann Mylord Marlborough mit 100. tausend Mann in einer Campagne „nichts als Bouchain eingenommen; wie viel Jahr „würde er nicht vor Valenciennes, Cambray und andern Plätzen zugebracht haben? Zu geschweigen, „daß wir würden in Gefahr gewesen seyn, durch einen separaten Frieden von unsern Alliirten verlassen zu werden. Dann es ist ja nicht das erstemahl, „daß die Holländer ihre Freunde(*) ihrem Interesse „aufgeopffert haben.

An-

(*) Im Frantzösischen; leur amis; soll heißen; leurs amis.

Anmerckung. Wann die Frantzosen nicht die Hoffnung gehabt hätten, Engelland von der großen Alliantz abzuziehen, so würde wohl allem Ansehen nach, gar keine Campagne mehr geschehen seyn. Der König in Franckreich erbote sich nicht allein seinen Enckel zu verlassen, sondern auch zur Sicherheit etliche Plätze einzuräumen, die, im Fall er seine Parole nicht gehalten hätte, ihn in einen schlimmern Zustand würden gesetzet haben, als in welchem er damahls war. Hätte er aber den Krieg fortgesetzt, so hätte der Verlust einer einigen Schlacht sein gantzes Königreich in Gefahr gesetzt. Der Kriegs-Kosten wegen darf man sich nicht entschuldigen. Dann es waren solche bereits aufgewandt, als der Hertzog von Ormond Ordre bekommen, wider seinen und seiner Armee Willen zu desertiren. Bloß aus diesem Vertrauen erkühnte sich Villars im Felde zu erscheinen; und die Bourbons haben die Continuation ihrer Größe und Uberlegenheit bloß diesem Verfahren zu dancken. Der Autor widerspricht sich, wann er den Holländern das Dessein eines absonderlichen Friedens beymißt, da er vorher die Leute bereden wollen, daß die Fortsetzung des Kriegs denselben so einträglich und vortheilhafftig gewesen.

X. „Extract. Man examinire das Verhalten der„ Parthey der Kirche; hat solche nicht die Acte, wor-„ durch die Protestantische Succession fest gestellet,„ worden, gemacht und bestätiget? hat sie nicht al-„ sobald das Recht des Königs erkannt, und zu sei-„ ner Proclamation geholffen? Man hat die Königin„

„beklaget, wie es ihre Frommigkeit und andere Tu„genden verdienten, nebst dem aber nichts unterlas„sen, was die Ankunfft des Königes zur Crone fa„cilitiren und ansehnlich machen konte. Die Ge„meinden so wohl als die Lords haben sich alsobald „an den König gewendet, ihn gebeten zu kommen, „und ihm 700. tausend Pfund jährlicher Einkünff„ten, so die Königin gehabt hat / angewiesen, wel„ches mehr ausmacht, als was der König Wilhelm „und die Königin Maria vor sich, vor die Princes„sin Anna, und vor den Hertzog von Glocester be„kommen haben. Uberdiß hat man denen Hannö„verischen Troupen ihre Bezahlung verwilligt, ob „sie wohl von ihrem General in Flandern desertiret „waren. Und diß alles ist von dem Hauß der Ge„meinden aus Liebe gegen den König geschehen, weil „es mit denen Personen und Unternehmen der Re„genten nicht gantz zu frieden war. Nichts desto„weniger hat dieses Hauß, welches sich um den Kö„nig so verdient gemacht, nicht die Ehre haben „können, Se. Majest. zu sehen, auch so gar nicht „einmahl bey der Solennität ihrer Krönung. So„bald nur die Zeitung von dem Tod der Königin „kund worden, so hat kein einiger Mensch von Di„stinction von der Parthey der Kirche im allergering„sten Anstand genommen, so gar, daß auch die „Whigs, die sich einer Unruhe gewiß versahen, „heimlich darüber unwillig wurden. Mann erwar„tete Se. Majest. mit Ungedult, und empfienge die„selbe mit grossen Zuruffen. Der Ruhm von Dero „Klugheit und Gelindigkeit hatte das Hertz und den

Mund

Mund der gantzen Nation erfüllet. Man hatte,,
uns die gröste Versicherungen von der Welt gege-,,
ben, daß der König sich nicht zum Haupt einer ge-,,
wissen Parthey gebrauchen würde lassen, und daß,,
er ein König weder der Toris noch der Whigs, son-,,
dern aller seiner Unterthanen seyn würde. Es,,
war gewißlich sein Interesse, und er hätte alle Par-,,
theyen dergestalt können aufheben, daß nicht ein-,,
mahl der Nahme derselben mehr übrig geblieben,,
wäre. Es hat auch noch niemand so schöne Gele-,,
genheit darzu gehabt, als er, da er in Engelland,,
ausstieg. Er hätte nur dörffen gegen alle diejeni-,,
ge, so ihn bewillkommet / eine offenbahre Conte-,,
nance und Gnade bezeugen, ohne Hinterhalt, ohne,,
Vorurtheil, und ohne an die vergangene Beleidi-,,
gung zu gedencken. Diß wäre das rechte Mittel,,
gewesen, die Hertzen seines Volckes zu gewinnen;,,
Aber es stunde gewissen Personen nicht an, welche,,
mehr nach ihrem Haß und Profit, als nach der,,
Ehre und dem Nutzen ihres Herren sich rich-,,
teten.,,

Anmerckung. Man würde gar übel handeln, wenn man diejenige, so die Königin beklaget, oder die, so der Englischen Kirche beygethan sind, im Argwohn haben wolte, daß sie an Affection vor den König ermangelt. Im Gegentheil aber ermangelt der König daran auch nicht gegen sie. Se. Majest. erweisen und werden erweisen bey jeder Gelegenheit, daß Sie die Erhaltung, Beförderung und den florisanten Zustand dieser Kirche, welche unter allen in Europa am besten eingerichtet ist, und sich vor Kö-

nige am besten schickt, sich angelegen seyn lassen: Und ich biete dem Autori und allen Ubelgesinneten Trotz, zu zeigen, daß Se. Majest. einige Kennzeichen eines andern Sinnes von sich gegeben. Daß man aber verlanget, daß der König in gäntzliche Vergessenheit hätte stellen sollen, nicht allein, was man wider Sie und ihr Hauß begangen, (welches Sie um der allgemeinen Ruhe willen gar gerne würden vergessen haben, indem Sie bey andern Gelegenheiten genugsam erwiesen, daß Sie keinesweges rachgierig) sondern auch dasjenige, was man wider die Ehre der Nation, wider die Wohlfahrt von Europa, wider die Freyheit und Religion vorgenommen; solches wäre gewiß weder billig noch nützlich gewesen. Man würde die guten und bösen, wohl- und übelverdiente vermenget, und die übelgesinnete nur gestärcket, und ehrliche Leute abgeschrecket haben. Ich glaube wohl, daß diß einem unverständigen Pöbel, und Zuruffern eines Sacheverel würde gefallen haben; aber es war nicht der rechte Weg, kluge und verständige Leute zu vergnügen; sondern man hätte dardurch die Freunde Noth leiden lassen, und doch die Feinde nicht gewonnen. Der König hielte sich der Gerechtigkeit nach verbunden, das vorige Ministerium, und diejenige, so sich an dasselbe gehalten, und sich durch ihre gute Dienste signaliret, unter dem letztern Ministerio aber unterdrücket worden, wiederum, so viel die Billigkeit erfordert, in ihre Ehren einzusetzen. Er hat auch in diesem Stücke dem Exempel der Königin nachgefolget, welche auf die letzt des Verfahrens ihrer neuen Minister

der-

dergestalt müde wurde, daß sie bereits einem den weißen Stab genommen, und die andern auf eben die Art würde tractiret haben, wann der Tod ihr nicht zuvorgekomen wäre. Daß also der König, da er die Veränderung mit diesem Ministerio vorgenomen, nichts anders gethan, als was die Königin theils bereits selbst gethan hatte, theils noch würde gethan haben, wann ihr GOtt das Leben noch länger gelassen hätte. Man erkennet wohl, daß in dem letztern Parlament ehrliche Leute gewesen, die das Hauß der Gemeinden dahin vermocht, daß solches die Civil-Liste vor den König ausgemacht; und die Ubelgesinnete haben sich nicht darwider setzen dörffen. Der König wird auch nicht ermangeln, einen von dem andern zu unterscheiden. Im übrigen wird es niemand vor eine Verschwendung halten, daß man Sr. Majest. (welche einen Printzen hat, der mit einer Gemahlin und vier Kindern versehen ist,) eben die Einnahme vorbehalten, welche die Königin Anna vor ihre einige Person gehabt hat. Doch ist noch nöthig darbey anzumercken, daß die Fonds dieser Einnahme jetzo nur 530. tausend Pfund Sterling einbringen, da sie vor diesem noch um den vierdten Theil gewisser waren, und 700. tausend Pfund einbrachten. Wann der Autor hinzufüget, (*) daß der Printz und die Princeßin von Wallis in Hannover sonst nur 3000.

(*) Hievon steht nichts in dem vorgesetzten Extract, weil der Autor der Schrifft Anti-Jacobite diesen Umstand nicht beantworten mögen, und ihn daher ausgelassen. Die Remarquen aber über die Advice &c. thun davon Meldung.

3000. Pfund Sterling jährlich zu ihrer Subsistence gehabt; so kan er deswegen nicht schliessen, daß man allhie in Engelland dem König weniger zur Einnahme geben müsse; wann er anders einen Unterschied unter einem großen König und einem mittelmäßigen Fürsten zu machen weiß.

„XI. Extract. Man hat es durchgehends vor ein böses Vorzeichen gehalten, daß das erste Compliment / so der König seinen Unterthanen gemacht, „als er den Englischen Boden betreten, die Absetzung des Hertzogs von Ormond, eines Mannes, „der bey dem Volck am meisten beliebt, und dem „man am wenigsten etwas böses vorwerffen konte, „gewesen ist. Diese That ist mit einer allgemeinen „Bestürtzung von allen Leuten, ausgenommen von „dem Lord selbsten, angesehen worden. Die Ursache dieser Ungnade kan keinesweges seyn, weil er „A. 1712. auf Ordre der Königin von allen Feindseeligkeiten wider Franckreich abgestanden. Dann „er wäre straffbar gewesen, wann er dieser Ordre „keinen Gehorsam geleistet hätte. Es muß also „bloß daher kommen, weil ihm sein Eiffer vor die „Englische Kirche vor ein Laster ausgelegt worden.

Anmerckung. Man hat dem Hertzog von Ormond niemahls vor übel gehalten, daß er der Königin Gehorsam geleistet. Man weiß auch, daß derselbe bey dem Antritt seines Commando A. 1712. Gloire zu erhalten bedacht gewesen, und daß man ihm die Hände durch unvermuthete Ordre des Hofes gebunden, auch einen Auffseher zugeschickt, aus

Furcht,

Furcht, er möchte nicht in allen Stücken dem Verlangen derjenigen, so an das Interesse von Franckreich verknüpfft waren, ein Genüge thun; wie dann der Frantzösische Hof sich allbereit bey denen Ministern der Königin beklaget hatte, daß denen Promessen zu wider, die man von sich gegeben, der Hertzog von Ormond über die Schelde gegangen wäre. Man muste auch den grossen Confidenten aus dem Haag nach der Armee gehen lassen, um bey dem löblichen Werck der Separation der Englischen Troupen als Ober-Præsident sich aufzuführen / weil man sich auf den Hertzog nicht völlig verließe. Die wahre Ursache also, die den König bewogen, ihm das Generalat zu nehmen, war diese, weil er sich unumgänglich verbunden befande, solches dem Hertzog von Marlborough wieder zu geben, dem man es zu erst abgenommen, weil er mit den Ubelgesinneten nicht einstimmen wollen. Dieser Herr hat Engelland bey Verwaltung dieser großen Charge so viel Ehre zugezogen, und der gerechten Sache so große Dienste geleistet, daß gantz Europa seine Wiedereinsetzung erwartete, und man ihm solche ohne Unbilligkeit nicht versagen konte. Es ist lächerlich und boßhafftig, wann der Autor vorgiebt, daß man dem Hertzog von Ormond deßwegen seine Charge genommen, weil er der Kirche beygethan ist; da doch der König so viele andere bey ihren Diensten gelassen, und ihnen gegeben hat, die der Kirche nicht weniger beygethan sind, als er.

XII. Extract. Auf die Absetzung des Hertzogs von„ Ormond sind so viele Veränderungen gefolgt, als„ man

„man in vielen Jahren, ja selbst zur Zeit der Revolu-
„tion nichgesehē. Alle diejenige, so von der verstorbene
„Königin æstimiret worden, hat man vor Feinde des
„Königes gehalten, und man siehet außer etlichen,
„die nach jedem Winde gleich den Wetter-Hähnen
„sich ändern, niemand bey dem König wohl ange-
„schrieben, als diejenige, die mit der Königin nicht
„wohl stunden, oder die von derselben ihrer Dienste
„entlassen, oder negligiret worden, und die man als
„Märterer der Succession tractiret.

Anmerckung. Der Autor vergrössert die Sachen gar aus der maßen. Wann der König viele Personen wieder retabliret, die in währender letzten Administration in Ungnade gekommen und verfolget worden; so folget daraus, daß man dazumahl auch nicht weniger Veränderung vorgenommen; welche man nunmehro wiederum in den vorigen Stand setzen müssen, weil sie ungerecht und übelgesinnet gewesen. Gantz Europa so mit uns Freundschafft hält, hat solche blamiret, und Engelland hat nicht weniger als seine Alliirten den Schaden davon empfunden.

XIII. Extract. „Man hat in Irrland zwey Lords
„Justiciers, und fast alle Richter und Commissiona-
„rios abgedanckt, bloß weil sie der Kirche affectionirt
„waren. Der Lord Primas selbst, dessen Tugenden
„und Geschicklichkeit gantz ausserordentlich sind, ist
„aus dem Geheimden Rath gestossen, und Mr. Mo-
„lesworth an seine statt gesetzet worden.

Anmerckung. Weil der Primas und der Cantzler der Ordre der Regenten von Groß-Britannien

nach

nach dem Tode der Königin, in der streitigen Wahl-Sache des Maire und der Scherifs von Dublin nicht gehorchen wollen, so sind die Regenten bewogen worden, eine andere Commission zu verordnen, und ihnen den Ertz-Bischoff zu Dublin und den Grafen von Kildare zu substituiren.

XIV. Extract. Es scheint, als ob man bey" Hof glaube, es könne die Parthey der Kirche nicht" übel genug tractiret werden. Man weiß nicht, wo" dieser Irrthum mag hergekommen seyn, und wie" er eingewurtzelt ist; ob ihn der West-Wind seit ei-" nigen Monathen hergeblasen, oder die Holländi-" sche Lufft, oder ob man es der gewöhnlichen Zaube-" rey des Grafen von Oxford, oder dem Gelde des" Hertzogs von Marlborough oder einer Mixtur von" allem diesem schuld geben soll. Einige halten davor," daß des Königs Auffenthalt in Holland nicht zu" fälliger Weise geschehen, sondern concertirt und" abgeredet gewesen, und daß man daselbst ausge-" macht, wer in Diensten bleiben oder verstossen wer-" den solte; Daß der Hertzog von Marlborough, der" Urheber des vor Engelland so schädlichen und vor" Holland so vortheilhafftigen Krieges, Commen-" dant en Chef; der Lord Townshend, der dem Com-" mercio und der Sicherheit von Holland durch den" Barriere-Tractat so wohl gerathen, daß er auch sein" eigen Vaterland dabey hindangesetzt, Staats Se-" cretarius werden; der Lord Strafford, der mit den" Hogan-Mogans, (Hochmögenden) auf gut Eng-" lisch geredet, zurück beruffen, und derjenige, wel-" cher mit dem Holländern eingestimmet, um die"

„Spanische Niederlande zu plündern und zu rui-
„niren / an seine Stelle gesetzet werden solte.

Anmerckung. Der gantze Kunstgriff unsers Autoris besteht darinn, daß er die Parthey der Kirche und das letztere Ministerium mit einander confundiret. Aber der König und die Nation werden sie wohl zu unterscheiden wissen. Der König ist von den Affairen von Engelland nicht übel informiret gewesen ehe er nach Holland gekomen ist; er hat unterwegens wohl informirte Personen angehöret, u. zwischen passionirten Reden u. gegründetē Raisons gnugsamen Unterschied gemacht. Es ist unmöglich, daß ein gescheuter Engelländer, wann er kein Jacobite ist, die Kriegs-Declaration wider Franckreich, da dieses sich der Spanischen Monarchie bemächtiget, blamiren könne; weil es gar zu augenscheinlich ist, daß, wann man die Bourbons hätte machen laßen, wir anietzo ihre Sclaven (*) unter dem Joch des Prätendenten ihres Stadthalters seyn würden. Und wann der Hertzog von Marlborough sonst keinen Verdienst hätte, als daß er viel zu solcher Kriegs Erklärung geholffen, so würde man ihm deßwegen doch unendlich verbunden seyn. Man hat ihm aber, als einem Werckzeug der Göttlichen Providentz, großen theils alle die große Successen, welche uns GOtt im währenden Kriege verliehen, zu dancken. Der Barriere-Tractat, welchen der Mylord Thownshend auf Ordre der Königin geschloßen, ist beyden Nationen nützlich gewesen, und zielete dahin, die

bey-

(*) Im Frantzösischen steht wiederum: leur esclaves; soll heissen leurs esclaves.

beyderseitige Einigkeit je mehr und mehr zu befestigen. Wann der Graf von Strafford seine Ordre nicht überschritten, indem er denen General-Staaten mit Hochmuth und Trutz begegnet, so muß man es denen beymessen, die ihm dergleichen Ordre gegeben; und weil die Holländer ihres eigenen Interesse wegen so genau mit uns vereinigt sind, daß der einen Nation Erhaltung von der andern ihrer dependiret; so ist es billig, daß man ihnen eine solche Person zuschicke, die ihnen angenehm ist, und die Sachen, die man jetzo tractiret, aus dem Grunde verstehet. Weil die Spanische Niederlanden das gröste Kriegs-Theatrum gewesen sind, so ist es unmüglich gewesen, daß sie nicht darbey Noth haben leyden sollen; und sind es nur unverständige, die hier die Schuld auf diejenige legen, welche zu dergleichen nothwendigem Ubel von ihren Herrschafften gebrauchet worden. Inzwischen kan man doch auch nicht läugnen, daß ein guter Theil von dem Gelde, so die Alliirten aufgewandt haben, in diesem Lande geblieben ist.

XV. Extract. Das gantze Corps der Whigs be-„ steht nur aus Atheisten, Freydenckern und allerley„ Secten der Non Conformisten.„

Anmerckung. Diese unerweißliche Anklage zielet nur dahin, die übel informirte zu betrügen. Wann unter den Whigs böse Christen sind, so ist gewiß unter den Torries auch kein Mangel daran. Es giebt aber auch ehrliche und fromme Leute auf beyden Theilen. Geben uns nicht die Frantzösische Reformirten grosse Exempel von Märterern und Bekennern? Die Theologi in Brandenburg, Pfaltz,

Hessen, Holland, Schweitz und in andern Reformirten Kirchen, streiten wider die Atheisten, Libertiner und also genannte Esprits forts mit eben so grossem Eiffer und Nachdruck, als unsere Theologi von der Englischen Kirche; und ihre gute Ordnung und Kirchen=Disciplin giebt der unserigen nichts nach, und hat vielleicht noch bessern Succeß. Der König wird allezeit diejenige Mittel und Wege, wordurch die Ausbreitung der wahren Gottesfurcht, und Herstellung der Christlichen Sitten befördert werden kan, beybehalten, und seine Minister / so wohl Toris als Whigs, werden gleichfalls mit Freuden darzu behülfflich seyn.

XVI. Extract. „Man wird mir erlauben, zu behaupten, daß Mylord Harcourt die Justitz eben so „gerecht gehandhabet als der jetzige Cantzler. Daß „der Hertzog von Ormond eben so viel Courage, Eh„re, Aufrichtigkeit und Generosität habe, als der „Hertzog von Marlborough. Daß die Beredsam„keit und Capacität des Mylord Thownshend nicht „grösser sey, als des Mylord Bulingbroke; und daß „Mylord Bromley an guten Sitten, Verstand und „Respect vor die Kirche seinem Nachfolger nichts „nachgebe.

Anmerckung. Man klagt niemand an, als nur diejenige, welche an den bösen Desseins Theil genommen. Man ist verbunden gewesen, etliche wieder einzusetzen, die ungerechter Weise abgesetzet und verfolget worden, ohne daß man deswegen diejenige, die ihre Stellen besessen, schimpffen wolte. Der Hertzog von Ormond giebt niemand an Courage

noch

noch Generosität etwas nach; aber der Hertzog von Marlborough hat den Vorzug des Alters seiner unschätzbaren Dienste, die er dem Vaterland, der Freyheit von Europa, und der Religion erwiesen, vor sich. Wann endlich der Autor spricht, (*) daß man dem M. B---ey und dem Chevalier Hanmer wichtige Bedienungen angeboten, so spricht er ja eben dardurch den König von seiner vorigen Beschuldigung loß, als ob derselbe keinem Toris eine Bedienung geben wolle. Die Meriten des Ritters Hanmer sind bekant genug, und seine Urtheile von dem Commercien-Tractat haben denen Urhebern desselben so helle in die Augen geleuchtet, daß sie dardurch gantz in Confusion gerathen sind. Der König gönnet dem Chevalier offtmahls die Ehre, mit ihm zu reden, damit derselbe ein unverwerfflicher Zeuge sey, wie falsch die Calumnien sind, die der Autor ausstreuet. Es ist auch falsch, daß man, da diesem Chevalier und einigen andern Bedienungen sind angebothen worden, einige Conditiones habe mit anhengen wollen. Der Autor giebt zu erkennen, daß die 3000. Pfund Sterling Gage, welche bey der Charge des Cantzlers vom Echiquier sind, dem Chevalier in den Augen gestecket. Inzwischen kan ihm nicht unwissend seyn, daß dieser Chevalier sich mit der Helffte begnüget, ob gleich der letzte Thresorier es gantz genossen. Man wird auch bey dem Autore selbst einen Ober-Commissarium der Admiralität

(*) In dem obgesetzten Extract steht hievon nichts, sondern ich habe diese Passage aus denen Remarques &c. genommen.

und einen Kriegs-Secretarium finden, welche eben dergleichen Moderation bewiesen; Man lieset aber von keinem von seinen Freunden, die deßgleichen gethan haben.

XVII. Extract. „Man beschuldigt die Parthey der „Kirche, daß sie dem Prätendenten gewogen sey; aber „man bringt nicht einen einigen Beweiß deßwegen „hervor. Warum läßt man nicht die Pappiere und „Schrifften derer Leute, die man vor verdächtig „hält, durchsuchen; oder versichert sich nicht sonst „dieser Verräther? Aber weil man in der vornehm„sten Amts-Stube nichts gefunden, so hat man ge„glaubet, daß diese Untersuchungen vergeblich seyn „würden. Haben dann die Whigs unter sich einen „andern Oxford, der wider die, so straffenswürdig „sind, gar zu barmhertzig ist? Sie haben nur eine „eintzige Probe, so sie wieder uns anführen. Dann „sie sprechen, daß, weil uns die Gnaden-Thüre auf „dieser Seite verschlossen, es gantz natürlich sey, daß „wir uns auf die andere wenden. Nemlich sie wol„ten gerne uns zu Jacobiten haben.

Anmerckung. Es hat noch niemals jemand gesagt, daß die Tories allesamt der Protestantischen Succession solten abgeneigt seyn; sondern die Beschuldigung, darüber sich der Autor beklagt, gehet nur eine geringe Anzahl Personen an, deren Neigung zu dem Prætendenten der gantzen Nation bekant und durch den Prætendenten selbst publiciret worden ist. Im übrigen scheint der Autor die Gelindigkeit des Königs selbst zu verspotten. Se. Majest. kommen nicht leich zu Anklagen und Gefangennehmung.

Und da man die Schrifften einiger Minister durchsehen wollen, hat man dem Exempel der vorigen Regierung nachgefolget.

XVIII. Extract. Wann auch jemand unter uns,, gleich vor den Prätendenten wäre geneigt gewesen,, so würde ihm doch anjetzo alle Hoffnung benommen,, seyn, seinen Zweck zu erhalten, weil der König auf,, dem Thron sitzt, und eine zahlreiche Posteritæt hat;,, dergestalt, daß einer wohl eine närrische Einbil-,, dung hätte, wer noch eine Revolution in Faveur des,, Prätendenten hoffete.,,

Anmerckung. Der Autor sucht uns durch seine Schmeicheleyen sicher zu machen; aber wir würden übel thun, wann wir uns einschläfern liessen. Die Größe des Hauses Bourbon ist auf einen solchen Grad gekommen, daß es nur ein paar Jahre Ruhe braucht, um noch eben so sehr oder noch mehr formidabel zu seyn, als jemahls. Es ist in dem ruhigen Besitz von West-Indien, des Brunnens aller Reichthümer. Sein Commercium vermehret sich, da hingegen das Unserige sich vermindert, welches wir dem schönen Frieden und Commercien-Tractat zu dancken haben. Die Handlung nach Norden selbst ist in Gefahr. Man hat uns von unsern Alliirten getrennet, und möchte uns noch gerne mit den Herrn General-Staaten verwirren; gleichwie man uns schon mit dem Kayser verwirret hat. Das Hauß Oesterreich scheint genöthigt zu seyn, sich in einen Krieg mit den Türcken einzulassen. Das Reich ist alle Augenblick in Gefahr, durch den Nordischen Krieg in Brand gesetzt zu werden. Franckreich hat

noch immer seinen Prätendenten im Kopf. Rom ruhet niemahls. Kan wohl Engelland, (so durch die Verminderung seines Commercii arm worden) der vereinigten Macht von Franckreich und Spanien widerstehen, wann das Reich und Holland nicht im Stande sind, demselben Hülffe zu leisten? Man müste wohl eine närrische Einbildung haben, solches zu hoffen. Zu den Zeiten Caroli II. suchte man auch uns mit dergleichen Chimeren abzuspeisen. Der Wachsthum der Frantzösischen Macht gieng uns nichts an. Wir waren eine gantz andere Welt, und capabel der gantzen Erde zu widerstehen. Aber der Ausgang hat uns ein anderes gelehrt; angesehen wir ohne die genaue Verbindung mit dem Kayser und Holland in dem letztern Krieg gewiß verlohren gewesen wären. Und nichts destoweniger suchen die Ubelgesinneten noch immer diese alte und gefährliche Irrthümer zu erneuern.

XIX. Extract. „Die Whigs schreyen, und sagen, „daß, weil wir den König in dem Besitz des Thrones „nicht beunruhigen können, wir zum wenigsten ihn „suchten abzuhalten, eine Figur in Europa zu ma„chen; das ist, einen neuen Krieg anzufangen. „Was diesen letzten Punct angeht, so haben sie Rai„son. Dann die Nation ist schon bey 50. Millionen „Pfund Sterling schuldig, davon allein die Inter„essen jährlich drittehalbe Millionen betragen. Alle „Fonds, ausgenommen der Land- und Malt-Tax, sind „entweder schon zum voraus angegriffen, oder „versetzt. Eine Poll-Tax oder Kopffsteuer und eine „General-Accise sind noch unsere einige Zuflucht in

dem

dem Nothfall; aber dieses Mittel ist gar zu ver„
haßt und unerträglich. Wir verlangen keine„
Kriegs-Gewalt, keine Recruten-Werber, keine„
Wegnehmung der Handwercksleute, keine Quar„
tiere vor Soldaten, noch andere unendliche Unord„
nungen, die auf einen neüen Krieg erfolgen. Nichts„
destoweniger berichten uns die Zeitungen, daß man„
in den Hannoverischen Landen Volck werbe; ja man„
hat sich auch seit der Ankunfft Ihr. Majest. schon ge„
wisser geheimen Mittel gebraucht, unsere Troup„
pen unvermerckter Weise zu vermehren. Die Kö„
nige, die am besten figur machen/ und von sich zu„
reden geben, sind eben nicht allemahl ihren Un„
terthanen desto nützlicher. Es kan offt eine Na„
tion der andern schrecklich seyn, da sie zu Hause bey„
sich unglücklich und elend ist.„

Anmerckung. Weil der König sich an dem Frantzösischen Hofe über die Fortification und den neuen Hafen zu Mardick beschwehren lassen, indem solche dem Utrechtischen Tractat zu wider sind; so haben die Ubelgesinnete daher einen Vorwand genommen, auszusprengen, daß der König einen neuen Krieg anfangen wolle. Se. Majestät hat hierin nichts anders gethan, als was Dero Pflicht erforderte; dann sie bedienet sich aller billigen und gelinden Wege, ein Unternehmen zu hintertreiben, welches gantz Engelland höchst schädlich ist. Aber einen Krieg anzufangen, darzu gehören gantz andere Dispositiones. Der König übereilt sich so leicht nicht; und es ist auch unnöthig, daß der Autor uns die Beschwerlichkeiten vorstelle, womit ein neuer Krieg

würde verknüpfft seyn. Jederman weiß, daß die letztern Ministri die Nation in einen solchen Stand gesetzt, indem sie den Credit und das Commercium ruiniret, und das Vertrauen der Alliirten aufgehoben, daß man an keinen neuen Krieg gedencken darff, sondern genug zu thun hat, sich selbst wieder zu erhohlen. Zu geschweigen, daß, wann die Whigs dergleichen Desseins führten, sie sehr unverständig handelten, weil dieses das wahrhafftige Mittel wäre, ihren Feinden gewonnen Spiel zu geben, und zugleich ihnen Gelegenheit mitzutheilen, sie über den Hauffen zu werffen. Was der Autor von einer geheimen Vermehrung der Trouppen in Engelland anführet, ist recht chimärisch und lächerlich, weil von dergleichen Methode die Trouppen zu vermehren niemand als der Autor unterrichtet ist, der ohne Zweiffel uns auch einmahl die Kunst entdecken wird, wie man heimlich Festungen belägern und Bataillen gewinnen könne. Dieses aber ist nicht zu läugnen, daß man in den Hannöverischen Landen leicht genöthigt seyn würde, wegen der zunehmenden Gefahr auf der Seite von Norden, die Trouppen zu vermehren. Was der Autor zuletzt von dem Czaar, dem König in Pohlen, und dem König in Franckreich anhänget, um den kläglichen Zustand ihrer Unterthanen deßwegen abzumahlen, daß die Nation von dem König ein gleiches beförchten solle, ist unnöthig zu beantworten, weil die Calumnien gar zu offenbar sind.

XX. Extract. „Die gantze Gemeinde der Whigs „hat einen Abscheu vor unserer Hierarchie; Dann

sie

sie wollen die Bischöffe, Priester, Diaconos abge-„ schaft wissen, denen Pfarrern nur einige wenige Ein-„ künfften zu ihrem Unterhalt lassen, und der Kir-„ chen-Güter sich bemächtigen; deßgleichen denen„ Predigern vorschreiben, was sie dem Volcke vor-„ sagen sollen, und allen Secten Thür und Thor öff-„ nen, um aus Engelland ein ander Babel zu machen.„ Vornehmlich suchen sie die Bischöffe aus dem„ Oberhauß zu vertreiben, wie sie dann bereits ihre„ Plätze mit solchen Subjectis ersetzet haben, die man„ wenig beklagen würde, wann sie entlordisiret wür-„ den. Gesetzt nun, wir hätten auch ein Unter-„ Hauß, wie dasjenige war, so den Doct. Sacheverel an-„ klagte; und man præsentirte demselben eine Bill zur„ Abschaffung der Bischöffe, Priester und Diaconen;„ so würden sich die weltlichen Lords nicht groß dar-„ wider setzen, und man würde dem König vorstel-„ len, daß die Verminderung der Geistlichen Ge-„ walt eine Vergrösserung der seinigen sey; daß die„ Clerisey suche einen Staat in dem Staat zu formi-„ ren: daß die Geistliche eine grosse Influentz und„ Ansehen bey dem Volck haben; daß sie solche Leh-„ ren führten, die dem Recht und Vorzug des Kö-„ nigs entgegen lieffen; daß sie viele Güter besäßen,„ deren man sich, wie Henricus VIII. gethan, be-„ mächtigen, und sie an die Favoriten verschencken„ könne. Ist es nicht augenscheinlich genug, daß„ die Kirche unter einem Parlament der Whigs in„ Gefahr wäre? Man wird mir vielleicht vorwerf-„ fen, als ob ich denen Whigs solche Intentiones„ schuld gebe, die sie nicht haben. Aber man hört,„

„sie ja alle Tage dergleichen Maximen vorbringen,
„und ich biete euch Trotz, mir einen einigen von denen, so in Ansehen unter denselben sind, (Leaders, „d. i. ihre Anführer, Leiter) zu nennen, der nicht ein „Deiste von Profession, ein Feind aller Religion, „und gegen unsere Kirche übel gesinnet sey. Ich „nehme allein den Grafen von Nottingham aus, welcher bloß durch das Unrecht, so ihm der Graf von „Oxford gethan, bewogen worden, auf diese Parthey über zu treten, ob er gleich eben so wenig ein „Whig ist, als der Graf von Oxford von der Parthey der Kirche.

Anmerckung. Sind das nicht wunderbare Chimeren, die der Autor erdencket, um die Leute in Furcht zu bringen! Sie sind eben so gut gegründet, wie die von einem neuen Krieg. Man muß gewiß den König vor sehr einfältig halten, wann man glaubt, daß er in die Abschaffung der Hierarchie einwilligen werde. Man hat allezeit darvor gehalten, daß dieselbe sich besser vor die Könige schicke, als einige andere Form einer Kirchen-Ordnung. Es würde nur ein Vorspiel seyn, das Oberhauß abzuschaffen, und denen Republicains gewonnen Spiel zu geben. Die Bischöffe sind Lords, die von dem König darzu gemacht werden; solte er sich wohl dieser Prærogative berauben, um die Whigs durch Verschwendung der Kirchen-Güter zu bereichern? Wie der Autor sich einbildet. Wann er die Englische Clerisey zu seinem Dienst hat, so findet er Mittel, geschickte Leute in guten Stand zu setzen, damit die Gelehrsamkeit und gute Wissenschafften desto besser flori-

floriren. Und also kommen diese Einkünfften dem Publico wieder zu Nutzen, wann sie denen gegeben werden, die es verdienen. Endlich so ist Se. Majestät gar nicht von dem Humeur, eines andern Güter an sich zu ziehen, sondern es haben dieselbe bey hundert Gelegenheiten ihre Moderation so wohl in Dero eigenen Landen, als gegen Dero Nachbarn bewiesen. Der Autor thut vielen Bischöffen von grossen Meriten Unrecht. Es verdrießt ihn, daß er siehet, daß der gröste Theil davon gelinde Toris sind, als welches ihm schon genug ist, sie übel zu tractiren. Er thut auch nicht weniger denen vornehmsten Whigs unrecht; und wird kein verständiger Mensch sich an die Verleumdungen und Spötterenen, wormit eine Parthey die andere durchziehet, kehren.

XXI. Extract. So religieux und fromm auch der,, König seyn mag, so wird sich doch niemand einbil-,, den, daß er so eine sonderliche Ehrerbietung vor eine,, Religion haben solte, die er erst seit zwey Tagen an-,, genommen, und die ihm vorher gantz und gar frem-,, de gewesen. Die Religion nach der Augspurgi-,, schen Confeßion, in welcher er erzogen worden,,, und zu der er sich biß auf die Stunde, da er unsere,, Insel betreten, bekennet hat, ist so wohl in Lehr-,, und Glaubens-Puncten, als auch in der Kirchen-,, Disciplin gäntzlich von der unserigen unterschieden.,, Die von der Augspurgischen Confeßion hat keine,, Bischöffe, die wir doch vor ein wesentliches Stück,, der Kirche halten; sie hat auch solche Ceremonien,, und Lehren, von welchen wir darvor halten, daß sie,,

dem

„dem Pabstthum gar zu nahe kommen. Und die „Wahrheit zu gestehen, so ist ihre Religion von der „Papistischen nicht anders unterschieden, als eine „Absurdität von einer andern etwas grössern. Z. E. „die Papisten lehren, daß die eingesegnete Hostie „sey Christus selbst wahrhafftig und wesentlich in „Person, und daß von dem Brod nichts überbleibe. „Die von der Augspurgischen Confeßion sagen, daß „die Hostie sey wahrhafftig Christus, und zugleich „auch wahrhafftig Brod. Die Englische Kirche „aber ist so wohl von der einen als von der andern „Meinung, gleichwie auch von vielen andern Leh„ren der Augspurgischen Confeßions-Verwandten „weit entfernet. Weil nun Se. Majest. um sich „zu der Crone qualificirt zu machen, ihre Re„ligion verlassen, und eine andere angenom„men, die in den wesentlichen Puncten so sehr „von der ihrigen unterschieden ist; so ist gar leicht„lich zu glauben, daß dieselbe zur Veränderung der „unsrigen auch um ihrentwillen gerne einwilligen „werde. Und was will man wohl vor eine Raison bey„bringen, die dieselbe bewegen könnte, eine Bill zu „verwerffen, welche auf eine Abschaffung der ge„genwärtigen Verfaßung unserer Kirche zielete? „Der Eid, welchen dieselbe bey der Crönung ge„schwohren, verbindet Sie zwar, die Gesetze des „Staats und der Kirche in ihrem Stande zu erhaltē. „Weil aber eine Parlaments-Acte die eine davon ab„schaffen kan, warum solte sie die andern auch nicht „kōñen, wañ man glaubt, daß sie nicht von göttl. Ein„setzung herkommen. Würde der König nicht schlies-

sen,

sen, daß die Stimmen des Parlaments die gantze,, Nation vorstellen, er sich nach ihrer Meinung con-,, formiren müße? Seine Declaration, wordurch,, die Kirche von Schottland in eben den Grad gesetzt,, wird, als die von Engelland, zeiget, daß er eben,, keine besondere Devotion vor uns habe. Und die,, große Anzahl der Geistlichen mit kurtzen Röcken,, die zu S. James so wohl gelitten sind, erweißt gnug-,, sam, daß die langen Röcke sich eines großen Vor-,, zugs nicht zu getrösten haben.,,

Anmerckung. I.) Dieser gantz boßhafftige Discurs gründet sich auf ein falsches Vorgeben, daß der König die Religion verändert, um sich zur Crone von Groß-Britannien geschickt zu machen. Und damit der Autor solches desto leichter die Leute bereden möge, so exaggeriret und stellet er gantz unrecht vor den Unterschied, welcher zwischen den Theologen der Englischen Kirche, und der Augspurgischen Confessions-Verwandten ist. Ich weiß nicht, ob er es aus Boßheit oder aus Mangel gnugsamen Unterrichts thut; Weil aber vermuthlich viele von seinen Lesern in diesem Punct, darüber sie sich vor diesem wenig bekümmert, eben so wenig informiret seyn möchten, so wird es gut seyn, sie aus dem Irrthum zu bringen. Henricus VIII. hatte die Autorität des Pabsts und die Mönchen abgeschafft, aber die dogmata und Lehren der Römischen Kirche behalten. Die rechte Reformation in Engelland hat erst unter seinem Sohn Eduardo angefangen. Unter andern Ausländern beruffte man damals auch den berühmten Martinum Bucerum nach Engelland,

wel-

welcher seit etlichen Jahren die Theologos in Sachsen mit denen in der Schweitz zu vereinigen sich bemühet hatte; Da immittelst der Land-Graf Philipp von Hessen gleichfalls alles mögliche that, diese Vereinigung zum Stande zu bringen. Die Sache kam auch in dem Convent zu Marpurg schon ziemlich weit, und es schiene, daß man nur noch darinn unterschieden wäre, wie man ein Geheimnüß recht erklären solte, welches man doch ohne Erklärung nur hätte glauben sollen. Nachdem nun Bucerus nach Engelland gekommen, arbeitete er nach eben dem Fuß, und die Königin Elisabeth, welche die Reformation endlich zu Ende gebracht, hatte zur beständigen Maxime, mit der Kirchen der Augspurgischen Confeßion nicht zu brechen; wie solches der Bischoff zu Salisbury in seinem Wercke über die 39. Artickel der Englischen Kirche gar wohl bemercket hat. Auf der andern Seite wolten der König in Dennemarck, Julius Hertzog von Braunschweig, und viele andere Fürsten in die Annehmung der neuen Decisionen etlicher Theologorum auch nicht willigen, weil man davor hielte, daß dieselbe gantz neue Articul einführten, wordurch man sich von andern Protestantischen Kirchen, und insonderheit von der Englischen gar zu weit entfernen würde.

2.) Die Hertzoge von Braunschweig, als Nachfolger des Julii, sind jederzeit in den Schrancken dieser Moderation geblieben. Die Schrifften Georgii Calixti, ihres Theologi, der einer von den berühmtesten der Augspurgischen Confeßions-Verwandten war, und den diese Fürsten wieder den übermäßigen

Eiffer

Eiffer etlicher Doctorum schützten, können davon gnugsam zeugen; und als Calixtus sich auf dem Colloquio zu Thoren, dahin der König in Pohlen Uladislaus die Protestanten beruffen hatte, befand, nahm er kein Bedencken, sich mit denen Reformirten Theologen wieder die Papisten zu vereinigen. Etliche Jahre vorher hatten die Bischöffe der Englischen Kirche einen von ihren Theologis, Nahmens Johannem Duræum, nach Teutschland geschickt, um sich zu bemühen, daß das Schisma und die Trennung möchte aufgehoben werden; Aber die innerliche Troublen in Engelland, welche zu allem Unglück darzwischen kamen, hinderten den Fortgang dieser Handlung; welche der Churfürst in Brandenburg, Friderich Wilhelm, wieder von neuem zu erwecken und zum Stand zu bringen suchte. Sein Sohn Fridericus, nachmals König in Preußen, war eben dieser Meinung, und hatte solche Hochachtung vor die Englische Kirche, daß er die Liturgie derselben in seiner Königlichen Capelle einführen wolte. Unterschiedliche sanfftmüthige Theologi, welche von beyden Theilen darzu autorisiret worden, haben insgesamt bekant/ daß das Schisma durch gantz einfältige und natürliche Erklärungen könnte gehoben; im Nothfall auch und bey Gelegenheit ein Theil gar wohl zu des andern Communion gelassen werden, ohne daß er nöthig hätte zu retractiren, oder die besondere Meinungen, die unter den Theologis bestritten werden, anzunehmen, als welche keine Essentiel-Puncten seyn. Die Reformirten in Franckreich haben gleichfalls auf ihrem Synodo zu Charenton A. 1630. erkläret, daß sie

die

die Augspurgische Confeßions Verwandte zur Communion zu lassen wolten, ohne sie zu einer Retractation zu verbinden, weil sie davor hielten, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen sey. Die Englische Kirche kommt denen Meinungen derer von der Augspurgischen Confeßion noch näher, weil sie den Dordrechtischen Synodum nie mahls angenommen. Und was den Punct vom H. Abendmahl betrifft, so weiß man, daß die Confessiones der Reformirten in Franckreich und Niederlanden, welche die Engelländer doch vor ihre Brüder in Christo erkennen, eine wahrhafftige und wesentliche Empfahung des Leibes und Blutes Christi lehren, und daß die 39. Articul der Englischen Kirche nichts wieder solche Lehre enthalten. Man muß auch wißen, daß die Theologi der Augspurgischen Confeßion öffentlich und ausdrücklich verwerffen alle impanationem und consubstantiationem des Leibes und Blutes Christi mit dem Brod und Wein; ob gleich die fremden außer dieser Confeßion insgemein sich das Gegentheil einbilden. Man darf nur the Memoirs of literature des Mr. de la Roche vol. 1. num. LX. p. 237. lesen, so wird man deßen überzeugt seyn. Ihre Meinung ist nur, (zufolge der Sächsischen Confession, die Melanchthon vor diesem aufgesetzet,) daß, indem man die irrdische Zeichen empfängt, man auch zu gleicher Zeit das Wesen der himmlischen Sache selbst, nemlich des Leibes und Blutes Christi empfange, ohne daß deßwegen einige Impanation, consubstantiation, Einschließung oder Vereinigung zwischen dem himmlischen und

irrdi=

irdischen vorgehe; Daß mit einem Wort nur eine contemporalitas der beyden Empfahungen vorgehe, das ist, daß nur beydes das Irdische und Himmlische zu gleicher Zeit empfangen werde, und daß ausser dieser würcklichen Communion dieses Geheimniß aufhöre. Solchergestalt kan man von selbsten schliessen, daß, indem Se. Majestät die Communion nach der Englischen Kirche empfangen, Sie nicht nöthig gehabt, ihre Meinung, noch weniger aber ihre Religion zu changiren, oder sich von denen subtilen Streitigkeiten, die unter denen Theologis beyder Kirchen obschweben, unterrichten zu lassen.

3.) Man siehet also, wie unser Autor so übel berichtet ist, wann er so schlechtweg hinschreibt, daß nach der Augspurgischen Confession die Hostie JEsus Christus selbst der Person und dem Wesen nach, und doch zugleich noch wesentliches und wahrhafftiges Brod sey; welche eine Redens-Art ist, die gewiß in allen Stücken unrecht ist. Die Papisten selbst confundiren die Person JEsu Christi mit seinem Leib und Blute nicht. Und nach der Augspurgischen Confession ist die irdische Sache, die man siehet und fühlet, nur Brod und Wein; in der Communion aber, wann man solche nach der Einsetzung Christi empfängt, so empfängt man zu gleicher Zeit das Himmlische. Man bietet dem Autori des Advis und einem jeden andern Trotz, eine einzige Lehre der Braunschweigischen Kirche zu zeigen, die demjenigen, was die Englische Kirche vor essentiel hält, oder einiger Ceremonie,

welche die Englische Kirche vor unerträglich halten kan, zuwider sey. Dann was die Bischöffliche Würde betrifft, so muß man wissen, daß die Regiments Form der Kirchen der Augspurgischen Confession derjenigen gleich ist, die die Englische Kirche hat. Dann sie werden nicht durch Claßen, wie in Holland und in der Schweitz, oder vormahls in Franckreich, regiert; ihre Geistlichen sind einander nicht gleich; Die Pfarrer stehen unter denen Superintendenten / und die Special-Superintendenten, unter dem General-Superintendenten; Der Souverain des Landes aber ist das Haupt der Kirche, wie in Engelland. Superintendent heißt im Lateinischen so viel als Episcopus oder Bischoff im Griechischen. Zwar lehren die Kirchen der Augspurgischen Confession nicht, daß das Bischöffliche Amt von GOtt eingesetzt worden; man wird aber auch nicht finden, daß die Englische Kirche dergleichen Glauben erfordert; und der Autor selbst gesteht es, indem er bekennet, daß der König, ob er gleich der Englischen Communion beygethan sey, dennoch glauben könne, daß der Episcopat nicht von Göttlicher Einsetzung herrühre. Es ist auch nicht absolute nöthig, daß ein Bischoff durch andere Bischöffe ordiniret werde; Es ist wohl besser, daß es also geschehe; und die erste Kirche, welche der Apostel Zeiten am nechsten gewesen, scheinet bereits den Episcopat aufgerichtet zu haben; Allein man hat schon beobachtet, daß viele von den berühmtesten Bischöffen der Englischen Kirche, die auch vor den Episcopat sehr eiffrig gewesen, schon längst bekennet haben, daß rechte wahrhafftige Kirchen,

chen, deren Glieder sie vor Brüder in JEsu Christo erkennen, gar wohl ohne Bischöffe seyn können. Etliche unverständige Eifferer, welche einer anderen Meinung sind, kommen zwar der wunderbahren Lehre des gelehrten, aber sehr eigensinnigen D. Dodwel bey, welcher sich einbildete, daß die Seeligkeit der Christen von dem Character der Bischöffe dependire; Es ist aber solches noch ärger, als die eitele Meinungen aller Scholasticorum und Papisten.

4). Aus allem diesem erhellet die große Boßheit, mit welcher der Autor die Leute bereden will, daß der König seine Religion um einer Crone willen changiret; und daß er eine Religion angenommen, die ihm gantz und gar fremde gewesen, und vor die er wenig Ehrerbietigkeit haben müsse. Se. Majest. haben bloß allein den Ritum oder die Kirchen-Ceremonie verändert; Sie glauben nicht, daß der Englische Ritus absolute nothwendig sey, jedoch halten sie denselben vor excellent, und würdig beybehalten, ja noch mehr ausgebreitet und erweitert zu werden. Sie werden die Englische Kirche vor allen andern favorisiren, und man kan sich festiglich darauf verlassen; Sie halten aber nicht vor nöthig, daß ihr Rituel von den Schottländern angenommen werden müsse, und seynd keineswegs gesinnet, die Preßbyterianer übel zu halten, welche sich gegen die Englische Kirche bezeügen, wie sie schuldig sind. Obgleich der König nicht glaubt, daß der Episcopat oder die Bischöffliche Würde von GOtt befohlen sey; so glaubt er doch, daß sich solcher vor die Verfassung

von Engelland am besten schicke, und dem Interesse der Könige am zuträglichsten sey, und ist weit davon entfernet, denselben abzuschaffen. Wer ihm dergleichen proponiren wolte, der würde gewiß sich schlecht recommendiren. Mit einem Wort; die Kirche ist anjetzo nicht anders in Gefahr, als wegen solcher Leute, die nach dem Vorbild unsers Autoris und seines gleichen nur dahin sich bemühen, um unsere Trennung und Uneinigkeit zu unterhalten und zu vermehren, und uns selbst untereinander über das Knie zu spannen, um dem Pabstthum, und der Tyranney, die uns drohet, gewonnen Spiel zu geben.

5.) Endlich, wo bleibet doch der Verstand unsers Autoris? Wann Se. Majest. als der Protestantische Successor muß angesehen werden, als ein Feind unserer Kirche, und wann die Augspurgische Confeßion nicht besser ist, als das Pabstthum; warum streichet denn der Autor seine Freunde so sehr heraus, wegen des Eiffers, für die Succession des Hauses Hannover; und wegen der glückwünschenden Zuruffungen, welche sie bey der Ankunfft Ihrer Majestät haben hören lassen? Ist man denen viel Danck schuldig, welche die Succession einem Feinde der Kirche versichert haben, und welche das Lutherthum auf den Thron gebracht, welches der Autor als ein so gefährliches Monstrum uns abmahlet? Solte man vielleicht glauben, daß er mit seinen Freunden diese Religion vor der Ankunfft des Königs nicht gekant habe? Keinesweges; sondern sie haben sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß Ihre Majest. ihnen

ihnen ihre Bedienungen lassen würde; auf welchen Fall man versichert seyn kan, daß sie das Lutherthum, und wie es so wohl mit der Englischen Kirche übereinkomme, auf das herrlichste würden herausgestrichen haben, an statt daß jetzo, da sie von dem Gouvernement entfernet sind, diese Religion auf einmahl so entsetzlich, als das Pabstthum, und der Protestantische Successor eben so verdächtig als der Prätendent wird.

XXII. Extract. Wir dörffen uns eben so wenig,, Gewogenheit von dem Printzen und der Princeßin,, von Wallis versprechen, als von dem König. Was,, wir von dem Vater gesagt haben, hat auch statt,, bey dem Sohn; und die Princeßin ist eine so scharf-,, fe und eiferige Calvinistin oder Preßbyterianerin,,, daß man sie noch biß jetzo nicht hat bewegen können,,, das heil. Sacrament nach der Form der Englischen,, Kirche zu empfangen.,,

Anmerckung. Der Printz ist eben so gut überzeuget, als der König, daß die gemeine Lehre der Theologorum von der Englischen Kirche in keinem einigen essentielen Punct von derjenige Lehre abgeht, darinn er erzogen worden. Und man muß sehr boßhafftig oder übel berichtet seyn, wann man vorgeben will, daß die Princeßin Calvinisch und Presbyterianisch ist, und sich geweigert hat, mit der Englischen Kirche zu communiciren. Diese Princeßin ist in der Comunion der Augspurg. Confession auferzogen worden. Es scheint, als hätte der Autor geglaubt, oder andere glauben machen wollen, daß das gantze Hauß Brandenburg, daraus sie ist, mit dem Churfürsten

zu Brandenburg, oder dem König in Preußen, einerley sey. Er soll aber wissen, daß die regierende Marckgrafen aus dem Hause Brandenburg, die ihr Land in Francken haben, der Augspurgischen Confeßion zugethan sind, und so ist auch der Marckgraf von Anspach, der Bruder der Princeßin. Ihre Königl. Hoheit haben niemahls die geringste Schwürigkeit gemacht, mit der Englischen Kirche zu communiciren. Diß ist ein unfehlbares Zeichen, daß sie nicht geglaubt, die Religion zu changiren; Dann die Welt kennet schon zur Genüge ihre Beständigkeit, die sie auf eine so ruhmwürdige und erbauliche Weise sehen lassen, da man ihr die allergröste Hoheiten, die eine junge Princeßin in Versuchung setzen können, angeboten, bloß unter der Condition, die Religion zu verändern.

XXIII. Extract. „Wir geben auch den Whigs „Schuld, daß sie durch allerley Erklärungen su„chen die Limitationes, die sich bey der Succeßions-„Acte befinden, und wordurch so wohl dem König „als dem Volcke so wohl vorgesehen worden, ent„weder gantz abzuschaffen oder zu entkräfften. Man „sagt, daß diese Limitationes die Prærogativen des „Königs allzusehr einschrencken. Allein, es ist kei„ne Limitation darunter, die ein kluger König sich „nicht selber machen wird, wann er lieber als ein „Engelländer regieren will, als nach ausländischem „Fuß. Die Whigs sprechen, der König müsse „nicht übeler gehalten werden, als seine Vorfah„ren; man solle kein Mißtrauen in denselben setzen, „weil dieses sonst zu immerwährenden Uneinigkei-

ten Anlaß geben würde. Ich vor mein Theil glau-„ be, daß nichts grösseren Verdacht und Mißtrauen„ erwecken würde, als die Wiederruffung oder Aen-„ derung dieser Acte. Sie soll eben so heilig bey uns„ seyn, als die magna charta. Wann wir nur die„ geringste Oeffnung darzu machen, um etliche we-„ nige Hannöverer zu Bedienungen zu lassen, so wird„ solche endlich so groß werden, daß alle Fremde von„ Europa dardurch passiren können.„

Anmerckung. Alle Raisonnements unsers Advice oder Rathgebers gründen sich bloß auf eine eitele und närrische Furcht, bald vor einem neuen Krieg, bald vor der Abschaffung des Episcopats, bald von der Widerruffung der Limitationen. Der König wird niemahls etwas verlangen, so nicht recht und billig ist. Er hat gantz kein Vorhaben, die Engelländer vor den Kopf zu stossen, um seine alte Unterthanen zu Bedienungen des Königreichs zu gebrauchen. Er hat ja genug Gelegenheit sie zu Hause zu befördern. Es würde nicht sein Interesse seyn, anders zu verfahren, und man weiß, daß er keinen Favoriten hat, von dem man befürchten dörffte, daß er wider des Königs Interesse, nur vor das seinige sich bemühen möchte. Aber warum thut doch der Autor dann keine Meldung von der zweyten Successions-Acte, die unter der Königin Anna abgefaßt, und darinn die erstere bereits in etlichen Stücken gemäßigt und geändert worden?

XXIV. Extract. Die Danckbarkeit der Whigs„

„würde vielleicht nicht allein sie dahin bewegen, den „König von denen Limitationen frey zu machen; „sondern ihr eigenes Interesse selbst, so sie darbey „haben. Die Acte erfordert, daß Se. Majest. bey „uns residire. Nichts destoweniger wann die Rai- „son dieselbe verbindet, anderswo zu seyn, und „wann das Parlament darvor hält, daß Dero Ab- „wesenheit dem Staat nicht schädlich seyn könne, so „liegt es bloß an Ihrer Majest. Gutdüncken, hin- „zugehen, wo Sie hin wollen. Ob aber gleich die „Whigs sich bereits in Besitz gesetzt, zu schalten und „walten, gleich als ob der König abwesend wäre, und „als ob sie vor Regenten wären declariret worden, „angesehen er ja nicht das geringste thut, was sie ihm „nicht einblasen, ; so werden sie dennoch nicht un- „terlassen, nach seiner Abwesenheit zu verlangen, „damit sie desto ungescheuter und ungehinderter ihre „Paßionen ausüben mögen. Das Interesse der „Whigs wird sie auch bewegen, denen Fremden zu fa- „vorisiren. Es ist mit ihnen recht etwas fatales, „daß sie dem Interesse der Nation müssen zu wider „seyn. Sie sind allezeit vor die Naturalisirungen „geneigt, wordurch alles gute und wahre Englische „Geblüte verderbet wird. Sie wissen wohl, daß „alle Fremde Whigs zu werden pflegen; und daher „wird es ihnen allezeit lieb seyn, die lüsterne Be- „gierde der fremden Hofleute zu vergnügen, damit „dieselbe, welche gleichfalls ohne sie nichts verrichten „können, ihnen alle Gewalt in Händen lassen.

Anmerckung. Der König weiß selbst genug, was seine Rechte und Pflichten sind, ohne daß der Au-

Autor und seines gleichen es ihn lehren. Es ist recht lachens würdig, wann der Autor vorgibt, daß sich der König gantz und gar von den Whigs regieren lasse, und es ist nicht weniger lächerlich, daß die Whigs zu ihrem eigenen Nachtheil allen Fremden favorisiren sollen. Es ist falsch, daß alle Fremden Whigs werden. Es wäre ein übels Anzeigen vor die Toris. Es hat sehr kluge und berühmte Fremden gegeben, die die Meinungen der Englischen Kirche völlig angenom̃en haben. Ich darf nur Vossium, Colomesium uñ Grabe anführen, davon der letzte ein Teutscher, der andere ein Frantzoß, und der erste ein Holländer gewesen. Die Naturalisirungen haben ihren Nutzen und ihre Beschwerlichkeiten, welche die Klugheit bey vorfallender Gelegenheit schon zu entscheiden weiß. Es hat niemand jemahls seinen Eiffer vor die Nation besser und glücklicher bewiesen, als die gute Whigs, die dem vorhergehenden Ministerio, so der König nunmehro retabliret, angehangen sind; und niemand ist demselben mehr zu wieder gewesen, als die schlimmen Toris des letztern Ministerii, dessen Aufführung gerades weges auf den Ruin der Nation abzielte.

XXV. Extract. Es ist gantz natürlich, daß der „ König seine alte Unterthanen, deren Sprache er „ auch redet, und die er besser, als die neuen kennet, „ diesen vorziehe. Und diß ist vermuthlich die Ursa- „ che, warum er sich durch zwey Leute, die einen „ Türckischen Habit tragen, bewahren läßt, welche zu „ S. James alles anordnen, das Amt der Pagen of the „ backstairs verwalten, alle Lords und andere zur „

Audienz führen, und allein die Sorge vor die Kö-„ nigliche Person zu haben scheinen. Eben um deß-„ willen hat auch der Baron Bothmar die Verwah-„ rung der geheimen Cassa; Dann solchergestalt„ kan der König von seinem Gelde nach Gefallen, ent-„ weder nach Hannover oder in Engelland, disponi-„ ren, ohn daß die Engelländer etwas davon wissen.„

Anmerckung. Man muß eine große Lust zu critisiren haben, weil man dem König vorwirfft, daß er einen Cammerdiener und Cammer-Laqueyen hat, die Türcken sind, und von denen er schon so lange Zeit bedienet worden. Es ist auch lächerlich, daß diese zwey Leute alles zu S. James anordnen sollen. Die geheime Casse, die der Baron Bothmar in Verwahrung haben soll, ist gantz und gar erdichtet; und weiß ja der geringste Bediente bey der Schatzkammer, daß Ihre Majest. (Damals, da der Autor geschrieben,) noch keine geheime Casse aufgerichtet, oder eine einige Guinée darzu empfangen. Deßgleichē weiß jederman, daß er zum Unterhalt der Teutschen, welche ihn begleitet haben, Geld von Hannover nach Londen kommen laße, und daß der Baron von Bothmar selbst, gleich den übrigen Teutschen Ministris und Cavalieren ihre Bezahlung von dem Hannöverischen Cassier, welcher mit in der Suite ist, empfangen.

XXVI. Extract. Aber das Absehen der Whigs„ geht vornemlich dahin, die Acte eines dreyjähri-„ gen Parlaments zu revociren. Durch dieses„ Mittel stellen sie ihre Gewalt auf jederzeit in Si-„ cherheit, und halten den König in einer beständi-„

gen

gen Unwissenheit und Dependenz, da sie inzwi-„ schen sich anstellen, als wann sie den König eben so„ absolut in Engelland, über das Leben, Freyheit,„ Güter und Willen seiner Unterthanen, machen„ wolten, als er zu Hannover ist, und vermuthlich„ auch hier zu seyn wünschet.

Anmerckung. Alles dieses setzt zum Grunde, daß der König sehr unwissend und ungerecht seyn müsse. Er ist niemals weder vor das eine noch vor das andere gehalten worden; er würde es aber seyn, wann er mit einem so großen Verlangen wieder seinen Eyd nach einer absoluten Gewalt strebte, und sich dennoch dabey von denen Leuten, die sich anstellen würden, als ob sie ihm darzu verhelffen wolten, fesseln liesse. Der König hat seine Unterthanen niemahls ohne Einwilligung der Landstände, mit Auflagen belegt, noch sich einer despotischen Gewalt gebraucht, sondern allezeit, wann zwischen seiner Rent-Cammer und den Particulier-Personen Streit entstanden, der Gerechtigkeit ihren freyen Lauf gelaßen. Das gantze Reich kennt seine Moderation, und die Nachbarn haben sie erfahren.

XXVII. Extract. „Damit man das Maaß un-„seres Verderbens voll mache, wird man uns das „Joch einer standing Army, oder stehenden, beständigen Armee auflegen. Die Whigs haben schon „zu des Königs Wilhelmi Zeiten dahin ihre Gedan-„cken gerichtet. Diß war vornemlich das Project „des Lord Halifax, welche anjetzo das Haupt der „Schatzkammer ist, und an denen Unternehmun-„gen, so man jetzo auf dem Tapet hat, große Influenz

hat,

"hat, dem auch unser gegenwärtiges Elend mehr
"als einem Menschen von der Welt zuzuschreiben
"ist. Dieser ist es, welcher den verfluchten Schluß,
"unsere publique fonds vor baar Geld zu verkauf-
"fen, welchem Ubel unsere kleine Kinder schwehr-
"lich einmahl werden remediren können, am mei-
"sten befördert, wo nicht gar erfunden hat. Er ist
"es, welcher an dem Partage Tractat geholffen, und
"dardurch den letzten Krieg mit verursachet hat. Er
"that alles, was ihm nur müglich war, den Plan
"einer beständigen Armee zu behaupten. Die gan-
"tze Zunfft der Whigs ließ sich alsobald mit hinein
"ziehen, und sie sprechen, daß sie dem König Georg
"ihrem Erlöser nicht weniger als dem König Wil-
"helm verbunden seyn. Ohne diese Armee können
"sie in ihren schönen Projecten nicht fort kommen.
"Dann obgleich unser Adel sich schändlich verder-
"ben laßen, so sind doch noch einige Merckmahlen
"des alten Englischen Geistes übrig, die man nicht
"anders als durch die Waffen wird unterdrücken kön-
"nen. Die Obrigkeitliche Gewalt wird denen
"Whigs niemahls genug seyn. Dieses erhellet aus
"einem gantz frischen Exempel. Dann damit man
"der Nation auf den Pulß fühlen möchte, so hat
"man an unterschiedlichen Orten das Vorhaben ge-
"faßt, das Buch der gemeinen Gebete, und das Bild-
"nüß des Dr. Sacheverel zu verbrennen. Aber das
"gemeine Volck wurde darüber in Unruhe gebracht,
"und widersetzte sich diesem fanatischen Beginnen,
"insonderheit zu Bristol, allwo die ausserordentli-
"che Commission nicht erlangen konte, daß die Rich-
ter

ter dem Geist der Faction zwantzig unschuldige," Personen aufopffern solten. Endlich wann eine," Armee von eingebohrenen Leuten nicht genug ist, so," werden die Fremde, die Refugiés, als geschwohrne," Sclaven der Whigs, die andere Fremden, die Hol-," länder, und die Zubereitungen in Hannover zu," Hülffe kommen.,,

Anmerckung. Mein GOtt, was für Mährgen? Die Whigs würden Thoren seyn, wann sie die Sache des Sacheverel mit der Sache der Kirche und dem Buch der gemeinen Gebete, welches von der gantzen Nation in Ehren gehalten wird, vermengen wolten. Und was die beständige Armee betrifft, so hat, GOtt Lob, der König derselben nicht nöthig. Er überläßt der Nation zu urtheilen, was zu seiner Sicherheit von nöthen ist. Daß der Autor den Lord Halifax angreifft, ist ein Zeichen der Meriten dieses Herren. Diejenige, welche die Invention auf das Tapet gebracht, und befördert haben, daß man die Nachkommenschafft verbunden, zu unsern gegenwärtigen Außgaben / welche zu Erhaltung der Religion und Freyheit so nöthig gewesen, Vorschuß zu thun, indem ein Theil der allgemeinen Einkünffte auf 30. Jahr verpfändet worden, haben ein gar heilsames Werck gethan. Es war auch nichts billichers, weil ja die Nachkommenschafft der Früchte geniessen soll. Es geschicht auch nur deswegen, weil man in dieser Sache reussiret hat, daß der Autor übel auf sie zu sprechen ist. Das Vorhaben einer beständigen Armee ist eben so fabelhafft, wie das übrige. Der König und die wohlgesinneten Minister werden

den niemahls etwas verlangen, was nicht erträglich, und vor die Sicherheit der Nation nothwendig ist; als welche einer Erleichterung wohl bedarff, iedoch aber auch auf ihre Beschützung sehen muß.

XXVIII. Extract. „Man darff sich von der Mode„ration und Gelindigkeit der Whigs nicht viel ver„sprechen; Sie stellen sich, als wann sie die Toleranz „verlangten, und ihre Kirk (*) kennet gar keine To„leranz, wo sie Meister sind. Sie werden aus ih„ren Affecten eine Sache des Herren machen. Man „siehet eine Probe von ihrem Geist an der Strenge, „mit welcher sie die pamphlets tractiren. Ein ar„mer Schreiber wird nach Newgate, und hernach „vor ihren Lord Gerichts-Obersten geführt, da er „nur sagen kan: Libera nos, Domine. Ein einiges „Wort, so in einer Predigt die Quere komt, ziehet „dem Prediger eine Verfolgung auf den Halß.

Anmerckung. Unser Autor redet nur vor seines gleichen das Wort; die Insolenz, Verläumdungen und aufrührische Expressiones solcher Schreiber, wie er ist, können unmüglich geduldet werden; Dann sie richten zuviel Unheil an. Soll man dann zulassen, daß die Gemüther der Leute durch falsche uñ boßhaffte Aussprengungen verderbt werden? Die Gesetze haben diesem schon zum Theil vorgesehen, und ist es gar recht, daß man dieselbe exequire. Die verstorbene Königin hat gewünschet, daß die Freyheit zu schreiben noch mehr eingeschrenckt

(*) Ein Schimpff-Wort; gleichwie die Catholicken der Protestanten ihre Kirchen nicht Eglises, sondern Temples nennen.

schrenckt werden möchte. Dazumal hatte auch das Ministerium große Ursache, auf dergleichen Einschrenckung zu dringen, weil die Schrifften der Nation die Augen eröffneten. Da nun aber anjetzo der Autor und seines gleichen kein anderes Mittel, als durch Verfertigung der Pasquillen aufzukommen finden, so komt es ihnen harte vor, daß sie dieses einigen Vergnügens, so ihnen noch übrig bleibt, beraubt werden sollen.

XXIX. Extract. Man kan die Insolentz und Un-„ danckbarkeit, womit man das Gedächtnis der Kö-„ nigin Anna, die doch so groß und gnädig gewesen,„ angreift, nicht ertragen.

Anmerckung. Man kan die Affecten der Privat Leute unmüglich in Zaum halten. Mit was für Insolenz hat man nicht den verstorbenen König Glorwürdigsten Andenckens, dem doch die Nation ihre gantze Wohlfart zu dancken hatte, tractiret? Der König ermangelt nicht in dem geringsten, das Gedächtniß dieser großen Königin, deren Ruhm unsterblich seyn wird, zu beehren. Er läßt sich angelegen seyn, derselben Willen zu exequiren, sobald er nur davon Nachricht bekomt. Er ist denenjenigen gewogen, die die Ehre haben/ ihro zuzugehören, und die ihr treulich gedienet haben.

XXX. Extract. Mit einem Wort: Alle Ge-„ fahr und alles Unglück der Nation ist denen Whigs„ beyzumessen. Sie haben 120. Millionen in zwey„ Kriegen verschwendet. Sie haben unsre Sitten-„ lehre und Principia verderbt; sie haben die Land-„ saßen ruinirt, und suchen die Kirche umzustürtzen.„

Wann

Wann man ihnen in ihren Wahlen Hülffe thut, so„ befördert man unser gäntzliches Verderben.„

Anmerckung. Ich möchte gerne wißen, wer uns zu denen zwey Kriegen, die uns so viel gekostet haben, genöthiget hat. Ist nicht diese Nothwendigkeit und unsere Verschlimmerung von derjenigen Parthey hergekommen, die unter Carolo II. und unter Iacobo II. es mit Franckreich und mit dem Pabstthum gehalten, so gar, daß sie auch diese beyden Feinde in Stand gebracht, uns zu verschlingen; welches gewiß geschehen wäre, wann nicht die Göttliche Vorsehung ein Wunderwerck gethan, und die erstaunende Revolution unter dem König Wilhelm, und die triumphirende Bemühungen der Königin Anna gesegnet hätte. Und hat nicht eben diese Parthey, welche unter dem letztern Ministerio wieder aufgeweckt worden, fast alle unsere Bemühungen, alle unser aufgewandtes Geld, und alles vergossene Blut unnützlich gemacht? hat uns nicht dieselbe in eben die Gefahr gesetzt, unter das Joch von Franckreich, des Pabstthums und des Prätendentē zu gerathen, wann GOtt nicht durch einen neuen Beweißthum seiner Allmacht die Execution dieser bösen Anschläge, durch die ruhige Ankunfft des Königs zu der Crone, gehindert hätte? Aber wir dürffen uns noch nicht zu sehr schmeicheln; Dann so lange unser Commercium noch leidet, so lang wir unter einander getrennet sind, so lange diejenige, so unsere Feinde gewesen, mächtiger als wir; und unsere Freunde hingegen verwirret sind; so bleibet die Gefahr noch immer vor uns. Das bevorstehende

Par-

Parlament hat gar wichtige Sachen in Berathschlagung zu nehmen. Es kommt nicht nur auf unsere Bequemlichkeit, sondern auf unser gantzes Heil und Wohlfarth an. Man muß sich dahin bearbeiten, die Gemüther wiederum mit einander zu vereinigen, indem man die Wohlgesinneten von denen bösen Impressionen befreyet, die man ihnen einflössen wollen. Man muß die Ubelgesinneten von denselben unterscheiden und im Zaum halten. Man muß vor unsere innerliche und äußerliche Sicherheit besorgt seyn; vor jene, indem man unsere Flotten und Armeen in gutem Stande erhält; vor diese, indem man mit unsern alten und wahrhafftigen Freunden alle billiche und raisonnable Mesuren nimt, und auf das Verhalten dererjenigen Potentzen, die uns Ursache gegeben / auf unsrer Hut zu stehen, ein wachsames Auge hält. Nach diesem muß man bedacht seyn auf die Unterbringung der Armen, auf den Feld- und Landbau, nicht allein in unserer Insul, sondern auch in Irrland; auf den Fischfang, auf die Schiffarth, auf unsere Colonien, Manufacturen und Commercien; vor allen Dingen aber auf Abstellung der Unordnungen wieder die Frömmigkeit und gute Morale, welche den Zorn GOttes auf uns laden, und viel zu unserm Unglück beytragen. Der schädliche Friede zu Utrecht, unsere elende Commercien-Tractaten, der Verfall unserer Handlung, der daraus zu befürchten, Mardick, das Æquivalent von Dünkirchen, der florisante Zustand, darein man diejenige gesetzt hat, die unser Verderben suchen; die Verlaßung, Abwendung und der schlechte Zustand und

die Gefahr unserer Freunde und Alliirten; die Feinde, so man ihnen auf der Seite von der Levante und Norden erwecket; und endlich die heimliche Feinde, so wir in Engelland, Schottland und Irrland in unserm Busen hegen; sind alles solche Sachen, welche nur mehr als zu sehr wachsame Vorsorge, und nachdrückliche Hülffs-Mittel erfordern.

XXXI. Extract. „Sehet hier mit kurtzen Worten „die Absichten und das Interesse der beyden Par„theyen.

Der Parthey der Kirche.	**Der Parthey der Whigs.**
1. Keinen neuen Krieg; keine neue Auflagen.	1. Einen neuen Krieg; sechs Schilling vom Pfund; eine General-Accise, eine Kopfsteur.
2. Keinen Eingriff in die Kirchen-Sachen.	2. Eine allgemeine Zulassung aller Secten ohne den Episcopat und ohne die Liturgie.
3. Keine Wiederruffung der Bedingungen der Cron-Folge.	3. Eine Wiederruffung der Acte der Limitation der Crone.
4. Keine Fremden in Bedienungen.	4. Eine gleiche Austheilung der Dienste unter Türcken, Teutschen und Ungläubigen.
5. Keine beständige Armee.	5. Eine Vermehrung der Trouppen, um die Ungehorsamen desto besser im Zaum zu halten.

6. Kein

6. Kein langes Parlament.	6. Eine Wiederruffung der Acte eines dreyjährigen Parlaments.
7. Keine Einschrenckung der Freyheit der Drucker-Presse.	7. Ein Verbot aller Schrifften, die der Kirche favorisiren, und Vergönnung vor die Freydencker, wider die Religion zu schreiben.
8. Keine Expressiones und Redens-Arten, wordurch man das Gedächtniß der Königin beschimpfet.	8. Aufmunterung aller derer, die von der Königin und ihren Freunden übel reden.
Summa.	Summa.
Keine Veränderung der gegenwärtigen Verfassung des Staats und der Kirche.	Eine gäntzliche Umkehrung des gegenwärtigen Zustandes.

Anmerckung. Diesen von falschen und boßhafftigen Imputationen gäntzlich angefülleten Articuln, die man im vorhergehenden bereits widerleget hat, kan man mit gutem Rechte andere, die besser gegründet sind, entgegen setzen.

Absichten und Meinungen der schlimmen Toris,	Absichten und Meinungen der Gelinden.
1. Die Einsetzung des Prätendenten auf den Thron von Groß-Britannien.	1. Die Befestigung der Succession in dem Hause Hannover.

2. Die Wiedereinführung des Pabstthums, und Vertilgung der Ketzerey in Norden, nach denen Projecten des Coleman, Secretarii des Hertzogs von York.	2. Vorbauung wider den Wachsthum des Pabstthums.
3. Eine gäntzliche Erhöhung des Hauses Bourbon.	3. Das Æquilibrium von Europa.
4. Der Ruin der Holländer. Delenda Carthago.	4. Die Erhaltung der Freundschafft der Holländer.
5. Verdammung und ewiges Verderben aller derer, welche nicht des Ministerii der Bischöffe geniessen.	5. Eine Toleranz unter den Protestanten.
6. Eine Verbannung aller Fremden, ausgenommen der Frantzösischen, Spanischen und Irrländischen Papisten.	6. Ein favorables Tractament gegen alle Protestantische Fremden, so viel als die Verfassung von Groß-Britannien leiden mag.
7. Ein Commercien-Tractat nach dem Sinn derer Bourbons.	7. Eine Aufmunterung zur Handlung und Schiffahrt, nebst einem Hülffs-Mittel vor das Ubel, so der Utrechtische Tractat verursachet.

8. Ver=

8. Verfluchung des Gedächtnisses des Königs Wilhelm, als eines declarirten Usurpatoris.

8. Ein ewiges danckbarliches Gedächtniß der grossen und heilsamen Thaten des Königs Wilhelm und der Königin Anna, beyder siegreichenden Angedenckens.

Summa.

Umstürtzung unserer Religion und Freyheit.

Summa.

Aufrechthaltung unserer Freyheit, Religion und Wohlfahrt, und Beförderung derselben, so viel als immer möglich ist.

§. 3. So weit geht die Advice mit ihren Widerlegungen. Weil aber der Herr Autor des Anti-Jacobite zu Ende seiner Schrifft noch einige sehr curieuse Verse aus dem Virgilio, die sich auf den gegenwärtigen Zustand von Engelland gar artig schicken, angehänget hat, so will ich solche ebenfalls allhier mittheilen.

Urtheil und Meinung der Englischen Nation über die Succeßion von Hannover.

Virgil. Eclog. IV, vers. 6.

Jam nova progenies cœlo demittitur altè,
- - - - redeunt Saturnia regna.

Von der Person des Königs.

Eclog. IV, 49.

Cara Deûm soboles, magnum Jovis incrementum.

Von dessen Vorfahren.

Æneid. XII, 225.

Cui genus a proavis ingens, clarumque paternæ
Nomen erat virtutis, & ipse acerrimus armis.

Von seiner Regierung.

Æneid. I, 291.

Imperium Oceano, famam qui terminat astris.

Von seiner Crönung.

Æneid. I, 406.

- - - - Rosea cervice refulsit
Os humerosque Deo similis.

Von dem Printzen von Wallis.

Æneid. VI, 730.

Igneus est illi vigor & cœlestis origo.

Von der Princeßin von Wallis.

Æneid. I, 331.

- - - - Namque haud tibi vultus
Mortalis, nec vox hominem sonat.

Von dem Printzen von Cronwallen.

Æneid. I, 650.

Omnis in Ascanio cari stat cura parentis.

Von den jungen Princeßinnen.

Æneid. I, 290.

Nascetur pulchra Trojanus origine Cæsar.

Von der Nachkommenschafft des Königs.

Æneid. I, 281.

His ego nec metas rerum nec tempora pono,
Imperium sine fine dedi.

Von dem Prätendenten.

Æneid. IV, 204.

Ille amens animi & rumore accensus amaro,
Spem vultu simulat, premit altum corde dolorem.

Von seiner Person.

Æneid. I, 479.

Infelix puer atque impar congressus Achilli.

Die Königin Maria.

Æneid. IV, 82.

Sola Domo mœret vacua.

Was spricht sie?

Æneid. XI, 412,

Funditus occidimus, nec habet fortuna regressum.

Was spricht der Prätendent zu ihr?

Georg. IV, 322.

- - Quid me præclara stirpe Deorum
(Si modo, quem perhibes, pater est Thymbræus Apollo)
Invisum fatis genuisti?

Was spricht er zu dem König in Franckreich?

Æneid. I, 257.

- - - - Quo tibi nostri
Pulsus amor? quid me cœlum sperare jubebas?
Hic pietatis honor, sic nos in sceptra reponis?

Antwort des Königs in Franckreich.

Æneid. XII, 315.

- - - Ictum jam fœdus & omnes
Compositæ leges.

Der Hertzog von Lothringen.

Æneid. IV, 10. 270,

Quis novus hic noſtris ſuccedit ſedibus hoſpes?
Quid ſtruis, aut qua ſpe noſtris teris otia terris?

Antwort des Ritters.

Æneid. II, 69.

Heu, quæ nunc tellus, inquit, quæ me æquora poſſunt
Accipere, aut quid jam miſero mihi denique reſtat?
Cui neque apud Danaos usquam locus, inſuper ipſi
Dardanidæ infenſi pœnas cum ſanguine poſcunt.

Seine zweiffelhaffte Retirade.

Æneid. III, 7.

Incertus, quo fata ferant, ubi ſiſtere detur.

Sein Entſchluß.

Æneid. I, 207.

Per varios caſus, per tot diſcrimina rerum
Tendimus in Latium, ſedes ubi fata quietas
Oſtendunt.

Die Abſichten des Sacheverel und ſeines gleichen.

Æneid. II, 98.

Criminibus terrere novis & ſpargere voces
In vulgum ambiguas, & quærere conſcius arma.

Von dem Bullingbrok.

Æneid. IV, 281.

Ardet abire fuga, dulceſque relinquere terras.

Man spricht nun zu dem letztern *Ministerio.*

Eclog. IX, 4.

- - - Veteres migrate coloni,
Nunc victi tristes, quoniam sors omnia versat.

Der König spricht über die Veränderung in denen Chargen:

Æneid. I, 567.

Res dura, & regni novitas me talia cogunt
Moliri.

Der Pöbel.

Æneid. II, 39.

Scinditur incertum studia in contraria vulgus.

Der Hertzog von Marlborough.

Æneid. VIII, 856.

- - Sternat pœnis Gallumque rebellem.

Der Graf von Strafford.

Eclog. I, 40.

Quid facerem? neque servitio me exire licebat,
Nec tam præsentes alibi cognoscere Divos.

Der Ertz-Bischoff von Canterbury.

Æneid. XII, 259.

Hoc erat, hoc, inquit, quod votis sæpe petivi.

Der Kayser.

Eclog. V, 52.

Daphnin ad astra feremus, amavit nos quoque
Daphnis.

Der König in Portugall.

Eclog. I, 11.

Non equidem invideo, miror magis.

Die Holländer.

Eclog. IV.

Aggredere o magnos (aderit jam tempus) honores.

Der Pabst spricht zu den Engelländern von seiner Parthie:

Ite meæ quondam felix pecus, ite capellæ.

Die Wohlgesinnete sprechen zum König.

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

§ (o) §

CIV.

Erzehlung

Der

Auf dem Friedens-Congress zu Utrecht, von denen Gevollmächtigten Ministris angestellten

Lustbarkeiten;

wie auch

einiger mit untergelauffenen

Liebes-Intriguen;

als ein

Anhang

Der Historie der Friedenshandlung zu Utrecht.

§. 1.

Die Stadt Utrecht an sich selbst ist eben nicht klein, und befindet sich grosser Reichthum darinnen. Die Art der Einwohner ist gantz und gar frey und zur Gesellschafft geneigt. Das müßige Leben herschet daselbst u. der freye Wandel, und Umgang unter beyderley Geschlecht, läst gar keine Verhinderung antreffen. Ja wie die Liebe

be einem jedem Alter dienet, und allenthalben zu Hause ist: so wird dasjenige auch hier ausgeübet, was anderwärts gebräuchlich, wiewohl einiger Massen noch mehr, als man an vielen Orten gewohnet ist, wo nemlich die Commodité und die Mittel sich nicht so überflüssig, als allhier finden. Die Lufft ist hier gesunder als nirgends in einem Ort in Holland. Die Stadt ist überaus angenehm und lustig, wiewohl solches noch mehr ausserhalb, als inwendig in den Mauren sich zeiget. Gantz um die Stadt herum siehet man nichts als Alléen und sehr angenehme Oerter zum Spaziren. Eine grosse Menge von schönen und kostbaren Gärten, welche alle mit kleinen Lusthäusern, worin man sich abkühlen, uñ mit einẽ Trunck und Gesang, so lang als es die Jahr-Zeit leidet, ergötzen kan, versehen seynd. Solche Gärten gehören meist Privat-Leuten zu, welche ihre gute Freunde dahin führen, und sich mit selbigen erfreuen. Wiewohl man auch viele findet, so von commoden Leuten und dienstwilligen Gemüthern bewohnt werden, welche allerhand Leute aufnehmen, und was man will, daselbst verrichten lassen. Diesem sind noch beyzufügen die Wirths-Häuser und öffentliche Oerter gleichfalls ausser der Stadt, wohin man alle Compagnie führen und in gäntzlicher Freyheit leben kan. Die gantze Stadt ist gleichsam besäet mit Wein-Häusern, dahin ein jeder biß auf den geringsten Bürger des Abends gehet, und daselbst nach Gefallen trincket, ein Pfeiffgen Toback rauchet und sich mit seinen Freunden und allen, so sich daselbst einfinden, in Gesprächen unterhält, und also nothwendig

wendig viele neue Dinge saget und erfähret. Die Wahrheit zusagen: Honette Frauen gehen nicht mit denen Männern an solche Oerter, wie man sagt, daß sie in Engelland zu thun gewohnet sind, doch der Wein ist ein Liebhaber des Vergnügens, und Bacchus vom Cupido. Die Jungfern und Weiber seynd im Besitz der Freyheit, ein grosses Theil der Nacht Troupen weiß durch die Stadt das gantze Jahr durch und selbst im Winter, herum zuschwermen; da es dann niemahls fehlet, daß man nicht etliche darunter antreffen solte, welche Liebes-Erklärungen anzuhören belieben, und sich an einen bequemen Ort hinführen lassen, woselbst unter dem Vorwand eine alte Freundschafft zu erneuren, offt eine neue gemacht, und die Galanterie unter dem Titul der Heyrath, welche man mit der Jungfer zuschliessen gesonnen, getrieben wird. Diese Oerter seynd die publiquen Wirths-Häuser (dann die Wein-Häuser seynd so nicht beschaffen) wo selbsten man zu aller Stunde und mit allerley Gesellschafft, wann man nur was rechtes verzehren will, auf und angenommen wird. Es gibt auch unter diesen Wirths Häusern einige, so wegen der Schönheit und guten Humeurs der Wirthinnen oder ihre Töchter berühmt seynd, woselbst man hingehen und sich erlustigen kan, wann man keine ander Compagnie findet. Sonst pflegt man in dem Sprichwort zusagen: daß in Franckreich die Mägdgens fromm und eingezogen, die verheyratheten Weiber aber sehr frey: in Holland hingegen die Mägdgens gutwillig und leicht mit ihnen umzugehen und sie zu etwas zu bereden, der Zutritt aber bey

Wei-

Weibern sehr schwer, und endlich in Engelland Mägdgens und Frauens, auch dem Neid zu Trutz, von einer sehr guten Natur und Composition seyn. Was die Holländischen Mägdgens betrifft, so spricht man zu ihrer Entschuldigung dieses: Daß ausser dem, daß die Frauens daselbsten mehr Mägdgens als Jungens zur Welt bringen, welches verursachet, daß die Anzahl der ersten um ein merckliches die andern übersteiget; Auch die Handlung und insonderheit die Commercia nach Indien so viel Leute aus dem Lande ziehen. Daß, wann die Mägdgens nicht zeitig anfiengen, und einigen Freundschaffts-Vorschuß erwiesen, die Nation verderben würde. Daher es dann auch kommt, daß man daselbst so viele vor der Zeit gemachte Heyrathen siehet, die mit Gewalt und de Facto gestifftet, ehe sie public worden, und daß man so viel Fremde in denen Provinzen etabliret findet, welche, da sie nur gedacht, die Zeit da zu passiren, durch unversehene Begebenheiten daselbsten zu bleiben gehalten seynd. Ich habe vor nöthig erachtet, alles dieses voraus zu setzen, um vors erste die Charte dieses Landes überhaupt zu entwerffen, damit man desto besser das Erdreich, wohin uns die folgende Historie führen wird, kennen möge.

§. 2. So bald demnach der Congreß allhier angefangen wurde, so kamen nicht allein sehr viele Kaufleute, Peruquenmacher, und sonst andere Leute an / welche bey dem grossen Zulauff der Fremden, wovon der Ort erfüllet wurde, was zu verdienen hofften; sondern es fande sich auch eine solche Art von Personen ein, deren Handwerck darinn bestehet, daß

sie

sie Freude und Vergnügen denenjenigen verkauffen, die solches zu kauffen Belieben tragen. Was die ersten betrifft, so hatten alle diese Kauffleute und fremde Handwercksleute das Unglück, daß sie wiederum nach Hause kehren musten; und zwar auf Befehl der Obrigkeit und auf Anhalten der Handwercks- und Kaufleute der Stadt, welche sich beklagten, daß diese Fremde gekommen wären, ihnen den Profit weg zu nehmen. Was aber die Unterhandlerinnen der Freude und des Vergnügens betrifft, so wurden dieselbe gar in nichts gehindert; Vielleicht, weil die Landes-Kinder sich nicht unterstunden, wider die Fremden sich aufzulehnen und zu schreyen, als wann sie diesen Handel allein hätten; Vielleicht auch, weil man urtheilte, daß diese Recrouten nöthig seyn würden, wider den Verdruß und die Melancholie zu streiten; oder auch vielleicht, um die Ehre der Frauen und frommen Jungfern dieser Stadt desto beßer zu versichern und zu schützen. Dem sey nun wie ihm wolle, so kamen von allen Orten Vergnügung-bringende Nymphen, und zwar aus nahe und ferne gelegenen Städten, ja selbsten aus Engelland und Franckreich an, und zwar diese letztere, ohne Zweiffel in Hoffnung, als solche Waaren, welche bloß darum, weil sie rar, und aus der Ferne kämen, den Preiß davon zu tragen. Wie dann die Phantasie der Menschen auch würcklich ist, welche zuweilen das beste, so zu Hauß bey ihnen sich findet, verabsäumen, um ihre Curiosité mit geringschätzigen Dingen zu vergnügen, so aus entferneten Ländern hergebracht werden; gleich als wann die bloße Entfernung auch geringen

Sachen

Sachen einen besondern Werth gäbe. Nebst dem ist auch zu mercken, daß bey Gelegenheit des Congresses sich drey Trouppen Comœdianten allhier etablirten; nemlich Frantzosen und Holländer, und man deswegen auf dem St. Marien-Platz zwey Theatra aufbaute; das erste, so sehr groß und weitläufftig, vor die zwey Compagnien Frantzösischer Comœdianten, welche wechselweiß, die eine Opern, und die andern Comœdien spielen solten, und ein etwas kleineres, vor die Bande Holländischer Comœdianten. Die Frantzösische Opera ist etliche Zeit gut von statten gegangen, aber doch letzlich gefallen, und gar nicht mehr gespielt worden. Die Ursache war die übele Aufführung des Chefs von dieser Bande, welcher, wie man sagt, von demjenigen Gelde, welches man vor die Repræsentationes oder Vorstellungen empfieng, vor sich selbst zwar reichlichen Nutzen zog, denen Acteurs aber schlechten Profit austheilte, welche sich deswegen immer beklagten, ja ihn endlich vor Gericht foderten, und ihre Sachen vor dem Magistrat ausführten. Vielleicht war auch der schlechte Beyfall, welchen diese Acteurs hatten, Ursach, daß sie wenig vor ihre Opern einerndeten, wie sie dann in der That eben keinen grossen Zulauff hatten, ob gleich einige von den Ambassadeurs sich frey gekaufft hatten, und so wohl vor die Opera als vor die Comödie ihren Theil richtig bezahlten, ohngeacht sie selten sich einzufinden pflegten. Das Frauenzimmer von beyden Theatris ermangelte inzwischen nicht (denen Privilegien ihres Geschlechtes gemäß) ihren guten Willen so wohl allen insgemein, als einem jeden ins besondere

sondere zu zeigen; Zumahl wann einer oder der andern die Annehmlichkeit der Stimme mangelte. Ihre Kunden bemühheten sich indessen, allezeit, wann sie spielten, gegenwärtig zu seyn, und ihre gute Freunde mit sich zu bringen, damit die spielende Comödien-Nymphe das Vergnügen haben möchte, mit einem Hände-Klatschen applaudiret zu werden Es währete aber nicht lange, so vermeinte man rechtmäßige Ursache wider einige dieser Creaturen zu haben, um sie abzuschaffen, weil ihre kleine Schwestern, welche den Troupp immer folgeten, um sich bey Zeiten alle nöthige Geschicklichkeit zu erwerben, welche Leuten von ihrer Profession nöthig, hinter dem Theatro die curieusesten Zuschauer, mit dem Spiel ihrer kleinen Händgen, die Zeit vertrieben. Welches dann auch wohl die Gelegenheit zu dem Verboth mag gegeben haben, so der Fremden wegen ergieng, **daß sie sich nicht mehr so weit in das Geheimniß der Schau-Bühne hinein begeben solten.** Ingleichen zu dem Befehl, der ihnen gegeben wurde; sich mit dem Vergnügen des Gesichts und des Gehörs zu vergnügen, und das Handwerck oder die Handthierung auf dem Theatro biß auf andere Gelegenheit zu verschieben. Die Opera gieng endlich zum Ende, und die Holländischen Comödianten wandten ihr äusserstes an, um ihre Lands-Leute an sich zu ziehen; welches sie auch eine lange Zeit mit Profit thaten, aber doch endlich auch ihren Kram einlegen musten; So, daß die Frantzösische Comödie allein im Besitz des Theatri blieb und sich ein anders Haupt erwehlte, welches die Sachen auf bessern Fuß zu se-

tzen schiene. Dieser Mann, (*) welcher gewißlich einer der geschicktesten und lustigsten Acteurs ist, die unter der Masque spielen, hat dieses besonder, daß er ein Ehemann ist einer der fürnehmsten Comödiantinen, und zwar mit dem Rang und mit der Bedienung, welche man saget, daß die Spanische Nation, auf alle von seiner Profeßion geleget: nemlich, daß, so bald sie eingeschrieben, sie auch verbunden sind, ihre Weiber, Leuten von Qualité zu leihen, welche sich mit ihnen die Zeit verkürtzen wollen. Er setzet sich, ohne viel Wesens zu machen, in die Zahl bequemer Ehmänner; und wann solche Stücke vorgestellet werden, wo man gehörnte Männer erscheinen läßt, so giebt er von sich selbst das aufrichtigste Zeugniß von der Welt, daß er eine Frau habe (**) deren Willfährigkeit vielen beliebet. Wie nun diese Frau jung und lustig ist, so suchet sie ihre Wissenschaft un̄ das ihr verliehene Pfund bey allen Gelegenheiten anzuwenden, u. weiß dasjenige, was ihr an der Schönheit fehlet, durch ihre sonderbare Caressen und durch ihre freye und angenehme Manieren, dergestalt zu ersetzen, daß ausser denen Stunden, welche sie nicht schon an ein und andern zu geben verbunden,

(*) Mr. Prin, Arlequin der Comödie, ein kleiner aber überaus geschickter Mann, hält sich nun zu Pariß auf, und hat zuletzt seine Frau verlassen, und ein anderes Mädgen gefreyet.

(**) Sie heißt Colombine, und soll sich nachhero eine gute Zeitlang in Braband aufgehalten haben. Sie wolte von Utrecht heimlich weggehen; es wolte sich aber nicht ehe schicken, biß sie ihre Schulden bezahlet hatte.

den, und welche sie theuer genug verkauffet, man allezeit gute Conversation bey ihr antrifft, oder sie doch anderwärts in den schönsten und grösten Compagnien findet. Sie war vor dem und währender Zeit, da die Bande in dem Haag spielte, zur Maitresse von einem Ambassadeur ernennet, welcher, da er von Natur grosse Depensen zu machen geneigt war, ihre Caressen theuer bezahlte. Wie aber die Compagnie aus dem Haag weg kam, und sie niemanden mehr als das gemeine Wesen zu vergnügen hatte, suchte sie dasjenige Stück-weiß zu verdienen, was dieser ihr in einer Summa gegeben. Dann ausser dem, daß ein von ihrer Nation um sie seufftzender Ritter, ihr lange Zeit eine Carosse gehalten, wuste sie noch unterschiedliche andere Geschencke von andern zu ziehen. Zu welchem Ende dann entweder ihre Thür denenjenigen allezeit offen stunde, welche im Stande waren etwas aufzuwenden, oder sie gieng auch wohl selbst zu ihnen, die Würckungen ihrer Gütigkeit zu empfangen. Mit nicht geringem Verdruß aber sahe sie eine von ihren Theatralischen Schwestern(*) in dem Platz, welchen sie vor diesem in der Gunst des Ambassadeurs gehabt, der ietzunder einer der Fürnehmsten des Congresses mit

(*) Madem. Rosidore; sie war zwar nicht mehr jung noch schön, aber doch würdig, der Zeitvertreib eines grossen Herrn zu seyn. Man sagt, daß ein gewisser Jude in dem Haag / Judas Parer, etliche Jahre in Vergnügung mit ihr gelebt; daß aber dieses alte Testament gestorben, und ihr nicht so viel hinterlassen, als zu ihrem Unterhalt nöthig gewesen.

ist, und welcher um dieser seiner neuen Maitresse in Utrecht nicht weniger thut, als er vor jene in dem Haag gethan hat.

§. 3. Damit ich aber denenjenigen Personen, die den Friedens-Congreß formiret, näher komme, so ist bekant, daß einige von denen Herren Ambassadeurs selbst ihre Gemahlinnen bey sich hatten. Der Bischoff von **Bristol**, erster Abgesandter der Königin von Engelland, hatte nicht nur seine Frau, welche eben wie er, schon bejahret war, sondern auch eine Niece bey sich, welche auch nicht mehr eine der jüngsten war, die aber doch gleichwohl den Mangel der Schönheit, womit sonsten die Engelländer gemeiniglich wohl versehen, mit einer besondern Lebhafftigkeit ersetzte. Der Herr Graf von **Denhoff** und der Herr von **Biberstein**, erster und dritter Abgesandter des Königs von Preussen, der Graf von Bergomi, Plenipotentiarius des Hertzogs von Modena, der Herr Baron von Dalwich von dem Land-Grafen von Hessen-Cassel, und der Herr Fischer hatten in der That schöne Gemahlinnen, welche mit allen Annehmlichkeiten ihres Geschlechts reichlich versehen waren; denen man die Hertzogin von St. Pierre noch beyfügen kan, die, ob sie gleich nach allen diesen Dames gekommen, dannoch wie die, so am letzten das Evangelium eröffnen, durch den Vortheil ihres Standes, die Liebreitzungen ihrer Person, und ihres galanten Wesens den Preiß davon getragen, und aller Augen auf sich gezogen hat. Ob nun zwar schon von dem Winter Anno 1712. an, so bald der Congreß angefangen, daselbst Assembleen herum

um giengen, und gemeiniglich bey einem oder dem andern Ministre gehalten wurden, allwo die Dames, die Ministres und die Noblesse, so diese begleitet, zur Conversation und zum Spiel sich einfunden; so scheinet es doch, daß diese Zusammenkünffte geheim geblieben, und daß öffentlich nicht davon geredet worden. Biß endlich zu Anfang des 1713. Jahrs, da das Fest der heiligen drey Könige einfiel, solches Gelegenheit gab, dieselbe mit grossem Pracht anzurichten. Bey dem Herrn Grafen **Denhoff** kam dieser Einfall denen Herren Ministris zum ersten in Kopf, und zwar, da man in der Conversation von der Gewohnheit der Frantzosen, am H. drey König-Tage, welcher damahls eingefallen, geredet. Dann diese haben den Gebrauch, daß sie durchs Looß eine Person ernennen, welche den Nahmen eines Königes in jeder Familie annehmen muß, worauf man ihm durch viele besondere Freuden-Bezeugungen, während der Mahlzeit desselben Feyertags, glückwünschet. Hier nun wurde ebenfalls beschlossen, dergleichen Lustbarkeit anzufangen, und allemahl unter sich einen König zu machen; da dann daß Looß auf den Grafen von **Strafford** fiel, der auch die gantze Compagnie des folgenden Tags herrlich tractirte, und nach der Abend-Mahlzeit einen herrlichen Ball gab, woselbst alle Fremden, die masquiret waren, zugelassen wurden. Dieser Graf hatte die Gräfin von **Denhoff** zur Gesellin seiner Königlichen Hoheit angenommen,(*) welche Dame wegen der Annehmlich-

(*) In denen Lettres historiques & galantes Tom. VI, p. 296. wird gemeldet / daß es die Hertzogin von S. Pierre ge-

keiten ihrer Person und ihrer galanten Manieren, wie auch wegen der besondern Zierlichkeit im Tantzen, von allen bewundert wurde. Ihre Qualität als Königin kunte man an einem kostbaren Bouquet, womit sie der Graf beschencket hatte, und welches sie an ihrer Brust trug, erkennen. Die gantze Compagnie bestunde damals aus folgenden Personen: Die beyden Ministres des Königes in Preußen nebst ihren Gemahlinen; die beyde Savoyischen; Der Graf von Sintzendorff; die beyden Ministres von Portugall; die drey von Franckreich; der von Venedig, der Hertzog und die Hertzogin von S. Pierre, der Heßische Gesandte, Baron von Dalwich nebst seiner Gemahlin, die Mademoiselle Wood, eine Base des Bischoffs von Bristol. Deßgleichen fanden sich dabey ein der Päbstliche Gesandte Passionei, und der Marquis von Miremond. Alldieweilen nun dieses Divertissement alle Anwesenden vergnügte, wurde man unter einander eins, dasselbe solang, als das Carneval währen würde, zu continuiren, und als diesem Schluß zu Folge ein neues Loß gemacht wurde, traf die Ehre eines Königs den Herrn Passionei, welcher seine Crone mit der Frau Marschallin von Biberstein theilte. Alle Personen, die bey dem Festin des Milord Strafford gewesen, fanden

sich

wesen. Es ist aber unsere Erzehlung, so aus der histoire amoureuse du Congress d'Utrecht genommen, um deßwillen wahrscheinlicher, weil die Versammlung damahls bey dem Grafen von Denhoff gewesen / und der Graf von Strafford nothwendig die erste Ehre der Gräfin von Denhoff lassen müssen.

sich wiederum ein, ausgenommen die Frau von Dalwich, welcher eben damals eine Unpäßlichkeit zugestossen. Hingegen vermehrte die Compagnie die Gräfin von Bergomi. Zu Ende des Festins, welches sehr magnifique gewesen, zog man durchs Looß auf einmahl alle Könige, die hinfüro folgen solten; weil nun derselben 18. waren, und also die Zahl der Wochen biß zu Ende des Carnevals weit überstiegen, so wurde beschlossen, daß um eine so precieuse Zeit zu menagiren, man alle Woche zwey Festins geben solte. Der Graf von Denhof, welcher auf den Herrn Passionei folgte, und die Hertzogin von S. Pierre zur Königin wehlte, gab seine Festin mit großem Pracht. Ihm succedirte der Baron von Dalwich, und die Gräfin von Denhoff, welche nunmehro schon zum andernmal Königin war. Dann weil der Damen von der Compagnie in allem nur fünffe waren, so kam die Reyhe mehr als einmal an dieselbe. Die Plaisir war damals nicht geringer, als bey den vorigen, und der Ball währte biß gegen den Morgen um fünff Uhr. Mitlerweile aber hatte der Graf von Sintzendorff mit dem Abt von Polignac an ein Ecke in dem Saal sich allein begeben, und länger als drey Stunden von Staats Affairen geredet. Deßgleichen hatte der Graf von Strafford gegen die Mitternacht sich von der Compagnie beurlaubet, und bey dem Bischof von Bristol mit denen Holländischen Ministern Conferentz gehalten, welche biß gegen drey Uhr des Morgens gedauret, da dann der neue Garantie-Tractat wegen der Protestantischen Succession in Engelland, und der Holländischen Barriere

zur Richtigkeit gekommen. Der *Marquis del Borgo* succedirte inzwischen dem Baron von Dalwich; doch blieb die Crone in dieses seinem Hause, weil die Madame von Dalwich zur Königin ernennet worden war. Mr. Menager lösete den Herrn del Borgo, und die Gräfin von Bergomi die Frau von Dalwich ab; und nach diesem traf die Reyhe den Grafen von Tarouca, welcher die Madame Marschallin von Biberstein zur Königin machte, und an außerordentlichem Pracht des Festins die vorigen übertraf. Den Anfang desselben machte er mit einer Tragœdie Rodoguna genant, welche auf einem Theatro, so in einem großen Saal in dem Garten des Grafen aptiret war, repræsentiret wurde. Der Saal war bereits vorher bey Gelegenheit des Festins wegē der Gebuht des Printzen von Brasilien, davon wir hernach reden werden, aufgerichtet gewesen; und wurde anjetzo mit einer überaus großen Menge Lichter und großen Spiegeln erleuchtet. Es waren mehr als 100. Gäste gebeten, und außer dem noch eine große Menge Fremder ohngehindert zugelassen. Die Tragödie wurde von allen Zuschauern applaudiret, und Colombina, welche die Cleopatram vorstellte, spielte ihre Role aus der massen gut. Nach Endigung derselben folgte ein Nachspiel, darinnen allerley getantzt wurde; und nach diesem gab der Graf von Tarouca ein magnifiques Festin und endlich einen Ball, der biß an den hellen Tag des folgenden Morgens daurte. Der Graf von Bergomi war der Erbe der Crone, und ernennte die Madem. Wood, eine Niece des Bischofs von Bristol zur Königin. Auf diesen folgte der Graf von Sintzendorff mit der Gräfin von Denhoff. Dieser be-

bewiese auch einen sonderbahren Pracht. Es wurden drey Tafeln mit allen ersinnlichen Delicatessen auf das reichlichste angefüllt. Die Music und die Illuminationes gaben der Kostbarkeit des Festins nichts nach, und zuletzt folgte ein Ball, darinn sich viele Masquen einfanden. Der Venetianische Gesandte, Ritter und Procurator Ruzzini ward hierauf König, und die Hertzogin von S. Pierre Königin. Dieser Herr gab das Festin auf eine sehr angenehme Weise. Dann ob es gleich schiene, daß seine Vorfahren alle die unterschiedliche Arten der Pracht erschöpfet hättē, so wuste er dennoch so viel Neuigkeiten auf die Bahn zu bringen, daß die gantze Gesellschafft sich darüber wunderte. Er hatte insonderheit einen Nachtisch vorgestellet, der einen völligen Garten mit vielen Alléen von Pomerantzen-Bäumen formirte, in dessen Mitte vier Fontainen von Wasser aus Orange Blüten sprungen, von dessen Geruch die gantze Gegend annehmlich gemacht wurde. Der Ball währte auch biß an den hellen Tag, und die Masquen ließen sich häuffig dabey sehen. Der Marechal d'Huxelles wurde darbey zum König ausgeruffen; als man aber ein Verlangen trug zu hören, wen er würde vor Königin benennen, sagte er; diß wäre eine Sache von grosser Wichtigkeit, und erforderte einige Bedenckzeit. Den folgenden Tag aber schickte er einer jeglichen Dame von der Compagnie ein Präsent, anstatt des gewöhnlichen Bouquets; daher eine jede insonderheit gedachte, daß sie Königin seyn würde, und nicht ehe erfuhre, daß alle fünffe von dieser Ehre Theil nahmen, als biß sie sich bey dem Marschall einfande; da dann jederman die galanterie dieses Herrn lobte,

wel-

welcher durch dieses Mittel fünff Damen zu gleich vergnüget, ohne einige Jalousie oder Verdruß zu erwecken. Es war auch das Festin selbst von denen vorigen unterschieden. Dann weil sein Alter und schwache Gesundheit ihm nicht zuliessen, aus Nacht Tage zu machen, so fieng er das Festin etwas zeitlicher an, und gab ein Mittagmahl; welches aber an Magnificenz allen vorigen Festins nichts nachgelassen. Der Hertzog von St. Pierre erbte die Crone, und gab das Bouquet der Gräfin von Denhoff. Der Herr Marschal von Biberstein ward nach diesem König; er hatte auch bereits die Madem. Wood, zur Königin ernennt, und alle Præparatorien gemacht, das Festin mit grossem Pracht zu begehen, als eben die unangenehme Zeitung von des Königs in Preussen Absterben nach Utrecht kam. Hierdurch starben zugleich alle Plaisirs zu Utrecht ab; Jedoch machte der Graf von Tarouca, der dieselbe am ersten angefangen, noch einen Beschluß, indem er in seinem großen Saal in dem Garten das letzte Festin hielte. Er ließ zu dem Ende den Saal in unterschiedliche große Zimmer abtheilen und unterschlagen. In einem von diesen Zimmern wurde Bassette gespielt; in dem andern der Ball gehalten; wiederum in einem andern acht Boutiquen aufgeschlagen, die einen Jahrmarckt vorstellten. In der einen Boutiquen waren die delicateste Speisen, in der andern die kostbarsten Confituren; in der dritten die besten Liqueurs und Träncke, u. s. w. Die Kaufleute in diesen Boutiquen waren lauter masquirte Cavaliers von der Suite des Grafen, welche denen vorbeygehenden zu-

rieffen, wie auf Jahrmärckten gebräuchlich ist. Damit auch ihre Waare niemals mangeln möchte, so war ein besonderes Magazin ohnweit davon, in einer andern Abtheilung des Saals, daraus man die Buden allezeit versahe; dergestalt, daß, obgleich die Menge der Anwesenden sehr groß war, indem man jederman, wer nur masquirt war, hinein ließ; und das Festin biß des folgenden Morgens um sechs Uhr währte, dennoch die Boutiquen immer voll waren. Dieses Festin konnte mit Recht vor eines der magnifiquesten gehalten werden, weil man alle Plaisirs zugleich daselbst antraff, und es einem Carneval zu Venedig nicht sehr ungleich sahe.

§. 4. Der Abt von Polignac hat das Fest der H. drey Könige auf eine gantz besondere und geistliche Weise celebriret, deswegen ich vor allen Dingen auch etwas davon melden muß. Es geschahe solche durch eine Messe, welche Musicalisch gehalten, und darinn folgendes Motet abgesungen wurde: **Stimmet an die Psalmen, spielet auf Zimbeln, Psalter und Harfen, singet die Wunder GOttes. Die Weisen haben einen Stern gesehn, uud einer hat zu dem andern gesprochen: Diß ist das Zeichen eines grossen Königs; Laßt uns ihn suchen, und ihm Geschencke anbieten. Sehet da, Melchior, Stimmet an die Psalmen, spielet auf Zimbeln, Psalter und Harfen; Sehet da, den Melchior. Der Höchste hat ihn auserlesen, weil er ihn gekennet hat, daß er groß ist; Lobet ihn, weil er freundlich ist; Lobet ihn, die ihr die Ehre habet in seinem Hause**

zu

zu wohnen. Die Erklärung und Application dieses Motets auf den Abt von Polignac, welche seine Bedienten gegeben haben, ist diese: „ Se. Excellentz „heissen mit ihrem Taufnahmen Melchior; Melchior „war einer von den drey Königen, welche gekommen „sind, den Herren anzubeten. Die ersten Worte „dieses Motets befehlen an, daß man allerley Musicalische Instrumenten nehmen, und die Wunder „GOttes singen solle. Was hierauf von dem Stern „gesaget wird, kan auf ihre Excell. gar füglich appliciret werden. Dieselbe sind der Stern und das „Zeichen, indem sie einen großen König repræsentiren. Die Edelleute, die die Ehre haben in deroselben Suite zu seyn, sind die Weisen, die ihn davor erkennen, welches sie antreibt, ihm zu folgen, und, „wie sie täglich thun, ihm die Erneurung „ihrer Respecte und Dienste anzubieten. Diß ist „eben der Stern, welcher Melchior heißt; wir genießen eben jetzo seiner Gegenwart; laßt seinen Namen durch den Thon der Instrumenten erschallen, „und singet die Wunder GOttes, welcher Se. Excell. zu dem Purpur der Cardinals-Würde erhoben, weil er dero Gottesfurcht und Tugend erkannt „hat, und weil unser König dieselbe mit seiner Vollmacht beehret, weil er von dessen Geschicklichkeit „völlig überzeugt ist. Lobet ihre Excell. welche die „Gütigkeit selber ist, Lobet ihn alle, die ihr die Ehre „habt, deßen Person nahe zu seyn, und in seinem „Hotel oder Hofe zu wohnen.

§. 5. Außer diesem wurden noch bey andern Gelegenheiten außerordentlich einige Festins mit

gros-

großer Magnificenz gegeben; darunter ohnstreitig dasjenige den Vorzug hat, womit die Portugiesische Gevollmächtigte die Geburt des Printzen von Brasilien den 9. Januar. 1713. celebriret haben. Der Graf von Tarouca ließ zu dem Ende in seinem Garten hinter dem Hause einen sehr großen Saal von mehr als zweyhundert Schritten in die Länge, und nach proportion breit, aufbauen, welcher auch nachhero biß zum Ende der oben beschriebenen Carnevals-Lustbarkeiten stehen geblieben. In diesem Saal ließ er auf beyden Seiten zwey Reyhen von Orange Bäumen, die meistens Früchte trugen, setzen, auch denselben um und um mit Bäncken versehen, und mit gleichförmigen Tapeten behängen; auch von 14. großen Cristallenen Hänge-Leuchtern, und mehr als 200. andern Lichtern, die an denen Wänden auf ausgestreckten Aermen stacken, erleuchten. Mitten in dem Saal war eine große Oval-Taffel, an welcher mehr als 50. vornehme Ministers saßen, die sich als Gevollmächtigte von allerley Printzen von Europa bey dem Congress aufhielten. Auf die Taffel wurden die allerkostbarste und delicateste Speisen, die man haben kan, in dem grösten Uberfluß aufgetragen; und was das meiste war, so gieng alles in der schönsten Ordnung und in allgemeiner Zufriedenheit zu. Zu Ende des Saals stunde ein reiches und sehr kostbares Tresur, welches durch viele Lichter illuminiret, und durch den Gegenschein unterschiedlicher grossen Spiegel / die herum stunden, noch mehr erleuchtet war. Auf demselben war das kostbarste und schönste Silber-Geschirr in grosser

Men-

Menge, nebst denen delicatesten Liqueurs gesetzt. So lange das Festin daurte, hörte man eine angenehme Music, welche auf einem expressè darzu aufgerichteten Bohr oder Bühne, auf dem einen Ende des Saals gegen dem Tresur über, gespielet wurde. Alle Gäste bezeugten über die honette Manieren, womit der Graf ihnen begegnete, ein sonderbahres Vergnügen. Die Menge der Trachten und Speisen, so auf die Tafel kamen, ist unnöthig zu beschreiben; weil man doch die Magnificenz nicht genugsam ausdrucken könte. Der Nachtisch war indessen nicht das geringste Stücke davon. Solcher wurde meist in lauter Japanischen Porcellan von einer ausserordentlichen Schönheit aufgestellet; und unter andern gantze kleine Wälder von Orange-Bäumen, mit daran hängenden confiturten Orangen; deßgleichen ein prächtiger Tempel, mit durchsichtigen Seulen, auf dessen vordersten Theil der Nahme des Printzen von Brasilien stunde, alles von Confituriers auf das künstlichste zugerichtet, aufgetragen. Nach geendigter Mahlzeit nahm die Assemblée einen Abtritt in einen andern Saal, da der Caffée bereit war; und nachdem jeder denselben getruncken, begab man sich wiederum in einen andern abgesonderten Saal, darin ein Amphitheatrum zubereitet war, wo sich die Ministers niederliessen, um einer Comödie zuzusehen, die der Graf von Tarouca spielen ließ, und die den Titel führte: *la Femme Juge & partie*; **Die Frau als Richter und Parthey zugleich.** (*) Die vornehmste

(*) Ein jeder kan sich selbst einbilden, daß ins geheim durch diese Comödie auf die Königin Anna gezielet gewe-

nehmste Person, welche in der Comödie agirte, war die obgedachte Rosidore, des Grafen Maitreße. Weil das Festin bloß allein vor die Herren angestifftet ware, so hatte man vor die Damen keine Plätze zubereitet. Nichts destoweniger fande sich die Hertzogin von S. Pierre, (†) nebst denen Frauen von Dalwich und Bergomi dabey ein, und der Graf von Tarouca erlaubte insonderheit auch dem Frauenzimmer, so die Zeitung in Holland, la Quintessence genannt, schrieb, eine Zuschauerin zu seyn. Sonst bestund die gantze Assembleé vor dißmahl nur auß Mannsleuten. Die Comödie ward mit sonderbahrem Vergnügen der Anwesenden gespielet, und nach Endigung derselben eine lustige Nach-Comödie, der dumme Harlequin, Arlequin étourdi genanrt, in Italiänischer Sprache vorgestellt, welche wegen der verschiedenen untermengten Täntze sehr artig war. Hiermit ward das Festin vor diesen Tag beschloßen. Die gantze Strasse, so weit man nur sehen konnte, war, als man nach Hause gieng, durch

sen / welche, in Ansehen des Friedens, Richter und Parthey zugleich war.

(†) Anfänglich hatte man geglaubt / der Hertzog von S. Pierre nebst seiner Gemahlin würden bey diesem Festin gar nicht erscheinen, weil er mit dem Grafen von Tarouca wegen dem Ceremoniel streitig war, und beyde einander noch keine Visiten gegeben hatten. Doch zwey Tage vor dem Fest verglichen sie sich durch Interposition des Marquis de Miremond, und beyde Theile kamen bey dem Grafen von Sintzendorff zusammen, allwo der Graf von Tarouca den Hertzog von S.Pierre und dessen Gemahlin insonderheit zu seinem Fest invitirte.

durch große Fackeln illuminirt, die man auf dem Parapet oder Damm des Canals, allwo der Graf von Tarouca logirte, aufgesteckt hatte. Den folgenden Tag ward das Fest continuiret, und gleichwie der vorige denen Herren allein gewidmet war, also wurde dieser vor die Damen destiniret, deren der Graf mehr als 200. eingeladen hatte, ohne eine große Menge anderer, die aus Curiosität hinkamen, und von dem Grafen gleichfalls mit großer honnetteté zugelassen und tractiret wurden. Man hatte an dem Ende des Saals, wo die Bühne der Musicanten war, eine große Anzahl Bäncke in Form eines Amphitheatri gestellet, welches bloß vor die Zuschauer war. Das Fest fieng an mit einem Ball; und damit aller Verdruß und Unordnung wegen des Ranges möchte verhindert werden, so bate der Graf von Tarouca einen jungen Cavalier aus Dennemarck, Nahmens Van Stucke, dessen Vater vor diesem in dem Haag als Envoye des Königs in Dennemarck sich aufgehalten, daß er den Anfang zu Tantzen machen solte, ehe sich die Assemblée rangiret hatte. Dieser nahm auch alsobald die Mademoiselle von Engelbrechten, eine Tochter des Schwedischen Ministers, und fieng den Ball mit derselben an, welcher hierauf ohne die geringste Competentz wegen des Ranges biß gegen Morgen um fünff Uhr fortgesetzet, und nur durch eine magnifique Abendmahlzeit gegen Mitternacht interrumpiret wurde; gleichwie man auch in währendem Ball beständig Confecte und Liqueurs herum præsentirte. Die Strasse war auch wie den vorigen Abend illuminiret, und die Gäste giengen

mit

mit dem grösten Vergnügen weg. An dem dritten Tag gab der andere Portugiesische Gevollmächtigte Don Louis d'Acunha ein Festin; welches um deßwillen die Gäste und Zuschauer vergnügte, weil ein Ball mit Masquen darbey war. Anfangs zweiffelte man, ob man im Stande seyn würde, Masqueraden zu halten, weil dieselbe in Utrecht und in der gantzen Gegend da herum so seltsam sind, daß man betagte Leute findet, die niemahls die Zeit ihres Lebens einige gesehen. Es muste also der Gesandte nicht allein die gantze Verkleidung selbst entwerffen, sondern auch die rechte Manier denen Handwercks-Leuten beybringen, welches etwas schwer zugienge. Nichts destoweniger war der Ball vor dißmahl so prächtig und ordentlich, daß sich iederman verwundern muste. Die Hertzogin von S. Pierre war in eine Scaramouchete; die Gräfin von Denhof in eine Spanierin, rc. gekleidet. Man tantzte zugleich in unterschiedenen Saalen, und spielte in etlichen auch Bassette; In einem andern aber ward die gantze Nacht offene Tafel gehalten, vor alle diejenige, die in Masquen sich sehen liessen. Weil der Herr von Acunha mit dieser Masquerade bey allen Damen so grosse Ehre eingelegt, und man in denen andern Lustbarkeiten wegen des Heil. drey Königs-Fests dieses Divertissement noch nicht angefangen hatte; so gab der Graf von Tarouca vor seine eigene Person einige Zeit hernach ausserordentlich einen Ball in seinem Saal in dem Garten, da alle Masquen zugelassen wurden. Die Gräfin von Bergomi stellte die Nacht vor; die Mad. Marschallin von Biberstein, (welche den vorigen Fe-

stins wegen Abwesenheit ihres Gemahls, der eine Reise nach Berlin gethan, nicht beygewohnt, sondern inzwischen sich nach dem Haag begeben hatte, und nunmehro erst wieder zurück gekommen war;) eine Amazonin; die Gräfin von Denhof die Floram; Die Hertzogin von S. Pierre eine Mohrin. Der Saal war wiederum wie sonst illuminiret, der Ball währte biß gegen Morgen, und man wurde gantz auf die Manier des Grafē von Tarouca regaliret; welches schon genug gesagt ist. Dann der gantze Congreß gab diesem Minister das Zeugniß, daß alle Festins vor denen seinigen die Segel streichen müsten.

§. 6. Der Geburts-Tag der *Königin von Groß-Britannien* wurde von Dero *Gevollmächtigten auch* mit nicht geringem Pracht celebriret. Der Bischoff von Bristol machte mit einem Festin in seiner Wohnung den Anfang darzu; welchen der gröste Theil der Personen von Distinction beywohneten; und der Graf von Strafford machte den Beschluß mit einem überaus schönen Ball, darin ausser denen Personen, die unbedeckt erschienen, über 400. Masquen in den allerartigsten Verstellungen sich einfanden. Alle diese große Menge wurde mit einem prächtigen ambigu oder halb trockenen und halb nassen Mahl tractiret, in einem besondern Saal, dahin eine Bande nach der andern sich begabe. Denen gemeinen Leuten und die Livrée trugen, ward eine große Tonne Wein in dem Garten, welcher ebenfalls illuminiret war, Preiß gegeben, und von diesen nicht geringere Freude als von den übrigen bezeuget.

§. 7.

§. 7. Bey diesen Festins, Balls und Masqueraden haben insgemein alle Ambassadeurs, ja selbst diejenige, deren Character mit dem Tantzen nicht wohl überein zu kommen schienen, doch nicht unterlassen, sich einzufinden. Der Bischoff von Bristol, der Abt von Polignac, und der Graf Paßionei, mangelten bey keinem, doch waren diese nur incognito da, und hatten keinen andern Theil an diesen Belustigungen, als daß sie nur blosse Zuschauers abgaben. Ob nun gleich solche Festins und Assembléen unter denen Ministris, derselben Frauen und andern Dames der Stadt, als welche auch zugelassen waren, täglich gehalten worden, ja obgleich selbsten die anwesende Herren bey solchen Gelegenheiten sich lustig erzeigten, indem sie auf die Gesundheit ihrer Maitressen zu trincken nicht unterliessen; so hat man dem ungeacht niemahl von einiger Liebes-Intrigue, welche groß Auffsehen verursachet hätte, reden hören; Wiewohl unter denen Dames einige waren, welche man mit grosser Distinction schön nennen konte, und unter denen Herren sich verschiedene fanden, so noch nicht bejahret, auch ausser denen Ministris, unter ihrem Gefolge eine Menge von jungen Cavaliers sich eingefunden hatten. Die Ursache mag diese wohl gewesen seyn, weil diese arme Galants allezeit denen Strahlen der gläntzenden Himmels-Gestirne ohne Parasols oder Schirm exponirt gewesen; dannenhero sie, wann sie gantz erhitzet, diesen Himmel verlassen, solche Bäder, zu ihrer Abkühlung suchen musten, wo das Wasser sich nicht allemahl klar befindet, und wo sie zuweilen ein solches Ubel sich zu-

ziehen, welches viel verdrießlicher und unbequemer zu ertragen ist, als die erstere Hitze, so dieselbe beunruhiget hatte. Neben diesem grossen Lichte aber hat man zum öfftern beyseit einen Schatten eines besondern Zeit-Vertreibs in acht genommen, und eine etwas allzu genaue Vereinigung zweyer Personen bemercket, welche sonsten insgemein geschienen, als wann sie sich gantz nach den eingeführten Regeln der Stille aufführten. Unter denen Damen des Landes, welche zu denen Assembléen derer Ministres und ihrer Gemahlinnen mit gezogen wurden, fand sich eine, deren wohlanständiges Wesen, und angenehme Manieren ihr einen Vorzug vor andern gegeben. Die Freyheit des Landes, und die Lustigkeit, so an denen Orten, wo Vergnügen und Spiel zusammen kommt, regieret, vermochte alsobald etliche müßige Leute, daß sie sich bey ihr addressirten. Worauf man sie auch bald von andern caressiret und von unterschiedlichen des andern Rangs angebetet sahe; Unter welchen einer von denenjenigen (*) der dem ersten Rang am nechsten kam (dann er war ein Vetter eines der fürnehmsten Plenipotentiarien des Congresses) den ersten Posten der Gunst auch schien eingenommen zu haben. Ich sage, es schiene so; weil entweder die Sache nicht so war, oder seine Gunst nicht lange daurte. Dann da sich hernach in der Zahl ihrer Anbeter einer von einem höhern Grad finden ließ, so hatte derselbe bald den Vorzug. Dieser

(*) Der Herr Commandeur von Beringhen, ein Vetter des Marechal d'Uxelles.

ser (†) Mit-Buhler hatte den Gemahl dieses Frauen-Zimmers schon in fremden Ländern gekant, und selbsten mit ihme eine genaue Freundschafft aufgerichtet, vermittelst welches Paße-Ports er sich auch bey der Dame den Eingang frey machte. Doch dieser Vorzug verdroß den abgesetzten Liebhaber oder auch einen von seinen Freunden sehr hart, welcher deßwegen, um sich zu rächen, folgende Verse machte:

Iris avoit un choix à faire,
Deux Amants s'offroient pour lui plaire,
Tous Deux Charmants & Amoureux
Mais je fremis lorsque j'y pense,
Malgré le mal contagieux
Elle a choisi son Excellence.
L'orgueil emporte la balance
- - - veut une Excellence
Malgré tout ce qu'on en dira
Mais l'amour en est en colere
Et jure, qu'il s'en vengera
Par le mal cuisant de litere.

Wie die Nation des Verfertigers dieser Verse, an Poeten einen Uberfluß findet, so sahe man noch andere Poetische Gedancken, von eben derselben Art und Boßheit herum fliegen. Allein wenn auch gleich könte gesaget werden, daß dieser neue Liebhaber, welchen man seit vielen Jahren in unterschiedlichen Ländern vor so beglückt gehalten, auf dem Tummel-Platz der Liebe so hätte stürtzen können, daß er noch biß dato die Stösse davon empfunden, so ist es doch inzwischen,

(†) D. Luis d'Acunha, zweyter Portugiesischer Gevollmächtigter.

da er noch eben die Tapfferkeit, und dasselbe Feuer von sich blicken läßt, eine grosse Boßheit, ihme einen solchen Mangel vorzuwerffen, dessen fürnehmste Würckung darinnen bestehet, daß er denjenigen, der ihn leidet, untüchtig macht, der Arbeit mehr vorzustehen, und ihn nöthigt in dem Lauff dieser Turniere die stumpfen Lantzen zu führen. Es mag aber mit dieser vorgegebenen Kranckheit sich befinden, wie es will, so hörte man doch niemand sich darüber beklagen, ja es verhinderte auch die Verliebten nicht die Vereinigung zu continuiren, und sich beyde glücklich und vergnügt zu machen, doch die eine Parthey etwas mehr als die andere; Sintemahl man einige Zeit hernach wahrgenommen, daß diese Schöne sich an saubern Leinen-Zeug, Wäsche und Galanterien viel reicher als vorher befunden, daß sie mit einer güldenen Repetir-Uhr, seidenen Strümpffen, Englischen Schuhen und dergleichen mehr, so sie vor dem nicht gehabt, versehē gewesē. Es ist gewiß, oder zum wenigstē hat man geglaubet, daß, da die Reihe der Königl. Würde an diesē Minister gekommē, derselbe zu seiner Compagne seines Throns, diejenige erwehlet, welche man in der That seine Königin zu seyn geglaubet. Die Sache aber hat so viel Schwierigkeiten gefunden, daß sie nicht ausgeführet worden.

§. 8. Damit ich aber nunmehro einen allgemeinen Entwurff von allen denen Ministris, welche sich zu Utrecht befunden, und was sie vor Verwandschafft mit der Liebe und Galanterie gehabt, mittheilen möge; so ist überhaupt zu mercken, daß von 30. biß 40.

Mi-

Ministris, die sich daselbst aufgehaltẽ, keiner geweſẽ, so veraltet, und dem die Jahre hätten verbieten sollen, der Liebe annoch zu opffern. Von denen, welche ihre Gemahlinnen bey sich hatten, will ich indessen nichts sagen, weil ich zum Voraus setze, daß diese sich damit vergnüget, und nicht anderwärts an der Liebe zu arbeiten gedacht haben. Unter denen fürnehmsten Ambassadeurs befinden sich etliche, welche in einem noch frischen Alter genugsam von sich spühren lassen, daß sie die Erfahrung der aller ältesten in dieser Profeßion besitzen. Auf ihrem Gesichte kan man das Lachen und die Freude allezeit finden. Sie gehen herum und spatzieren, bloß um der Freyheit derer Hertzen, so sie ansehen, Gewalt anzuthun. Unter andern sahe man einsmahls von einem entlegenen Land eine Frau von Qualité ankommen, deren Entzweck ihrer Reise eine Prætension geweſẽ, und welche unter dem Deckel-Mantel der Verstellung nicht kunte verborgen bleiben, weil sie durch die Aufführung desjenigẽ, der sie schon anderwärts geliebt hatte, verrathen wurde. Dieser sahe nun nahe bey sich die Sieges-Zeichen seiner alten Eroberungen, welche das Glück von ungefehr hieher geführet; wiewohl das Holtz, wo er seinen Lorbeer-Crantz gepflücket, ihme eben nicht die gröste Ehre brachte. Ein anderer fande sich (*) welchen man mit Recht passionirt oder verliebt in alles, was nur

(*) Der Päbstliche Ministre, Gr. von Passionei. Diesem Herrn haben es viele übel ausgelegt, daß er als ein Gevollmächtigter des Stadthalters JEsu Christi sich so galant aufgeführet.

Schönes auf der Welt sich findet, nennen konte; so groß ist nemlich seine Bemühung, sich dem schönen Geschlecht annehmlich zu machen. Die Absicht, so er hierunter hat, ist eben so wenig, als seine Qualité bekant, ob man ihm gleich alle Ehre erweiset, welche demjenigen, der einen so mächtigen Souverainen vorstellet, gebühren. Seine Bemühungen, um liebens-würdig geschätzet zu werden, seynd so starck, daß sie einem jeden in die Augen fallen. Man siehet ihn täglich ungemein propre bekleidet, offtmahls trägt er ein roth Scharlachen-Kleid, so mit Golde gestickct ist, und die feinsten seidenen Karmesinen Strümpffe. Er war unter den ersten, so seine Königliche Würde bezahlte, und wehlte damahls die allerschönste und jüngste Dame zu seiner Königin. Man findet ihn bey allen Lustbarkeiten der Dames, da er dann alle Galants seiner Nation übertrifft, und vor allen, auch denen vollkommensten Courtisanen den Vorzug und Preiß erhält, und diesen Character in seiner grösten Vollkommenheit erfüllet. Er findet sich bey allen Spielen, und Spatzier-Gängen ein, welche die angenehme Jahr-Zeit in und ausser der Stadt zu machen vergönnen kan. Er ist allezeit lustig, immer höfflich und bereit in Compagnien zu singen, oder auf Instrumenten zu spielen. Die Historie des Nimwegischen Friedens, welche uns Monſ. de S. Disdier beschrieben, redet von dem Ministre, der damahls von dem Pabst nach diesen Congreß gesandt worden, gantz anders. Dann er versichert uns, daß dieser Herr an seinem Wesen und Aufführung niemahls etwas mangeln lassen, auch

kein

kein mahl die Kleidung seiner Profeßion, welche man ihm zu tragen erlaubt, abgeleget, und sonst an keinen Dingen Theil genommen, oder sich in eine Sache gemischet, (wann man das Interesse seines Herrn ausnimmt) ohne etliche Streitigkeiten, welche währenden Lauff des Congresses, unter denen Ministren derer Catholischen Puissance sich ereigneten, beyzulegen, worinn auch seine Bemühungen sehr nützlich waren, und seine Lebens-Art ihm viel Ehre und Ruhm brachte. Der Herr aber, von dem wir hier reden, führt sich gantz anders auf. Das Gerücht ist auch gegangen, daß man nicht gantz und gar bey Hof mit ihm zu frieden, und daß diese erste Bedienung, welche er bekleidet, mehr eine Stuffe um herunter zu steigen, als ihn zu erhöhen gewesen.

§. 9. Und dieses ist genug von einem gesaget. Ich komme derohalben auf andere; Unter denen nun, welche den Vorzug unter denen Heerführern des Congresses haben, befindet sich einer, (*) welchem das Alter, sich in Liebes-Händel einzulassen, zu verbieten scheinet, wann man nicht wüste, daß die Liebe niemand schonet, und daß es alte Liebhaber so wohl, als alte Soldaten giebt. Er bemühet sich jedoch nicht darmit, als nur darüber zu lachen, und aus den Erzehlungen der Begebenheiten Gelegenheit zu nehmen, denen unglücklichen gute Warnung zu geben. Er ist ordentlich in seiner Aufführung, und beobachtet sehr wohl die Mittel der Gesundheit, welche ihm der Kriegs-Gott, dem er allezeit gefolget,

(*) Der Marechal d'Uxelles.

gelassen. Er gehet mit abgemessenen Schritten in seinem Lebens-Lauff beständig, und einmahl wie das andere weg, führt einen schönen Staat und Hofhaltung, verthut viel, und hat stets in seinem Hause eine Veränderung von Gastereyen und Lustbarkeiten, doch alles in den Schrancken der rechten Maaße; Es wäre dann, daß ihn besondere Zufälle eine Ubermaß zu begehen nöthigten, welches sodann doch nur eine Ausschweiffung in der Magnificence und Pracht ist, und eintzig auf die Ehre seines Fürsten gehet. Was die Zuneigung gegen das Frauen-Zimmer betrifft, so ist er darinnen von einem so zarten Geschmack, daß, da an ihn die Reihe gekommen war, seine Königliche Würde zu bezahlen, *und eine Königin zu erwehlen*, er oberzehlter *massen an alle* Dames, welche man zu dieser Verrichtung ernennen konte, Bouquets sandte; Die guten Repliquen sind seinem Naturel fast eigen, und man zehlet deren unterschiedliche, welche die Lebhafftigkeit seines Verstandes anzeigen, der um so viel freyer sich findet, als er scheinet, in dieser Materie gar durch nichts zuvor eingenommen zu seyn.

§. 10. Es befindet sich noch ein anderer, (*) welcher ihm gewißlich nichts nachgeben würde, wann die Frage von nichts als von der Grösse des Tractirens und der Bewirthung, und von der Bereitschafft der Reichthümer wäre: Aber zum Unglück vor ihn, und vor seinen Ehrgeitz, so weinet und trauret bey ihm alles. Das Gold findet sich bey ihn so vermischt mit dem Staub und Koth, und mit der Kargheit und Fil-

(*) Der Hertzog von Ossuna.

Filtzigkeit, daß man glauben solte, daß dieses und jenes von einem Schein wären. Diß ist aber nicht gesagt, als ob er, um die Ehre groß und splendide angesehen zu werden, nicht alles, was zum Pracht gehöret, hätte. Sein Gefolg ist groß genug, die Familie zahlreich, und der allgemeine Ruff sagt, daß er so viel mit nach Utrecht gebracht, daß er auch die allergrösten Ausgaben bestreiten könne. Die Seele aber von allem diesem, die gesunde Vernunfft und gute Oeconomie, mangeln bey ihm sehr. Und welches seine Fehler noch mehr an Tag leget, so hat dieser Herr, um die Ehre, ein Galant zu seyn, sich unter Weges mit einem unbekanten Götzen-Bild falscher Tugenden beschweret.(*) Dieses läßt er nun in seinem Hause beehren und ihr Weyrauch brennen, und führet sie vor den Augen aller Welt spatziren, nachdem er sie mit Gold und köstlichen Juwelen ziemlich bereichert, welche ihr aber doch nicht besser, als ihre ernsthaffte Minen anstehen. Den liederlichen Schwarm, den diese in den Augen ihres Anbeters vergötterte Figur nach sich ziehet, um die Depensen ihrer Unterhaltung zu vermehren, ist eine neue Schande, so sie ihrer vermeinten Würde zuziehet, wovon man doch mit weniger Ungunst reden könte, wann man nicht alle Abschnitte und Lumpen dieser kothigen Familie daran hängẽ sehe, welche sich gleichsam übergülden und durch den Credit ihres Glücks ausmästen und gläntzend machen.

§. 11. Man rechnet aber ferner unter die Sternen erster Grösse dieses verliebten Himmels, ein anderes

(*) Madem. Maugis.

res Phænomenon oder Lufft-Gesicht, (†) welches mit eigenem Lichte scheinet / und ohne mit einer entlehnten Commißion bekleidet zu seyn, durch seine eigne Magnificence sich der Welt zeiget und abbildet. Die Liebe, die in seinem Hertzen nun nicht mehr würcket, als dann und wann durch blinde Triebe, zumahl alsdann, wann er vom Wein erhitzet ist, machte vor diesem einen grossen Lermen darinnen, wie sie dann auch noch jetzund ein grösseres Gepolter in seinem Hause anstifftet. Er ist Vater von unterschiedlichen Kindern, welches in grossen und mächtigen Familien sehr unbequem ist, wo alle eben dieselbe Herrlichkeit nicht zugleich theilen können. Er hatte im übrigen die Begierde eine neue Heyrath zutreffen, welche die Ungleichheit seiner und der Gemahlin Jahre, und beeder Condition, gar nicht dienlich zu seyn wiese. Die allgemeine Unruhen in Europa führten ihn aus seiner Himmels-Gegend in einen fremden Himmel, wohin er den besten Theil seiner Familie und seiner Kinder brachte; Diese Landschafft ist eigentlich die Gegend des Feuers, wo ein jeder die lebhafftesten Eindrückungen der Liebe spühren und empfinden muß. Weßwegen man sich auch nicht wundern darf, daß die lebhafften Kräfften des Alters, und das Exempel eines Vaters, welcher mehr die Neigungen seines Hertzens, als das Licht seines Verstandes bey der andern Ehe zu Rath gefraget, den Sohn dahin vermocht (*) sich dem Trieb der Na-

(†) Der Hertzog von S. Pierre.

(*) Den Printzen von Molfeta, ältesten Sohn des Hertzogs von S. Pierre.

Natur zu übergeben, und mit einer jungen Schönheit, durch das Band der Freundschafft zu verbinden, von dem man vermuthete, daß es sich in ein Eheliches Band verändern solte. Der Vater, welcher in dieser Vereinigung den Vortheil nicht fand, den er sich von einer reichern Parthey, zu seines Sohns Etablissement versprechen könte, gedachte dieses Band zu brechen, und erhielte auch eine gezwungene Separation, und die Verschickung seines Sohns, auf Ordre des Souverains, in einen abgelegenen Ort, allwo er dasjenige, worauf er seine Zuneigung geworffen, nicht zu sehen vermochte. Aber es ist vergebens, daß man der Liebe, ob sie gleich blind und ohne Augen, die Betrachtung und das Anschauen des Objects raube, welche wie Stahl und Magnet sich durch den verliehenen Trieb der Natur suchen, nnd durch die einmal gemachte Zuneigung, ohne sich zu sehen, mitten in aller Widerwärtigkeit und Verhinderung sich vereinigen. Die diesem Liebhaber geraubte Freyheit machte einen doppelten Eindruck in dem Hertzen seiner geliebten Schönen / dann diese verkleidete sich in den Habit einer Bäuerin, und verfügte sich nach dem Ort, wohin ihr Liebhaber verwiesen war, woselbsten sie vermittelst eines Korbes mit Früchten, welche sie zu verkauffen sich stellte, zu ihm in das Schloß, wo er gefangen saß, hinein gekommen, da sie ihm dann alle Gelegenheit gab, das Band ihrer Vereinigung durch eine solcher Gestalt vollzogene Heyrath, welche nicht mehr konte zurück gezogen werden, genauer zusammen zu knüpfen. Alles, was man hierauf auch gethan, dieses Unterneh-

men,

men, wegen der Ungleichheit des Standes, zu blamirē hat nichts geholffen; Der Sohn ließ die Geburth seiner neuen Braut, welche aus einem alten adelichen Geschlecht entsprossen war, nicht wenig gelten, ob sie gleich nicht so reich war, wie es der Vater gewünschet hätte; Und der Vater, welcher weder das eine, noch das andere bey seiner zweyten Ehe in Betrachtung gezogen hatte, fieng an, still zu schweigen, aus Furcht, daß man ihm nicht eine Unachtsamkeit, so noch weniger zu entschuldigen, vorwerffen möchte, wann er seinen Zorn weiter auslassen solte.

§. 12. Von eben diesem Lande, wo diese Begebenheit sich zugetragen / ist noch ein anderer Ministre angelanget (*) welcher anfänglich dahin gesand worden, um denen Studiis sich zu widmen, und in dem Tummel-Platz der Gelehrten sich in diesem Lande zu üben. Es erlangte aber derselbe die Gelegenheit, bey einem artigen Mägdgen seine Liebe anzubringen, welche zu der Zeit, die Wahrheit zu sagen, am Stande ihm nicht gleich war, die aber doch in der Folge der Zeit, da sie seine Liebste geworden, Ursache an seiner ersten Erhöhung und Glück gewesen; dann was sein anderes Glück betrifft, welches das erstere weit übersteiget, so ist er es niemanden als seinen eigenen Meriten und seiner guten Geschicklichkeit schuldig. Dieser Herr nun hatte zu seinem Compagnon in den Studiis einen von denen, welchen ihre Geburth die gröste Ehren-Stellen des Staats zueignet. Doch die jungen Leute kehren sich an diesen Unterscheid, welcher nicht eher als mit dem Alter in Betrachtung gezogen

(*) Der Marquis de Monteleone.

zogen wird, nicht, und in diesem ersten Lauff hält die Freundschafft und der Zeitvertreib eine gewisse Gleichheit unter denen Studirenden, welche ihnen gleichsam alle Sachen gemeinschafftlich macht; Wie inzwischen der Verstand und die Lebhafftigkeit dieses schönē Mägdgens ein grosses Auffsehen in der Stadt verursachten, so kriegte der Vornehmste dieser Nation, welcher nach dem Trieb seines Alters Zeitvertreib und Vergnügen suchte, gleichfals eine Neigung zu ihr. Der Lauf seiner Studien setzte unterdessen seinen Bemühungen noch einige Zeit die Gräntzen, biß es endlich geschah, daß die Freundschafft alle ihre Krafft in dem Hertzen des schönen Fremden zusammen zog, und beyde Verliebte durch das angenehme Band der Heyrath vereinigte, auch die Dame zwang, ihrem neuen Liebsten in sein eigen Land zu folgen, woselbsten er ohne grosses Ansehen und Pracht lebete, als das Glück ihren beyderseits guten Freund (*) dahin führte, der mit der Qualité eines Gouverneurs der Provintz bekleidet, und so viel war als ein Austheiler aller Gnaden, welche die souveraine Macht mittheilen kan. Die alte Bekandtschafft, welche vormahls diese drey Personen vereiniget gehabt, wurde hier wieder erneuert. Die Dame, welche mehr als jemahls eine ihres Geschlechts, die Kunst von der Generosité eines Fürsten zu profitiren, inne hatte, wuste alle Gelegenheit so wohl zu ihrem Nutzen anzuwenden, daß sie sich zu bereichern genugsame Gelegenheit fande. Sie setzte ihr Hauß in einen solchen Stand, daß sie die Abreise ih-

(*) Marquis de Leganes.

ihres Wohlthäters nicht zu beklagen Ursache gehabt hätte, wann er nach dem Lauff den Sachen einem andern hätte Platz machen müssen. Unter denen Gewogenheiten, so sie von ihm erhielte, war diese nicht die geringste, daß ihr Mann zu Verrichtungen gezogen wurde, und eine Employ bekame. Das Talent ihres Mannes war auch der Hoffnung nicht entgegen, welche man von seiner Verwaltung gemacht hatte. Er wuste seinen Fürsten so wol zu drehen, daß solcher auch wider sein Naturell die böse Parthey anzunehmen, dannoch in allen Verordnungen und Dispositionen sich nach Verlangen bequemete. Da die grosse Revolution von Europa sich zugetragen, und er verbunden oder geneigt war, der herrschenden Parthey in seinem Vaterland zu folgen, als welches seinen Herrn verändert hatte; so wuste er noch mit grösserer Geschicklichkeit das Gemüth des Printzen zurück ziehen, und denselben wieder zu der Parthey umzukehren, wovon man ihn abgesondert; welcher geschickliche Staats-Streich ihm einen grossen Ruhm und Verdienst zugezogen, aus Ursachen der glücklichen Folgen, welche solcher damals in Faveur der herrschenden Parthey gehabt hatte. Er erhielte deswegen eine Besoldung, und nebst einigen Ehren-Tituln, den Weg zu einem viel grössern Glück, welches eben dasjenige ist, worinn er heut zu Tag erscheinet, und worinnen er noch, obgleich in fremden Lande, dienet; dann sein Vaterland hat auffgehöret, der Parthey, der er dienet, und welche ihn unterhält, unterworffen zu seyn.

§. 13. Die gantze Sympathetische Krafft, etlicher

Artzney-Mittel, welche die Medicin heraus streichet, ist in der That nichts, gegen der Wirckung der Liebe in Ansehen eines andern Ministres, welcher die schönste Figur von der Welt zu Utrecht gemachet. (*) Er ist zwar nicht der erste gewesen daselbst zu erscheinen, aber so bald er gekommen, hat er die Augen auf sich gezogen, und zwar durch die Propreté seines Gefolgs, und der Hochachtung und des Respects wegen, welchen ihm alle andere erzeiget, wiewohl viele von denenjenigen, welche ihm diese Höfligkeit erwiesen, deutlich genug an Tag legten, daß sie es wider ihren Willen, und aus solchem Absehen thaten, davon die Verdienste seiner Person wenig Theil nahmen. Unterdessen seynd es doch seine Meriten, denen er all sein Glück, ingleichen alle Hochachtung schuldig ist, welche eine gewisse Princeßin für ihn bezeuget, die ohne eine Crone zu tragen / oder auf einem Thron zu sitzen, Schiedsmännin einer grossen Monarchie ist. (†) Diese Frau, welche aus solchen Absichten, woran die Liebe gar keinen Theil hat, eine Gemahlin eines Fürsten geworden, hat sich durch nichts als durch die Unordnungen ihrer eignen Familie bekannt und groß gemacht. Währender Zeit, da der Ungestüm ihrer Neigungen, wider die Gedult ihres Gemahls annoch stritte, wurde sie mit einem Mann bekant, von welchem man damahls nicht glaubte / daß er ei-

(*) Der Graf d'Aubigny.

(†) Die Princeßin Ursini. Man wird das folgende besser verstehen, wann man die Nachricht von derselben in dem XVI. Eingang unsers Bücher- und Staats-Cabinets p. 102. seqq. nachlesen wird.

nigen Theil an ihrem Intereße hätte, ausser allein die Unruhe ihres Hauses zu stillen, und sie wieder mit ihrem Gemahl auszusöhnen. Es war aber das Glück nachmahls diesem Friedens- und Vertrags-Handler so gewogen, und erhob denselben auf einen solchen Grad der Macht, daß er, ob gleich ohne sonderlichen Titul und Ansehen, sich in dem Stande sahe, die Crone seines Landes zu vergeben, und sich zum Schieds-Mann der zwey mächtigsten Rivalen der Welt, aufzuwerffen. Von demjenigen, welchem er den Vorzug ertheilte, begehrte er, daß er seiner jungen Gemahlin zur Räthin und Favoritin diejenige geben solte, von welcher er wohl wuste, daß sie viele Mühe in ihrem eigenen Hause gehabt, den Frieden zu halten. Die Gunst erhielte das hohe, aber unruhige Gemüth dieser Damen in grossem Ansehen, wiewohl sie die Neigungen, welche ihr Witwenstand, und die vorige Verfinsterung ihres ersten Glücks gleichsam eingeschläffert, wieder ermuntert. Man will, (aber es ist auch wahr?) daß unter diesen Paßionen, der Verdruß sich ohne Gemahl zu sehen, ein Verdruß, welcher gleichsam nothwendiger Weise in den Hertzen aller ihres Geschlechts herrschet, wieder erwachet, und wie ihre Condition ihr die Mittel giebt, allerhand Leute unter dem Titul der Dienste um sich zu haben, so will man, sage ich, daß sie einen davon auserwehlet, welchem, da sie nach Gewohnheit der Frauen von Qualité ihren Arm auf ihn lehnte, sie ihre Hand in Geheim soll gegeben, und denselben zu ihrem Gemahl gemacht haben. Diesem geheimen Bräutigam nun,

mei-

meinet man, geschehe es zum Vortheil, daß die Princeßin, welche am Hofe ihres Fürsten über alles disponiret, ein Fürstenthum von dreyßig tausend Reichsthaler Renten haben wolle. Dann weil sie von dem Lauff ihres natürlichen Lebens, die Zeit sich nicht mehr versprechen kan, der Früchte ihrer Gunst zu geniessen, so siehet man klärlich, daß sie es in Faveur eines andern verlange, und daß dieser nicht eher als Fürst werde erkant werden, als biß die Verdienste, welche ihm das Fürstenthum erworben, aufgehöret, und er das Recht, es zu fordern, wird verlohren haben.

§. 14. Ein anderer Solliciteur, (*) von einigen Fürstenthümern und Einkünfften, befande sich noch zu Utrecht, dessen Vorhaben und Gesuch eine gantz bekante und gar nicht geheime Ursach ist. Philippus der IV. König von Spanien, verliebten Angedenckens, vermochte eine Dame ausser dem Ehestand dahin, ihm einen Sohn zu lassen, welchem er den Nahmen seiner Familie gab. Dieser Abschößling nun, der in der souverainen Familie eingenommen war, ließ des Vaters Tugend nicht aus der Acht. Er sahe aus seinem Stamm zwey schöne Zweige wachsen, davon der eine ausgegangen und gefallen, der andere aber zu Utrecht angesucht hat: (†) daß das Auskommen und die Mittel des Unterhaltes,

(*) Der Ritter von Wers; ein sonderbahrer Heiliger, welcher sich 2. biß 3. Monate lang eine Carosse hielte / hernach aber ohne Laquais und Knechte zu Fuß marchirte.

(†) Die Mademoiselle d'Autriche.

welche man ihm vor dem in denen Niederlanden angewiesen hatte, ihme bey dieser Veränderung, da man viele Provintzen von dem Leib der Monarchie absonderte, möchten beybehalten werden. Der Commissarius / so diese Prätension zu treiben abgeschickt worden, ist selbsten ein Original einer natürlichen Offenhertzigkeit, und weil er sich so viele Bemühung machte, von einer Wichtigkeit zu erscheinen, und aller Frauen-Zimmer Gunst würdig zu heissen, ward er von jederman remarquiret. Da er aber bey einer gewissen Dame die Sache eines Tags weiter getrieben, als er gesollt, und es die Wohlanständigkeit zulassen konte; hatte er das Glück des Ragotin, bey der Madame de l'Etoile, nemlich, es wurden ihm die Hände, mit welchen er ein wenig zu zu verliebt schertzte, sehr derb geklopffet.

§. 15. Ich habe nun fast von allen Ministres, die einige Verwandschafft mit der Liebe gehabt haben, Nachricht gegeben. Einige andere finden sich, welche, um die Mühe zu spahren, dem Wildpret auf dem Lande nachzujagen, sich mit dem begnügen, was sie in ihren Häusern selbst aufbehalten. Andere, denen das Glück gute Nachbarinnen gegeben, bedienen sich derselben unter dem Schein der Nachbarschafft, und Besuchungen. Ausser dem finden sich noch andere, die sich zuweilen der Würde ihres Characteurs begeben, und einen Gefallen tragen, des Nachts von einem Sammel-Platz der Wollust auf den andern zu lauffen, und Beute zu machen. Man saget: Daß einige von denen Ministris, so die Friedens-Versammlung ausmachten, etliche Weiber, mit wel-

chen sie vor ihrer Ankunfft zu Utrecht in guter Verständniß gelebet, nachkommen lassen; einige aber sich gantz neuen Zeitvertreib angeschafft haben. Man sahe einige von solchen Creaturen daselbst herum gehen, welche, ohngeacht, daß sie Fremde waren, und nichts hatten, dannoch eine grosse Figur machten, und prächtig bekleidet waren. Sie liessen sich an öffentlichen Orten in solchem Staat sehen, als wann sie verdrießlich wären, daß man die Herrlichkeit ihres Glücks nicht recht erkennen wolte. Einer von diesen Herren, (*) liesse seine Maitresse (damit niemand zweiffeln möchte, daß er eine unterhielte) mit einer grossen Familie und Gepränge nach Utrecht kommen, hielte ihr auch unter solchem Nahmen ein eigen Hauß, und tractirte sie als eine sehr vornehme Person, worinnen er dem Naturel seiner Nation folgte, welche Belieben trägt, ihre Dinge mit dem grösten Pracht zu thun. Dieses vermindert inzwischen seinen Ruhm, und ist ein Unglück vor ihn, nicht daß er seine Maitresse aus einer Nation genommen, welche mit grösserm Verstand das Vergnügen des Umgangs zu würtzen weiß, sondern daß er sie unter Wegs aufgefangen, da sie sich durch eine eintzige Tugend die ihm doch die wenigste Zeit gefallen, recommandiret; sintemal er sich eben nicht offt das Vergnügen nimmt, sie tantzen zu sehen, welches doch allein dasjenige ist, wodurch sie demselben zu gefallen, und ihn zu fangen gewust hat. Doch was ist daran gelegen? Der Geschmack der Grossen, ist

(*) Der Hertzog von Ossuna, und Madame Maugis, die er in Pariß in der Comödie kennen lernen.

nicht so, wie gemeiner Leute. Und dieser wird vermuthlich durch die verschwenderischen Depensen, welche er dieser Frauen wegen machet, (als welcher er, wie man versichert, schon vor 50000. Reichsthaler Juwelen geschencket,) nicht weniger den Nahmen eines Helden erwerben, als sein Vater und Großvater durch die besondern Dinge, welche sie in denen ihnen anvertrauten Gouvernements derer Provintzien gestifftet. Die Maitresse konte indessen ihres Glückes nicht so ruhig geniessen, daß nicht von ihren vormahligen Comödie-Schwestern eine Mittel fande, sie bey ihrem Amant in den Verdacht einer Untreu zu bringen. Die Sache hatte gar grosse Suiten. Dann kaum ließ er sich dergleichen Argwohn in den Kopf setzen, so schickte er alsobald an sie, ließ ihr alle Freundschafft aufkündigen, und, welches vielleicht zu viel war, zugleich alle Juwelen und Silbergeschirr, so er ihr geschencket hatte, wieder abfordern. Er ließ ihr andeuten, sie solte sich bereit machen, nach Pariß wieder umzukehren, wohin er sie den folgenden Tag wolte führen lassen. Er verbot ihr anbey allen fernern Zutritt, es sey unter welchem Vorwand oder Entschuldigung es wolle, und befahl auch seinen Domestiquen, ihr alle Thüren zu verschliessen un̄ sie nicht einzulassen. Allein, was vor Kraft hat die Liebe nicht, wo sie einmal recht eingewurtzelt gewesen? Die Verstossene nahm ihre Zuflucht zu Leuten von Importanz, und brachte es durch derselben Vermittelst, nebst den Intriguen ihrer Mutter dahin, daß sie nach einiger Zeit wieder in die alte Gunst aufgenommen wurde. Unter andern grossen Guttha-

ten,

ten, so dieser freygebige Liebhaber der gantzen Familie seiner Maitresse erwiesen, war auch diese, daß er seiner Favoritin Bruder zu Pariß in einem Collegio studieren ließ Man kan sich leicht einbilden, daß dieser junge Mensch von Zeit zu Zeit an seine Mutter und Schwester werde geschrieben haben. Diese Briefe nun waren das Mittel, wordurch die Mutter nach langem vergeblichen Bemühen endlich Gelegenheit bekam, dem Liebhaber dar zu thun, wie ungegründet die Verläumdung gewesen, da man ihm die Correspondentz seiner verstossenen Vasthi mit ihrem Bruder als eine lasterhafftige Unterhandlung mit einem andern Liebhaber ausgelegt. Diese Vorstellung unterstützte sie durch ein häuffige Menge Thränen, und erweichte endlich das Hertz des erzürneten dergestalt, daß derselbe nicht allein seiner Verstossenen unverzüglich durch einen Abgeschickten überbringen ließ, daß sie wiederkommen solte; sondern auch daß er wegen dieser Versöhnung eine prächtige Abendmahlzeit anstellte, und in Gegenwart unterschiedlicher vornehmen Herren, die er zu Zeugen dieser Versöhnung zu sich gebeten, seine Königin oben an die Tafel setzte, und sie also völlig in seine Gunst wieder eintreten ließ. Ich habe noch eins bey dieser wunderbahren Avanture zu melden; daß die Favoritin vielleicht nicht Ursache gehabt hätte, sich zu tode zu grämen, wann gleich die Ungnade continuiret hätte. Dann man sagt, daß sie von denen grossen Summen, die sie bereits vorher von ihrem Liebhaber empfangen, sich in Pariß so viel Güter angeschafft, daß sie jährlich ihre ordentliche gewisse

Einkünfften hat, welche genugsam zureichend sind, sie zu unterhalten, wann ihr das Glück den Rücken zukehret.

§. 16. Noch fande sich eine andere Heldin, (*) welche in denen Zusammenkünfften, wiewohl durch andere Verdienste und Tugenden, als den Reichthum an Edelgesteinen, den Vorzug hatte; Wiewol sie von einem so wohl als dem andern genug besitzet, um damit zu prangen. Sie lebte ziemlich erbar und züchtig, und hatte noch nicht erfahren, was es heißt, gezwungen seyn, oder in der Freyheit des Ehestands zu leben. Sie ist offt auff dem Fuß gestanden, sich zu verheyrathen, es hat aber allezeit an etwas gehalten, daß es nicht geschehen. Wie sie sich übrigens schon lange Zeit auf der Renn-Bahn befindet, und vielerley Arten von Liebes-Antragungen angehöret, ohne etwas zu schliessen oder zu entscheiden, so hat sie dadurch ein recht Amazonisches Hertz überkommen, welches nicht allein die Gefahr nicht fürchtet, sondern auch derselben in Versammlung anderer Damen noch Trutz bietet, und solcher mit unerschrockenẽ Muth unter Augen gehet. Die vornehmste Herrẽ machten sich das gröste Vergnügen zu ihr zukommen, und ihr die Zeit zu vertreiben, und die Anzahl derselben war offt so groß bey ihr, als in denen grösten Assemblées; da sie dann so wohl in ernsthafften Dingen als in wohlanständigem Schertz/ artige Reden zu führen wuste, und allezeit einen guten Verstand blicken ließe. Man kan wohl sagen, daß bey ihr der Verstand seine rechte Kräffte und Frey-

(*) Mademoiselle de Neuville.

Freyheit zeigete; Dann, man ist bey ihr nicht so gebunden, wie bey andern Dames, da man von keinen andern Sachen reden darff, als so weit sich ihr Verstand erstrecket; da sie im Gegentheil von Kriegs- und Friedens-Begebenheiten, von den Intriguen des Staats, und politischen Händeln wohl zu raisonniren weiß, und durch solches genug an Tag leget, daß sie einen großen Geist habe; wie sie dann auch von Sachen von weniger Wichtigkeit zu reden, und mit lustigen und schertzhafften Dingen, an denen nur die bloße Curiosité Theil hat, sich zu erlustigen, eben so geschickt ist. Ich habe gesagt, daß sie niemahls verheyrathet gewesen; Es ist aber unbekant, ob sie niemahls habe verheyrathet seyn wollen? Die Mittel eine gute Parthey zu treffen, haben ihr niemahls gefehlet; dann sie ist mit Gütern überflüßig versehen, und hat eine reiche Anwartschafft auf ihre Eltern. Doch, ob gleich ihr lediger Stand ein Geheimniß, so ist doch in ihrem Umgang nichts verborgen, und alles scheinet denenjenigen zu gefallen, welche sich zu ihr nahen.

§. 17. Und hiermit will ich gegenwärtige Historie schliessen. Die *Histoire amoureuse du Congres d'Utrecht*, die unter dem Titel: **Der** *galan*te *Congress* **in der Stadt Utrecht**, in das Teutsche geradbrecht worden, erzehlet zwar noch eine große Menge Avanturen, die ich aber theils wegen ihrer Einfalt und Absurdität, theils wegen der Romanhaften und unerbaren Umstände, vornehmlich aber weil sie nur geringe Privat-Leute und auch wohl Laquenen be-

betreffen, billich übergehe. Ein jeder kan sich leicht von selbst einbilden, daß es bey einer solchen vornehmen Versamlung an einem grossen Zulauf allerley Nymphen, und folglich an allerley Avanturen nicht wird gemangelt haben. Insonderheit haben zwey Personen von dieser Profession sich daselbst in Ansehen gesetzet. Die eine kam aus Teutschland, und hatte anfangs, da sie nach Utrecht fuhr, nicht soviel, daß sie dem Fuhrmañ die völlige Fracht bezahlen konte; Daher sie denselben bate, mit demjenigen zufrieden zu seyn, so sie geben konnte, und sie in ein bequemes Hauß zu bringen, darinn sie Gelegenheit haben könnte, ihn nach und nach gäntzlich zu befriedigen. Das Glück aber war ihr in kurtzer Zeit so gewogen, daß ihr auch die vornehmste Personen Visiten gaben. Sie hatte sich zu Anfang eines Unterhändlers bedienet, den sie vor ihren Bruder ausgab; weil aber dieser nicht so schleunig zu einem glücklichen Stande gelangen konnte, sie hingegen anfieng einen großen Staat zu führen, ward er gezwungen, das Land zu räumen, damit sie durch ihn ihres erstern gemeinen Zustandes erinnert und in Verachtung gebracht werden möchte. Nachgehends geriethe sie in genaue Bekandtschafft mit dem Arlequin der Frantzösischen Comödie. Weil nun dieser wegen der Menge der Liebhaber seiner eigenen Frauen in seinem Hause keine Vergnügung fand, so zog er etliche tausend Gulden aus den Einkünfften der Comödie, deren Chef er war, zu sich, und machte sich nebst dieser neuen Freundin unsichtbar. Die andere Person, welche in Utrecht sich in einen grossen Ruf gebracht,

hatte sich vor diesem lange Zeit bey den Armeen als Marquetenterin aufgehalten, und weil sie bey dieser Profession sich ein Stücke Geldes gemacht, kam sie gleich mit dem Anfang des Congresses nach Utrecht, und schaffte sich ein Hauß an, weil ihr, wie man sagt, niemand eines vermiethen wolte. Die Gegend, wo das Hauß stunde, war die bequemste von der Welt. Dann es lag an dem Platz, wo die Gesandten ihre Promenaden in Carossen angefangen, nach dem die ordinaire Spatzierfarthen auf der Maille-Bahn, wegen der großen Menge der Leute, die dahin gekommen, verlassen worden. Damit nun diese neue Wirthin eine bessere Figur machen möchte, nahm sie den Titel einer Gräfin an; Ihr Hauß war mit schönen Gärten umgeben; darneben diente sie allen, welche gegen gute Bezahlung Mahlzeiten und Spiele bey ihr halten wolten; da sie dann nicht allein selbst die Ehre ihres Hauses war, und sich bey allen Gesellschafften selber einfand, und dieselbe zu erlustigen suchte; sondern auch ein zahlreiches Seraglio von Cammer-Mägdgen aufrichtete. Endlich aber weil sie die Sache gar zu excessiv trieb, indem man nicht allein gantze Tage, sondern auch gantze Nächte in der grösten Freyheit daselbst zu brachte, so hemmte der Stadt Magistrat den Lauf ihres Glückes, und ließ die Gräfin in Arrest setzen. Einige Personen von der Suite der Frantzösischen Ambassadeurs brachten es zwar hernach durch ihr großes Bemühen und intercediren dahin, daß sie wieder loßgelassen, und ihr vergönnet wurde, ihren Pallast und Garten wieder zu beziehen, auch eine Billard-Tafel zu halten. Ihre

Re-

Regimenter Cammer-Jungfern aber muste sie größtentheils abdancken. Ich würde weder von ihr noch von der vorgedachten Person etwas allhier angehängt haben, wann nicht beyder ihre Fata alle Einheimische und Fremde zu Utrecht damals in Verwunderung gesetzt, und den gantzen Congress von sich reden gemacht hätten. Ich war anfänglich willens, der bekandten Mad. du Noyer ihre Begebenheiten zu Utrecht auch mit allhier anzuführen, aber ich werde solche unter einem besondern Titel vielleicht in dem nächsten Eingang umständlich erzehlen.

SUMMARIA.

§. 1. Beschreibung der Stadt Utrecht. §. 2. Zulauf von allerley Leuten auf dem Friedens-Congreß. Fata der Comödianten. §. 3. Anfang der öffentlichen Assembléen der Gevollmächtigten Ministres bey Gelegenheit des Fests der H. drey Könige; und Fortsetzung derselben. §. 4. Besondere Celebrirung des Fests der H. 3. Könige bey dem Abt von Polignac. §. 5. Feyrung der Geburt des Printzen von Brasilien. §. 6. Und des Geburts-Tages der Königin Anná. §. 7. Einige Particularien von der Mad. de Linteloo. §. 8. von dem Päbstlichen Ministre Grafen von Passionei. §. 9. Von dem Marechal d'Uxelles. §. 10. Von dem Hertzog von Ossuna. §. 11. Von dem Hertzog von S. Pierre, seiner Gemahlin, und seinem Sohn. §. 12. Von dem Marquis de Monteleone. §. 13. Von dem Grafen d'Aubigny und der Princeßin Ursini. §. 14. Von der Madem. d'Autriche und ihrem Commissario. §. 15. Noch etwas von dem Hertzog von Ossuna und der Mad. Maugis. §. 16. Von der Mad. de Neuville. §. 17. Beschluß mit einigen andern Avanturen.

CV.

CV.

Leben PETRI II. Königs in Portugall.

§. 1.

NAchdem ich in dem 28ten und 29ten Eingange das Leben des Königs in Portugall Alphonsi VI. vorgestellet, so folget nun an statt einer weitern Fortsetzung die Erzehlung desjenigen, was nach der Dethronisation des ermeldeten Alphonsi unter der Regierung des D. Pedro, der ihn von dem Thron gestürtzet, merckwürdiges vorgegangen. Ich habe also nicht nöthig von der Geburt, Auferziehung und von dem übrigen, so sich mit D. Pedro in seiner Jugend zugetragen, allhier etwas zu gedencken, weil alles dieses mit dem Leben Alphonsi dergestalt verwickelt ist, daß es unmüglich hat können anders als zugleich mit demselben vorgestellet werden; Wie dann auch solches an berührten Orten so umständlich geschehen, daß man ein mehreres nicht beybringen wird. Den Anfang mache ich also billig, wo ich es in dem Schluß des Lebens Alphonsi VI. gelassen; nemlich von der Absetzung dieses letztern. Die Stände des Reichs waren eben damahls, nemlich im Januario An. 1668. versammlet, und nachdem Alphonsus, wie bereits erzehlet worden, endlich eine schrifftliche Abdanckung der Crone von sich gestellt, wurde D. Pedro auf der Reichs-Versammlung mit nachfolgenden Ceremonien zum Regenten des Reichs und Vormund des Kö-

Königs seines Bruders erkläret. Als den 27. Jan. obbesagten Jahrs die grosse Reichs-Versammlung zum ersten mahl ihren Anfang genommen, so erschiene auch der Infant D. Pedro mit grosser Magnificenz. Ihm folgten eine grosse Menge von Adel; vor ihm her gieng der Hertzog von Cadaval mit einem blossen Schwerdt. Bey ihrer Ankunfft setzte sich der neue Regente auf einen Thron unter einē kostbaren Himel. Hierauf wurde er nach geendigten zweyen Orationen, deren eine von dem Prior von Palmela im Nahmen des Hofes, die andere von D. Pedro Fernandez Monteiro im Nahmen des sämtlichen Volcks gehalten worden, solenniter zum Regenten des Reichs erkläret; Ihm auch in solcher Gestalt von der gantzen Versamlung der Eyd der Treue und des Gehorsames abgeleget. (*) Als dieses geschehen, wurde er mit großem Jauchzen und Jubel Geschrey des Volcks in Lißbonn zum Reichs-Regenten ausgeruffen, welchem Exempel auch alle andere Oerter in Portugall einmüthig folgten. Den 30. May legte er als Regente des Reichs und Vormund seines Bruders Alfonsi, denen Ständen die Pflicht ab. Solches geschahe in dem Vorsaal des großen Pallastes, allwo der Regente auf einem erhobnen Thron saß, und neben ihm auf der rechten Seiten der Hertzog von Cadaval mit einem blossen Schwerdt stunde. Der Eyd war folgender: „Ich schwöre und gelobe „Ew. Liebd. durch Gottes Gnaden recht und wohl „zu regieren, und Ew. Lden. Recht und Gerechtig„keit wiederfahren zu lassen, so viel mir mensch- und mög-

(*) Theatr. Europ. T. X. p. 905.

möglich, auch eure gute Gebräuche, wie auch die„ Gnaden und Freyheiten, welche die Könige meine„ Vorfahren euch gegeben, bestätiget und bekräffti-„ get, zu erhalten„. (*) Hierauf hielt der Staats Secretarius, und der Reichs Hofmeister, Pedro Fernandez de Monteiro, jeder wieder eine besondere Oration, worinnen sie dem Regenten die bißherige große Versäumniß im Justitz-Wesen, und die große Nothwendigkeit, dasselbe auf die beste Weise wieder in gang zu bringen, vorstelleten. Darnach wurde auch beschloßen, ins künfftige den Nahmen Alfonsi gar ab zu schaffen, und in Briefen, Patenten oder öffentlichen Schreiben sich dieser Formalien zu bedienen: *D: Pedro* **Printz von Portugall und** *Algarvien*, *Regent* **und** *Gubernator* **der gemeinen Reiche und Herrschafften ꝛc. Ich der Printz, als** *Regent*, **und** *Gubernator* **der Reiche von** *Portugall* **thue kund ꝛc.**

Der neue Regent aber war hiermit noch nicht zu frieden, sondern wie er sich auf dem Thron seines Bruders gesehen, wolte er auch sich in deßen Ehe-Bette wißen. Kurtz; er heyrathete hierauf seines Bruders Gemahlin, die bißher an allen Intriguen Theil gehabt, und spielte die Sache so gut, daß die Stände selbst kommen, und beyde zu dieser Heyrath fußfällig bitten musten. Die Umstände sind bereits in dem Leben Alfonsi VI. erzehlet worden; Daher wir solche allhier nicht wieder holen mögen.

§. 2.

(*) Theatr. Europ. T. X. p. 907. Allwo auch der Eyd, den ihm die Stände geschworen/ zu lesen ist.

§. 2. So glücklich als D. Pedro in allen seinen Desseins bißher gewesen, so waren die Gemüther seiner Unterthanen dennoch nicht so gegen ihn disponirt, als er sich wohl hätte wünschen mögen. Der gröste Theil des Adels und anderer honnetten Leuthe, welchen das Unglück Alfonsi VI. zu Hertzen gieng, war mit dieser neuen Regierung nicht zu frieden. Weswegen dann auch kurtz hernach einige Conspirationes hervor brachen, daß sich endlich Don Pedro gezwungen sahe, seinen Bruder, ob er gleich scharff verwahret wurde, Anno 1669. gar aus dem Reich, und auf die Insul Tercera zu setzen. Kaum aber hatte solches der Pöbel zu Lißbon erfahren, so fieng er an zu rebelliren und der Juis do Poro oder der Richter des Pöbels, welcher in der Stadt Lißbon eine gar ansehnliche Magistrats-Person ist, gieng in den Staats-Rath und verlangte, daß man den König in dem Reich lassen solte; dann das Volck, welches von Natur eben so bald zum Mitleiden als zur Grausamkeit geneigt ist, bildete sich ein, man würde ihn nach Guinea in Africa bringen; und sagte dannenhero: man könte wohl damit zu frieden seyn, daß man Alfonsum beydes der Cron und seiner Gemahlin beraubt, und dörffte ihm eben nicht auch die angebohrne Lufft seines Vaterlandes mißgönnen, um ihn der Gefahr eines ungesunden Climatis zu exponiren. Allein der gute Alfonsus war schon zu Schiffe gebracht und muste man nur dahin bedacht seyn, das Volck mit guten Worten zu besänfftigen; Daher man vorgab, daß der König selbst nach Tercera verlangte, weil daselbst gute Jagten, nebst andern Zeitvertreib

wäre,

wäre, damit er sich divertiren könte. Und dieses Vorwands bediente man sich auch, als man denen fremden Höfen darvon Nachricht [e]rtheilen ließ, wie aus folgendem Memorial, so man denen fremden Gesandten an dem Hofe zu Lißbonn communicirt, zu ersehen. (*)

Alldieweilen ich von Hertzen wünsche, daß mein„ Bruder der König Alphonsus mehrere Freyheit und„ Vergnügen, als ihme die versamleten Stände bey„ seiner Absetzung erlaubet, genießen möge, ich auch„ wohl weiß, daß er selbst ein grosses Verlangen trägt,„ an einem solchem Orte zu seyn, allwo er frey von al=„ ler Sorge und Geschäfften, seine Exercitia treiben„ und anderer Feld=Lust genießen könne; Als habe„ ich zu seinem grösten Vergnügen beschloßen, ihn„ nach der Insel Tercera reisen zulassen, nicht allein,„ weil dieser Orth mit unserem Climate einerley, son=„ dern auch weil die Medici versichern, daß er vor ihn„ wegen etlicher Zufälle, womit er beladen, sehr ge=„ sund wäre; wie dann auch außerdem diese Insel„ sehr angenehm zur Jagt, und mit tausend andern„ Annehmlichkeiten das Gemüth des Menschen zu„ ergötzen, überflüssig versehen ist. Zudem so haben„ auch seine Bedienten und Ministri die Freyheit, ih=„ me einen Orth allda zur Wohnung aus zu suchen,„ welcher ihm am besten gefällt. Es mag nun in dem„ Flecken Praya, in der Stadt Augra, oder selbst in dem„ Königlichen Hause des Fort St. Philippi seyn, wann„ es nur ein solcher Ort ist, welcher ihm anstehet, und„ darinnen er sein Vergnügen findet. Dann wann„ ich ihn gleich an einem entlegenen Orth des König=„ reichs

(*) Memoires d' Ablancourt p. 376. seq.

„reichs behielte, so würde er doch nur Gelegenheit „geben, alle die vorigen Klagen, welche man zu Anfang seiner Regierung gehabt, zu wiederholen; ja „es wäre auch unmöglich gewesen, daß er, bey seinem „jetzigen Humeur sein Leben und seine Autoritæt „nicht einer continuirlichen Gefahr unterworffen „hätte. Damit aber diese Reise seiner Hoheit gemäß / und mit genugsamer Sicherheit geschehe; als „hat man dem Grafen von Prado, welcher zur Extraordinairen Ambassade nach Rom benennet ist, „würcklichen Befehl ertheilet, solchen mit einer Escadre von unserer Schiff-Armade, nebst dem Grafen von Atalaja, dem Dom Juan de Souza, Intendant „unsers Hauses, dem Dom Louis de Sylveira, Gouverneur von Viseo, und dem Miguel Carlos de Tavara, Mestre de camp des Regiments de l' armada, „nach der Insul Tercera zu begleiten. Weiter hat „man auch noch seine Suite zu vermehren beordert, „dem Manuel Menez Leitano Sergent de Bataille „welchen wir zum Gouverneur des Fort de St. Jean „und der besagten Insul gemacht haben / nebst noch „vielen vornehmen Officirern und Domestiquen, „und dieses alles mit allgemeiner Einstimmung, und „vollkommenen Freude des gantzen Königreichs, „welches ich dann hierdurch zu notificiren vor nöthig „erachtet, damit man von der Aufrichtigkeit meines „Verfahrens dem Hofe, wo ihr residiret, part geben „möget, auch in denen Zeitungen und Relationen mit „eben solcher Warheit und Aufrichtigkeit geredet und geschrieben werde„. Lißbonn den 25ten May 1669. Bey des Königs Abreise den 24. May in der

Nacht,

Nacht, (dann am Tage traute man sich nicht ihn zu Schiffe zu bringen) erhub sich ein so erschreckliches Donner-Wetter mit Blitzen und Sturmwinden, daß er nicht zu Schiffe gehen konte. Dahero man ihn dieselbige Nacht und den folgenden Tag darauf in einem nächst darbey gelegenen Closter sehr genau verwahrete; aber um 3. Uhr, als sich das Wetter ein wenig geleget, muste er fort. Es waren aber nicht alle diejenige, so ihn begleiteten, dem Regenten so getreu, als derselbe gedachte. Unter andern hatte sich anfänglich Dom Francisco de Britto Vice Admiral von Portugal, welcher auch Gouverneur über diese Insul und die darauf befindliche Vestungen war, geweigert, den König dahin zu führen und allda in Verwahrung zu nehmen; Weil er aber doch endlich durch vieles Versprechen dahin gebracht worden, legte er dem D. Pedro den Eyd der Treue ab, und schiene also vergnüget von demselben zu scheiden; doch als ihm nach der Hand etliche Gewißens-Scrupel aufstießen, begab er sich in ein Jesuiter Closter St. Rochi, woraus man ihn aber mit Gewalt wieder nahm, und in ein Gefängniß setzte, biß man ihm endlich den Proceß machte, Krafft dessen er aller seiner Chargen entsetzt, und zu allen andern Aemtern untüchtig erkläret wurde. Man beraubte ihn auch aller seiner Güter, so er als ein Vasall der Crone beseßen, stieß ihn aus dem Adel Stand, worzu ihn der Printz ohnlängst erhoben, und relegirte ihn auf 10. Jahr nach Africa. Deßgleichen wolte auch der obbesagte D. Manuel Nunes Leitano, welcher dem Vice Admiral beystehen wolte, nicht mit gehen; Er ließ sich aber doch endlich

durch viele promessen, welche man ihm und seinem Sohn gethan, darzu bewegen. (*)

§. 3. Es war aber D. Pedro ohngeachtet der Entfernung des Alphonsi auch aus dieser Ursachen willen nicht ruhig, weil der Frantzösische Hof, welcher ihn zu einen neuen Krieg mit Spanien, und zu einer Diversion bey dem damaligen Einbruch in die Niederlande vergeblich ersuchet hatte, nunmehro anfing, ihm allen Verdruß zu machen, und den König wieder auf den Thron zu bringen. Der Frantzösische Minister zog deßwegen alle heimliche Partisans des Königs Alphonsi an sich und erregte im folgendē Jahr 1673. eine gefährliche Conspiration wieder den Regenten. Es lag auch bereits ein Schiff mit Briefen vor Cascaes Seegel fertig, um nach Tercera zu gehen, und befande sich auf demselbigen Diego de Lemos, ein vornehmer Advocat, welcher die Hand und das Siegel des Regenten nachgemacht/ und falsche Ordre verfertiget hatte, um den Commendanten der Portugiesischen Krieges Schiffe, welche auf der Küste lagen/ dieselbe zu überliefern, daß er ihn nach Tercera convoyren solte, um den König wieder nach Portugall zu bringen. Ja es war auch schon Mons. Amelot mit etlichen Frantzösischen Kriegs-Schiffen vor dem Tajo, bey Lißbonn angelangt um das dessein zu secundiren. Der Spanische Gesandte aber entdeckte den Handel, worauf alsobald die vornehmsten Conspiranten in Verhafft genommen, auch alle Strassen der Stadt mit Reutern besetzt, und überall Galgen aufgerichtet wurden, um diejenigen daran hen-

(*) Theatr: Europ. Tom X. part. II. p. 109.

hengen zu lassen, welche einen Tumult anfangen würden. (*) Don Pedro nahm auch diese Sache zu einer weitern Gelegenheit, seine Regierung noch mehr zubefestigen. Denn er ließ alsobald durch offene Briefe unter dem 17. October 1673. dem gantzen Reich von dieser Conspiration Nachricht ertheilen und berufte die Stände auf den 1. Decembr. zu einem allgemeinen Reichs Tag, um seine Infantin Isabella, so sein eintziges Kind war, zu agnosciren und die Contributiones zu continuiren. Das Schreiben deßhalben an den Adel lautet wie folget: (*) Ich der Printz grüße euch hertzlich; Es ist unlängst,, in dieser Stadt wunderbahrer Weise eine Conspi-,, ration wieder Königliche Person und Würde, wie,, auch zu Umkehrung der Freyheit und Ehre dieser,, Crone entdecket worden: Und nachdeme ich eine,, ernstliche Untersuchung nach denen Conspiranten,, thun lassen, sind einige, wie euch bewust ist, in Verhafft genommen, und in dieser wichtigen Sache alle,, mögliche Beschleunigung gebraucht worden. Ich,, habe demnach vor gut befunden, euch dasjenige,,, was zu Bewahrung meiner Person und Würde,,, wie auch zu allgemeiner Beschirmung der Freyheit,, und Ehre dieser Cron zu recommendiren, und habe,, nach reiffer Erwegung beschlossen, den Rath auf den,, 1. nächstkünfftigen Decembr. in dieser Sache zu,, sammen zu beruffen. Weßhalben ich erstlich von,, euch begehre, daß ihr euch, so bald ihr dieses Schreiben werdet empfangen haben, fertig machen wollet,,

(*) Siehe den Staat von Portugal T: I p. 769.
(*) Theatr. Europ. T. XI. p. 537.

„allhier zu Folge eurer schuldigen Pflicht zu erschei-
„nen; Wann euch aber einige Verhinderung ver-
„fallen möchte, könnet ihr eine andere Person, die ei-
„ne Stimme im Rath hat, an eure statt schicken, um
„ohne einige Beschrenckung der Materie, die vorge-
„tragen werden soll, zu handeln und zu resolviren,
„absonderlich aber die Infantin Donna Isabella, meine
„liebe Tochter, in gewöhnlicher Form zu erkennen.
„Und sollet ihr wissen, daß die Contributionen nach
„Gewohnheit vom 1. Januarii an, und so fort zu
„Unterhaltung der Besatzungen continuiret wer-
„den sollen, im Fall in dem Rath wegen derselben
„wie auch der nothwendigen Erhaltung und Defen-
„sion dieser Cron keine bequemere Vorsehung und
„Anstalt gemacht werden solte. Gegeben zu Lißbonn
„den 7. Octobr. 1673.

Es wurde zwar dem Regenten in allen diesen Stü-
cken auf der Reichs Versammlung willfahret. Dann
es wurde die Infantin zur Erbin des Reichs erkläh-
ret, und die (*) Stände verwilligten dem Regenten
auf 6. Jahr lang eine Million Thaler Subsidien, die
durch Erhöhung der Accise solte eingenommen wer-
den. Als aber der Regente solche Accise kaum ange-
leget hatte, revoltirten A. 1675. die meisten Städte
im Reich, und insonderheit Ebora, Coimbra und
Setubal, daß endlich derselbe genöthiget wurde, die-
se und andere imposten wiederum abzuschaffen. Un-
ter andern war auch dieses ein wichtiges Merckmahl
seiner geschwächten Autorität, daß, da er A. 1671. von
denen Ständen verlangte, sie solten zu der Noth-
durfft des Reichs 400. tausend Realen aufbringen,
solche

(*) Theatrum Europæum. p. 535. Tom. XI.

solche durchaus nicht darein willigen wolten, bloß darum, weil er die gehörige Formul nicht darbey observiret. Deßgleichen kan man solches auch aus dem tumult abnehmen, welchen 1673. das Volck zu Lißbonn wieder die Juden erregte, als der Regent ihnen einen gewißen Ort im Reich, worinn sie vor die Inquisition sicher seyn solten, vergönnen wolte. Dann es war bereits so weit gekommen, daß die Gemeinde drohete, sie wolten den König Alfonsum wieder aus seinem Gefängniß von Tercera zurück ruffen lassen, und die vornehmsten Hoff Bedienten, und alle Jüdisch-Gesinte, samt der Jüdischen Nation mit Feuer und Schwerdt verfolgen und alles in die Asche legen; Ja es begunten schon einige bey der St. Rochus Kirche zu rufen: Viva el Rey Don Alphonso, y muerono todos los Judeos y tradidores: Es lebe der König Alphonsus und sterben alle Juden und Verräther, und fande man an dem Pallast, und an einigen Kirchen scharffe Pasquillen, so auf den Regenten gemacht waren / angeschlagen; Es wurde auch so viel Muthwillen und Frevel begangen, daß D. Pedro seine Meinung ändern und dem Volck wegen der Inquisition zu willen seyn muste. Anno 1675. den 18. May ward eine neue Conspiration wieder den Regenten entdeckt, daran viele von Adel Theil hatten, die es aber mit dem Leben bezahlen musten. Don Pedro ließ hierauf den König auf der Insul Tercera noch schärffer verwahren und suchte ihn dahin zubewegen, daß er eine förmliche Renunciation auf allen Anspruch an die Cron von sich stellen solte. Beydes aber war vergebens, und der Regent fand sich endlich genö-

thigt, Alphonsum gar von der Insul weg zu nehmen, und wieder nach Portugall bringen zu lassen, damit er besser auf ihn acht geben möchte. Sein Gefängniß wurde ihm auf dem Schloße Sintra 7. Meilen von Lißbonn angewiesen, allwo er die meiste Zeit mit Essen, Trincken, Taback-Schnupfen und Schlaffen zubrachte. (*)

§. 4. Nichts destoweniger muste Don Pedro, so lange noch sein Bruder in dem Gefängniß bey Leben war, beständig in Sorgen seyn, und auf allerley Mittel dencken, sich auf den Thron zu versichern. Hierzu hielte er vor allen Dingen dienlich zu seyn, wann er seine einige Infantin, die er um eben dieser Ursachen willen obgedachter Maßen schon zur Cron-Erbin hatte declariren lassen, an einen mächtigen Printzen verheyrathete. Die Princeßin war eine der wohlgezogensten und schönsten von der Welt; und weil sie Erbin von einer Crone war, so fehlte es an Freyern nicht, die sich bey ihr anmeldeten. Der vornehmste war Hertzog von Savoyen; mit welchen bereits die Heyraths-Tractaten völlig zur Richtigkeit gebracht, und an ihn eine kostbare Flotte gesandt worden, um ihn nach Portugall zu bringen. Aber mitten im besten Lauff geriethe die gantze Sache ins Stecken, weil der Hertzog von Savoyen wegen anderer Ursachen wieder unversehens zurücke trat; wie davon alle Umstände ausführlich anderswo erzehlet worden. (†) Der andere Freyer dieser Prin-

(*) Memoires d'Ablancourt p. 379. Staat von Portugall T. I. p. 771.

(†) Siehe den 29. Eingang des Bücher- und Staats-Cabinets. p. 1493.

Princeßin soll der König in Franckreich selbst gewesen seyn. Es ist aber wahrscheinlich, daß weder Franckreich noch Portugall wegen beyderseitigen Interesse hieran niemahls ernstlich gedacht haben, wie dann auch von keinem Theil einiger Antrag deßwegen geschehen. Die Heyraths-Tractaten aber mit dem Erb-Printzen von Toscana waren würcklich einmahl zu stande: Aber endlich zerschlugen sie sich auch, wie man sagt aus der Ursachen, weil der Groß-Hertzog prætendirte, daß, im Fall er mit der Infantin Kinder zeugen würde, selbige allein der Cron Portugall succediren; Hingegen seine Länder in Italien dem andern Sohn Jean Gaston gegeben werden solten. Carolus II. König in Spanien war der vierdte Prätendent; so bald er ein Witwer würde, waren viele von dessen Grands, welche wünschten, daß die Infantin von Portugall den Platz der verstorbenen Königin einnehmen möchte. Weil sie dadurch gedachten, so wohl ihren Herren Vater den König mit in das Bündniß, welches dazumahl wider Franckreich formiret wurde, zu ziehen; als auch das Königreich Portugall mit der Spanischen Monarchie wieder zu vereinigen. Dann ob gleich der König in Portugall damahls schon wieder verheyrathet war, die Königin auch selbst zum andern mahl schwanger gienge, so stunde doch jederman in der Einbildung, daß die Kinder von diesem Könige nicht lange leben würden noch könten. Nichts destoweniger, weil man meistentheils zu Madrit darauff sahe, wie man seiner Catholischen Majestät eine solche Princeßin beylegen möchte, welche ihn wegen

der Succession versichern könte, dadurch der besorglichen Theilung der gantzen Monarchie möchte vorgebeuget werden; so wurde endlich die Princeßin Mariana aus dem Hause Neuburg, dieser Ursache wegen unserer Infantin vorgezogen. Man sagt, daß nach diesem auch der Chur-Printz von der Pfaltz in seinem Ansuchen um die Infantin so weit gekommen, daß man gar nicht mehr an der Richtigkeit der Sachen gezweiffelt, ja, man hielte davor, daß eben die Flotte, welche seine Schwester, als des D. Pedro Gemahlin, nach Portugall überbracht, wiederum mit seiner verlangten Braut zurücke kehren würde. Allein diese Heyrath gerieth auff einmahl ins stecken, und man weiß nicht recht, wie und warum solches geschehen. Der Dauphin von Franckreich soll auch einer von den Freyern der Infantin, und zwar der erste gewesen seyn; es soll auch Franckreich seinen möglichsten Fleiß angewendet haben, diese Heyrath zu stande zu bringen, ehe noch an eine Heyrath mit dem Dauphin und der Bayerischen Princeßin / oder der Infantin und dem Hertzoge von Savoyen gedacht worden. Es zerschlug sich aber auch diese Heyrath; gleichwie aus einer andern mit dem Printzen von Conti ebenfalls nichts wurde, und die Infantin starb bey so vielen Freyern unvermählet Anno 1690. im 21. Jahr ihres Alters. Von der Ursache ihres Todes, hat man gar unterschiedliches geredet. Einige haben die Spanische Faction beschuldigen wollen, daß sie der unschuldigen Princeßin das Leben verkürtzet. Andere sagen von einer Mariage de conscience, welche sie mit dem Grafen

von

von Atougnia soll gehabt haben: worzu endlich solche Umstände gekommen, welche man nicht gerne öffentlich schreibet, die aber dem Grafen und der Infantin einen violenten Tod sollen zu wege gebracht haben, welches ich alles in seinem Werth beruhen lasse.(†)

§. 5. Was der Regent durch die Verheyrathung seiner einigen Infantin nicht erhalten können, nemlich die Befestigung seines Thrones, solches erlangte er, als der König Alphonsus in seiner Gefangenschafft Anno 1683. den 12. Dec. an einem Schlag-Flusse, wie man vorgab, starbe. Worauff D. Pedro alsobald den Königlichen Titel annahm, und sich crönen ließ. Kurtz vorher noch in diesem Jahre den 17. Aug. starb auch des Regenten Gemahlin, nachdem sie zuvor gantzer 6. Monath in einem erbärmlichen Zustande darnieder gelegen. Es wurde diese Princeßin wegen ihrer vortrefflichen Wissenschaffeen in Staats-Sachen von D. Pedro sehr æstimiret, wie er dann sich in allen wichtigen Affairen ihres Rathes bediente, auch niemahlen etwas zum Schluß kommen ließ, ohne sie darüber zu befragen. Er soll auch ihren Verlust so schmertzlich bedauret haben, daß er darüber in ein Fieber gefallen, und sich eine geraume Zeit nicht wollen trösten, auch, wie man sagt, zu keiner andern Heyrath sich bereden lassen, biß endlich der Päbst Innocentius XI. mit seiner vä-

(†) Hiervon sind mehrere Particularitäten zu lesen/ in der Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedro II. Part. I. chap. VII. p. 201 -- 211, Siehe auch den Staat von Portugall Tom. I. p. 781 --783.

väterlichen Vermahnung darzu gekommen. Sonsten hat es auch nicht an Leuten gefehlet, welche der Königin Tugenden mit grossem Lob herausgestrichen. Unter andern zeugen davon zwey Reden, welche zu ihrem Lob von den zwey berühmtesten Rednern in gantz Portugall sind gehalten worden. In der ersten, welche kurtz nach ihrer andern Vermählung mit D. Pedro abgeleget wurde, erhebet der Autor ihre Geburt, weil sie von einem natürlichen Sohn Henrici IV. Königs in Franckreich entsprossen: Er führet alle Titel ihrer Familie an, unter andern auch die Fürstenthümer Anet und Martigues. Die Hertzogthümer Pontievre und Tampis: Die Marggraffschafften Saufortem und Safors. Er rühmet auch der Königin Schönheit dergestalt, daß er sagt: *Er glaube* gäntzlich, sie würde in ihrem 90. Jahr eben noch so schön seyn, als sie im 20ten und in der besten Blüte ihres Alters gewesen. Es hätten auch (seiner Meinung nach) ihre Eltern sehr weißlich gehandelt, daß sie ihr in der Tauffe 3. Nahmen beylegen lassen. Dann einer würde nicht genug gewesen seyn, ihre Verdienste alle auszudrucken; Und die Astrologi nenneten auch den allerschönsten Stern des Firmaments Venus, Lucifer und Abend-Stern. Daß sie aber ihren Gemahl verlassen, heißt er eine Cron verachten, um nur das Gewißen rein und unbefleckt zu erhalten. Ja er ist gar so verwegen, selbige mit dem Mose zu vergleichen, welcher nicht wolte ein Sohn der Tochter Pharaonis genennet werden; Sondern vielmehr mit dem Volcke Gottes geplaget seyn, als auf eine kurtze Zeit der Welt-Lust genießen. Und dar-

daraus schließt er, daß diese Princeßin billig von des Taciti Meinung auszuschliessen, welcher dieses Geschlecht als Ehrgeitzig und Hochmüthig vorstellet. Der andere Redner, welcher nach ihrem Tode parentiret, erhebt den grossen Verstand der Königin. Er sagt unterschiedenes von ihrer Großmuth und der Gedult, wodurch sie die Ruptur der Heyrath mit der Infantin und dem Hertzoge von Savoyen (welche ihr so sehr angelegen war) verschmertzte. Er rühmet ihre andere Tugenden; Er hält sie vor Gottesfürchtig, sagt aber dabey, daß ihre Gottesfurcht nur ihrem Beichtvater bewust gewesen, und vergleicht sie mit dem Allerheiligsten, welches nur von dem Hohen Priester alleine dorffte beschritten werden. Er meinet auch, es hätte ihr Beichtvater großes Recht gehabt, daß er öffters zu denenjenigen gesagt, mit welchen er davon geredet: **Sie wüsten nicht, was ihnen der Himmel vor eine Königin zugeschickt hätte.** (*)

Beyderseits Königliche Leichen wurden zu Außgang des Jahrs mit großem Pracht beygesetzt. Und ist bey ihrer Beerdigung kein großer Unterschied gewesen, ausser daß man bey des Königes Beysetzung eine Salve gegeben, welches der Gemahlin D. Pedro nicht geschehen. (**)

§. 6. Mit dem Tode des Königes und der Gemahlin des Regentens bekam der gantze Portugiesische Hof eine andere Gestalt; weil D. Pedro nunmehro

(*) Relation de la Cour de Portugal sous Dom Pedro II. Part. I. chap. III. p. 154-156.

(**) Theatr. Europ. Tom. XII, p. 606.

mehro in seiner Regierung freye Gewalt hatte. Diese Veränderung des Hofs konte man gar bald daraus abnehmen, daß der König Pedrus II. da er bißhero gleichsam unter der Direction von Franckreich gestanden, nunmehro anfing die Frantzösische Parthey völlig fahren zulaßen; und im Gegentheil mit dem Spanischen und Oesterreichischen Hof, die mit Portugall sonst nach dem Frieden keine große Correspondenz gepflogen, neue Freundschafft aufzurichten. Seine vornehmste Gedancken giengen alsobald auf eine Mariage, und hierzu war die Princeßin aus dem Chur-Pfältzischen Hause ersehen; dargegen zwar Franckreich alles möglichste hervor gesucht, aber nichts ausrichten können. Und meinet man, daß schon zur selbigen Zeit die Desseins des Frantzösischen Hofs auf die Spanische Succession den König in Portugall zu dergleichen messuren bewogen haben. Es ließ auch der König in Franckreich zur selben Zeit durch seinen Ambassadeur Mons. Amelot ein Memorial übergeben, darinnen er wegen der 6. Millionen für den Succurs, so er dem Alphonso VI. in dem Spanischen Kriege geleistet, Ansuchung that, mit angehengten Conditionen, woferne das Geld nicht bey der Hand wäre, man sich solange mit einem Portugiesischen Seehafen, auf Frantzösischer Seite wolte begnügen lassen. Oder wo beydes nicht gefällig wäre, man die Infantin, welche damahls noch lebte, nach Franckreich verheyrathen solte. Worauf aber der König Pedrus II. geantwortet: daß sich der AllerChristlichste König zu versichern hätte, daß er selbst sich an keine Princeßin, noch seine Infantin

an ein dergleichen Hauß, welches mit Franckreich wiedrige Interessen hätte, ohne deßen Vorbewust und Gutbefinden, verheyrathen werde, (*) diesem ohngeachtet wurde der Graff von Villarmajor doch einer Heyrath wegen als Ambassadeur nach dem Pfältzischen Hoff geschickt, welcher die Negotiation nicht alleine glücklich zu stande gebracht, und die Printzeßin mit sich nach Portugall geführet; sondern auch darneben zu der Portugiesen grösten Vergnügen ein solches Ceremoniel erhielt, welches man sonst keinem Könige an dem Pfältzischen Hoffe zugestanden; Dann bey dem Einzug des Ambassadeurs empfingen ihn die zwey Printzen Fridericus und Philippus in dem Schloß-Hoff; Der Churfürst selbst gieng etliche Treppen herunter in Hoff, ihm entgegen, als er aus der Carosse stieg; Er bath ihn auch sich zu bedecken, gab ihm den Rang; verstattete ihm bey allen Thüren den ersten Eintrit und ließ ihn bey der Audienz den aller ansehnlichsten Platz einnehmen. (†) Den 11. Aug. 1687. kam die neue Königin zu Lißbonn an, und ward etliche Tage hernach das Beylager vollzogen. Bey ihrer Ankunfft wurde sie mit grossem Frolocken des Volcks, und Loßbrennung der Canonen empfangen; Es schickte der König dieselbe zu complimentiren, den Grafen von Criastra ab. So bald sie ans Land getreten, wurde das Geschütz von allen Castellen und Schiffen zum zweytenmahl gelöset. Der König selbst fuhr ihr in Beglei-

(*) Theatr. Europ.

(†) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedro II. part. I. chap. 8. p. 238. Staat von Portugall Tom. I. p. 781.

gleitung der Vornehmsten vom Hoff auff das prächtigste entgegen, und wurde sie über eine herrliche Brücke, welche der König am Ost Indischen Hause für 100. tausend Crusades machen laßen, biß an die Citadell geführet, allwo sie von der Infantin unten an der Treppen empfangen worden. Hierauff hielte sie den 30. Aug. ihren öffentlichen Einzug, und fuhr in Begleitung von ohngefähr 70. Kutschen von dem Pallast nach der Dom Kirchen. Die Häuser, da sie vorbey fuhr, waren alle mit sehr köstlichen Tapezereyen behangen. Es wurden ihr 17. kostbare Triumpff Bogen zu Ehren aufgerichtet, und die Schlüßel der Stadt in silbernen Schüßeln offeriret. Die Bürgerschafft stund im Gewehr von dem Pallast biß an die Dom-Kirche, und die Infanterie und Cavallerie auf den großen Hoff-Platz, welche zuletzt, so bald sie mit dem kostbahren Einzug wieder in den Pallast gekommen, Salve gegeben, und wurden die folgenden Tage mit allerhand Lustbarkeiten, Feuer-Wercken, und Stier-Gefechten, mit großem Vergnügen der neuen Königin zugebracht.

§. 7. Weil nun Petrus II. durch seine Heyrath mit der Pfältzischen Princeß in das Interesse des Hauses Oesterreichs angenommen; so sahe er sich doch bey allen diesem auf das genaueste vor, daß er mit keiner von denen beyden Cronen, Spanien oder Franckreich sich in Alliantz oder Feindschafft einlassen möchte. Es kam zwar in dem Jahr 1681. zu einigen Streitigkeiten; sie wurden aber gleich in wenig Monathen wieder gütlich beygeleget. Es hatte nemlich der Gouverneur von Rio de Janeyro. D. Manuel Lo-

bo

bo Anno 1680. eine neue Colonie unter dem Nahmen del Sacramento an der Nordseite des Flusses da Platta in America gegen der Insul St. Gabriel über gepflantzet und mit Volck und Nothwendigkeit versehen. So bald aber der Spanische Gouverneur zu Buenos Ayres solches vernommen, zog er ein Corpo von Indianern und Spaniern zusammen, überfiel den 6ten Aug. gedachten Jahrs die Einwohner solcher Colonie, nahm alles, was in Waffen war, nebst dem Portugiesischen Gouverneur selbst gefangē, und besetzte den Ort mit seinen Truppen. Die Ursache dieses Anfalls war, weil der Spanische Gouverneur darfür hielte, daß der Fluß de la Platta und die beyden Uffer desselben, Krafft der bekandten Grāntz-Scheidung des Pabsts Alexandri VI. wodurch derselbe gantz Ost- und West-Indien unter die beyde Cronen Spanien und Portugall getheilet, der Crone Spanien zustünde, dahingegen der Portugiesische behauptete, daß zu Folge eben dieser Bulle die Grāntzen von Portugall sich wenigstens biß auff den Fluß de la Platta, wo nicht gar noch weiter, erstreckten, Wie nun inzwischen die Zeitung hiervon nach Portugall kam, nahm sich D. Pedro der Sachen mit grossem Eyffer an. Die Frāntzösischen Partisans brachten ihn auch anfänglich in der ersten Hitze so weit, daß er dem Spanischen Gesandten an seinem Hoffe melden ließ: Woferne der Spanische Hoff innerhalb 20. Tagen wegen dieser Affaire nicht Satisfaction geben würde, wolte man so dann ohne einige andere Formalität den Krieg vor declarirt halten. Weil nun der Spanische Hoff wohl sahe, daß

sich die Frantzosen darhinter gesteckt hatten, versäu-
mete derselbe keine Zeit, sondern schickte alsobald den
Hertzog von Giovinazzo nach Lißbonn, der auch so
glücklich war, daß er den 7. May 1681. es zu einem
gütlichen Vergleich brachte: wordurch der Regent
D. Pedro sein Friedliebendes Gemüth genugsam an
Tag legte. Dann an statt, daß er grosse Vorthei-
le zu erhalten suchte, die er Spanien damahls wohl
hätte abtrotzen können, gieng er einen Vergleich ein,
welcher seinen ersten Dräu-Wortē nicht gemäß war,
sondern ihme vielmehr in allen Stückē præjudicirte;
indem er einwilligte, daß die Colonie nicht solte ver-
mehret, noch mit Proviant und Munition versehen,
oder die abgehende Einwohner durch andere ersetzet
werden, und also nach und nach abgehen solten.
Inzwischen hielten beyde Cronen nach dem erstern
Provisional-Vergleich so gute Freundschafft, daß
wie die Mohren in Africa die Spanische Festungen
an der Küste angegriffen, der König in Portugall
Anno 1688. dem Spanischen Hof einigen Succurs
zuschickte. Im Gegentheil sahe sich auch der König
Petrus II. vor, daß er Franckreich nicht den gering-
sten Anlaß zu einem Unwillen geben möchte; Ob-
gleich die Alliirten Anno 1688. und in den folgenden
Jahren mit Vorstellung der Grausamkeiten, welche
Franckreich in der Pfaltz ausübte; so doch seiner Ge-
mahlin Vaterland ware, grosse Mühe anwandten,
den König in ihre Alliantz mit einzuziehen. Der
König gieng aber so behutsam, daß, als der Graf
von Mannßfeld Anno 1689. von dem König in Spa-
nien nach dem Chur-Pfältzischen Hof abgeschickt

wur-

wurde, um der Königin in Portugall Schwester vor den Könige in Spanien zur Gemahlin abzuholen, er ihme nicht einmahl ein Schiff von den seinigē zu seiner Reise hergeben wolte, weil der Frantzös. Gesandte sich verlautē ließ, daß, wann das Schiff einem Frantzös. in die Hände fiele, solches als eine gute Prise geachtet würde, weil es einen Minister einer mit Franckreich in Feindschafft stehenden Crone führte; woraus gar leicht ein Unwille zwischen Portugall und Franckreich entstehen möchte. (*) Indeme nun fast alle Staaten in Europa in Kriegen wider einander begriffen waren, so hielte der König Petrus in Portugall Friede, und applicirte sich allein auf die Commercia, wodurch er auch seine Unterthanen in einen glücklichen Zustand setzte. Mit dem Könige von Siam in Ost-Indien, welcher Anno 1686. eine Gesandschafft nach Portugall schickte, richtete er neue Tractaten auf, deren Inhalt aber mir unbekant ist. Zu Anfang des 1690. Jahres war der König in der grösten Lebens-Gefahr auf der Schweins-Jagt, allwo er sich so weit von seinen Leuten entfernet, daß er mitten unter die erzürneten Bestien gerathen, welche bereits mit furie auf ihn eingestürmet, und sein Pferd unter ihm so sehr verwundet hatten, daß es etlichemahl gefährlich mit ihme gestrauchelt, und es übel mit ihm würde abgelauffen seyn, wo nicht ein starcker und behertzter Jäger darzu gekommen und ihn errettet hätte. Anno 1693. langte die verwittibte Königin von Engelland in

(*) Staat von Portugall Tom. I. p. 780.

in Portugall an. Sie wurde von ihrem Bruder dem Könige Petro II. sehr prächtig empfangen, welcher ihr auch mit einer zahlreichen Suite etliche Meilen entgegen gegangen, und selbige unter vielen Canonen-Schüssen nach Lißbon begleitet. Mitler weile hatten die Frantzösische Kriegs-Schiffe und Capers einige Portugiesische Schiffe übel tractiret und etliche gar weggenommen; weswegen der König Petrus II. sich gegen den Frantzösischen Gesandten sehr beschwerte, mit dem Bedeuten, daß, woferne sein König ihme hierinne keine Satisfaction verschaffen würde, man Portugiesischer Seite solche Resolution fassen müste, die ihm nicht allerdings gefallen dörffte. Und damit man auch denen Capern der streitenden Partheyen alle fernere weit erdenckliche prætexte, die Schiffahrt derer Portugiesen zu zerstöhren, benehmen möchte, ist auf Befehl Seiner Königl. Majestät öffentlich kund gemachet worden, daß dieselbe hinführo keine See-Briefe oder Pässe mehr ausfertigen wolte, bevor nach genauer Untersuchung bekant seyn würde, daß die Schiffe, so dergleichen Pässe verlangten, würcklich denen Portugiesen zugehörten, und keine andere Nation weder directe noch indirecte darbey interessirt wäre. Es wurden auch zugleich zu solcher Untersuchung zwey Commissarii ernennet, deren einer zu Lißbonn verbleiben, der andere aber nach Porto gehen solte (*) Anno 1694. ließ der König Petrus II. einige Fregatten wieder die See-Räuber zu Salé, welche auf denen Por-

(*) Theatr. Europ. Tom. XIV. p. 554.

Portugiesischen Küsten und der Insul Madera grossen Muthwillen trieben, ausrüsten, und hatte gar vor, Salé zu bombardiren. Doch weil man zu einem solchen Dessein keine genugsame See-Macht hatte, muste man es bey den bloßen Droh-Worten bewenden lassen. In eben diesem 1694. Jahr erhielten die Portugiesen einige Vortheile in Africa; dann es kam ein junger Printz von den Negern Nahmens Batonto zu Lißbonn an. Dieser wurde von seinem Vater Bacompoloco, dem Könige der Insul Bissan, welche zwischen den Armen des Flusses Negro gelegen, und etwan 54. Meilen in Umfang hat, abgeschickt, nicht allein die Tauffe an dem Portugiesischen Hofe zu empfahen, sondern auch des Königes Protection zu suchen, und ihn zu bitten, ein Casteel in seinem Lande anzulegen und Missionarios dahin zu senden, damit seine Unterthanen gleichfalls zum Christlichen Glauben möchten bekehret werden, gestalten dann der Vater selbst sich auf eine Portugiesische Insul bey Capo Verde mit 6. oder 7. seiner andern Printzen und seiner gantzen Familie begeben, um sich allda tauffen zu lassen. Gedachter Printz empfing auch zu Lißbonn öffentlich die Tauffe, worinnen ihm der Nahme Emanuel beygeleget wurde. Der König war selbst sein Tauff-Pathe und verordnete, daß man ihme hinführo den Titul Excellence geben solte. Es kam auch eben um diese Zeit ein anderer Mohrischer Printz und Vetter des Königes von Marocco, Nahmens Muley Komar, von ohngefehr 18. Jahren, mit einem Portugiesischen Schiffe aus dem Hafen von Margazan zu Lißbonn

bonn an. Er war Königlicher Stadthalter zu Tafilette, wohin der König einen seiner Favoriten geschickt hatte, um die Garame oder zehenden Pfennige einzufordern: dieser aber procedirte gar scharff mit denen armen Unterthanen, dahero ihn gedachter Muley Komar erst glimpflich ermahnte, die armen Leute gelinder zu tractiren; als aber nichts bey ihme verfangen wolte, hieb er ihn endlich mit eigener Hand nieder. Dieses aber nahm der König so ungnädig auf, daß er ihn gefangen nehmen und nach Landes-Art geisseln ließ. Hierauf zog sich dieser solche Beschimpfung so zu Gemüthe, daß er sich nach Margazan retirirte, auf das daselbst befindliche Schiff saß und damit nach Portugall segelte, des Vorhabens, so lange sein Vetter lebte, nicht wieder in die Königreiche Fetz und Marocco zu kommen. Er ward auch zu Lißbonn sehr wohl empfangen, jedoch wolte er sich nicht zur Tauffe bequemen, sonder bath, daß man ihn bey seiner Religion ungehindert möchte bleiben lassen. Er ließ sich aber doch in dem folgenden Jahr in dem Closter Carmida nach Manier der Römischen Kirchen von des Königes Beicht-Vater tauffen und sich nach dem Könige Pedro nennen. Sonsten wurde zu Lißbonn den 16. Julii gedachten Jahres von dem Tribunal der Inquisition ein Auto da Fé, oder Execution derjenigen, welche einer Ketzerey, des Judenthums oder einer Zauberey beschuldiget worden, über 17. Manns und 16. Frauens-Personen exerciret. Zwölff Manns-Personen gestunden, daß sie sich auf Jüdische Weise gehalten. Diesen wurden ihre Güter confisciret, sie Lebenslang

zu

zu den San benito verdammt, und auf ewig aus dem Königreich verwiesen. Ein eintziges altes Weib von 90. Jahren, welche gestanden, daß sie von dem Geist einige heimliche Stückgen erlernt, wordurch sie die Leute curiret, wurde verbrant (*)

§. 8. In eben diesem Jahr fertigte der König Petrus II. zwey vornehme Gesandschafften ab; die eine nach Franckreich, durch den Marquis von Cascaes; die andere an den Kayserlichen Hof, welche der Marquis von Arronches verrichtete. Weil diese letztere ein grosses Auffsehen in der Welt gemacht, wird es nicht undienlich seyn, wann ich etwas umständlich davon handele. Es war dieses die erste Ambassade, welche seit der Revolution von Portugall nach dem Kayserlichen Hofe geschickt wurde; dahero man auch desto grössern Pracht darbey sehen lassen. Der Gesandte, welcher eigentlich ein Niederländer, und Printz von Ligne war, aber in Portugall die reiche Erbin aus dem Hause Arronches geheyrathet hatte, sparte hierinnen keine Kosten. Er langte im November 1695. zu Wien an, und erhielte noch vor seiner öffentlichen Entrée bey dem Kayser eine Particulier-Audienz, welche Ehre sonst an dem Wienerischen Hofe niemand anders, als dem Spanischen Ambassadeur wiederfähret, deßwegen er eben den Einzug so lange, biß er selbige erhalten können, verschoben hatte. Des Ambassadeurs Train bestund in 80. Personen, 36. Pferden und 6. Carossen, und damit er sich desto bequemer seines großen

(*) Vide Theatr. Europ. Tom. XIV, p. 704-705.

Gefolgs wegen logiren möchte, hat er in der Vorstadt einen grossen Pallast prächtig meubliren lassen, worinn allein für den Ambassadeur 12. Zimmer in einer Suite Königlich ausgezieret waren. An dem bestimmten Tag des Einzugs begab sich der Ambassadeur mit der völligen Suite auf ein Lust-Hauß, eine Stunde von Wien, nach der Art aller Minister von seinem Character, wann sie diesen Tag die öffentliche Audientz haben sollen, von da aus erwartete er den Kayserl. Obrist-Hoff-Marschall, welcher ihn, nebst allen von dem Wienerischen Adel zugeschickten Carossen, nach Hofe führen solte. Die erste Pracht, so er erwieß, bestund darinnen, daß er diesen gantzen Gefolg mit den kostbarsten portugisischen Confituren tractirte. Um 4. Uhr setzte er sich in seine erste Carosse unter Begleitung aller seiner Leute, und wurde auf dem Wege von dem Obrist-Hoff-Marschall empfangen. Beyde Minister stiegen ab sich zu empfangen, und setzten sich hierauf auf den von den Obrist-Hof-Marschall mitgebrachten Kayserlichen Wagen, vor welchem 50. Carossen, die ihm die Ambassadeurs, Minister und andere Großen des Hofs entgegen geschickt, fuhren. Nach der Kayserlichen Carosse folgten 40. Laquayen des Ambassadeurs, so alle in Scharlach gekleidet, deren Rock, West u. Hosē mit 3. Finger breitē Pariser goldnē Dressē auff das prächtigste chameriret waren; Stümpffe, Band und Federn aber waren grün. Hierauf folgte die erste Carosse des Ambassadeurs, welches die prächtigste war, so jemahlen in der Welt bey dergleichen Begebenheit gesehen worden. Auswendig war sie über

und

und über mit den Wappen des Königs, des Hauses Arronches und des Ambassadeurs in erhobener Arbeit auf das treflichste belegt und vergoldet, welche die kostbarsten Schildereyen, Triumph-Bögen, und andere Zierrathen wieder unterbrachen. Innewendig war sie von einem goldnen Stoff, worinn mit der Nadel gestickt war, ausgeschlagen, wie dañ auch der auswendige Himmel und der Kutscher-Sitz eben damit prangte. Alles war dabey mit denen dicksten Frantzen von Gold und Silber behangen, und durch die Hände der grösten Künstler von Pariß verfertiget, die allein 200. Marck Silber und Gold dabey angewendet. Die Auffsätze an den Ecken des Himmels, wie auch die Nägel an der Kutsche, und das übrige Geschirr der Pferde / war von Maßiv-Silber und vergoldet, das Geschirr selbst war carmesin Sammt mit Gold besetzt, welches auf 6. Isabellen sehr prächtig vor schien. Die Gläser der Carosse waren ungemein groß, von der besten Venetianischen Arbeit. Auf jeder Seite der Schläge gieng ein Heyducke von Riesen-Grösse, welcher nicht weniger prächtig als die Laquayen, doch auf seine Manier gekleidet war. Nach der Carosse folgte des Ambassadeurs Ober-Stallmeister, welcher in roth, mit goldner Point d'Espagne überzogen, gekleidet war, das Pferd-Zeug war grün Sammet, mit hochgestickter Arbeit von Gold / Steigbügel / Stangen und Gestelle alles von Maßiv-Silber und starck vergüldet. Sieben Pagen folgten zu Pferd, welche gleichsam aus einẽ Model gegossen waren, die Leiberey war gleichfalls grün Sañet und Gold; und der Laquayen

ihrer gleich, ohne daß man weniger Tuch unter dem Gold vorspielen sahe. Die Westen waren Carmesin-Brocad, reich mit goldenen Blumen besetzt, und die Federn weiß, 4. Pferd-Knechte führten hierauf 4. der trefflichsten Hand-Pferde, deren Zeug noch viel prächtiger als alle vorige mit scharlachnen Decken, so fast gäntzlich unter goldnen und silbernen Point d' Espagne stacken, bedeckt waren. Diese Decken darf in Portugall niemand als die ersten Personen vom Range führen, ob sie schon in Teutschlaud gemeiner sind. Hierauf folgte die andere Carosse des Ambassadeurs; diese bestund auswendig von geschnitzten und vergoldeten Blumwerck, welches ein rechtes Meisterstück der vollkommensten Kunst abgab. Inwendig war sie mit figurirtem Sammet auf goldnem Grunde beschlagen, und die Gläser mit rothen Damastnen Vorhängen, worein goldne Blumen gewircket, behangen, alles aber reich mit goldnen Frantzen belästiget. Das Eisenwerck war alles im Feuer vergoldet, und hieran hatten die Wienerischen Künstler ihre Krafft erwiesen, wie an der vorigen die Pariser. Sechs prächtige Pferde mit goldnem Geschirr waren dafür gespannet, und zwey Knaben auf Heyduckisch gekleidet, giengen an beyden Schlägen. In den 2. folgenden Carossen fuhren des Ambassadeurs Edelleute, welche ihren Portugiesischen Pracht in Gold und Silber sehen liessen. Die erste davon war gleichfalls in Pariß gemacht, und hatte nicht weniger Gold und Silber, als die vorige beyden, ohne daß sie aus niedrig erhabener Arbeit bestund, und allein mit des Ambassadeurs Wappen be-

belegt war. Inwendig war sie mit geblümten färbigten Sammet, wie auch mit Frantzen und Crespinen von gleicher Farbe Seide beschlagen. Sie ward von 6. Rappen, deren Schwärtze ein prächtiges goldnes Pferd-Zeug erhöhte, gezogen. Die 4te war von schwartzem Grund mit goldnen Laubwerck, worinnen natürliche bunte Blumen, auf das künstlichste bemahlet / und führte des Ambassadeurs Wappen, inwendig aber war sie mit Carmesin-rothen Sammet, und dergleichen Frantzen gezieret, 6. lichtbraune mit weissen Mähnen und Schweiffen zogen dieselbe, und jeden Schlag, wie auch der vorigen Carosse bewahrte ein in Liberey gekleideter Heyduck. Hierauf kam des Ambassadeurs Unter-Stallmeister, ebenfalls in roth und Gold gekleidet, welcher die 2. letzten Carossen, die zum Dienst der Edelleute von der Ambassade gehörten, und gleichfalls sehr prächtig waren, aufführte. So zog dieser Minister durch Wien, und langte in seinem in der Vor-Stadt liegenden Pallast wiederum an, wo er allen denjenigen Bedienten, die bey den gestickten Carossen waren, aus einer nie gebräuchlichen Freygebigkeit viel Geld austheilen ließ. Der Pracht dieses Aufzugs war schon zum voraus dergestalt beruffen, daß sich auch das gantze Land dazu versammlet hatte, solchen mit anzusehen, dannenhero man mit genauer Noth durch die Strassen ziehen konte. Den andern Tag, welcher nach dem Oesterreichischen Ceremoniel, der Audienz-Tag ist, verfügten sich der andern Ambassadeurs und Envoyes Edelleute und Carossen in des Ambassadeurs Pallast; Hierauf kam auch der Intro-

troducteur der Gesandten von dem Kayserl. Hof mit einer Käyserl. Carosse, welcher nach der Wienerischen Etiquete allemahl der älteste Kammerherr von denen, die dieselbe Woche die Auffwartung haben, ist, nemlich der Graff von Rabbach, der Ambassadeur empfing ihn oben bey der Stiege. Er war al Imperiale mit dem Mantel, alles von drap d'or und drap d'argent, gekleidet, weil kein Minister ausser in dieser Tracht, bey dem Kayser öffentliche Audienz haben kan. Nachdem er den Kammerherrn in das Audienz-Zimmer begleitet, wo sie sich unter dem Himmel ein wenig niederließē, verfügten sie sich bald darauf in die Carosse, wo der Ambassadeur allezeit die Hand behielt, und der Gefolg war eben auf die Art des vorigen Tages eingerichtet. Als sie zu Hof angelangt, gieng ihm der Obrist-Hof-Marschall biß an die erste Stiege entgegen. Der Obrist Hof-Meister empfing ihn in dem ersten Saal, und der Obrist-Kammer-Herr in dem Gemach für des Kaysers Zimmer, von da er ihn so gleich zu dem Kayser begleitete. Der Ambassadeur redete den Kayser in Portugiesischer Sprache sehr wol an; wie er deñ übrigens noch fünff Sprachen perfect redete. Der Kayser antwortete aber auf Castilianisch. Hierauf verfügte sich der Ambassadeur zu der Käyserin, zu dem König, und zu dem Ertz-Hertzog, wo er allezeit von dergleichen Ministern auf eben solche Art empfangen ward. Nach geendigten Ceremonien gieng er mit seinem Gefolg in eben dieser Ordnung wieder zurück in seinen Pallast. Acht Tage hernach übergab er der Kayserin die Geschencke von wegen der Königin

gin in Portugall ihrer Schwester, welche in vielen kostbahren Ost-Indianischen und Sinesischen Stücken bestunden, worunter viel von Zaram; Einige Silber-Geschirr von Diu, so emallirt; einige Stücke Stoff von Lo aus China violbraun mit güldnen Blumen; eine große Zahl Bezoar-Steine, wie auch andere rare und nützliche Steine, ein Rosen-Crantz von Calambuco aus Gold-Drath, an dessen Ende ein Edelgestein hieng, so man Meer-Thränen nennt, um und um mit Diamanten und Rubinen umsetzt; zwey Cabinet aus Aquila, eine große Quantität Rauch-Werck aus Cachunde. Der König empfing einen Degen und Stock reich mit Diamanten versetzt, welchem auch der Ambassadeur einen Degen, und Spangen zum Degen-Gehäncke reich mit Rubinen versetzt, vor seine eigene Person præsentirte. Auf solche Art hielt derjenige Printz und Gesandte seinen prächtigen und fast Königlichen Einzug, welcher wenig Wochen darauf, als ein flüchtiger Ubelthäter unter der Gestalt eines Bettel-Mönchs sich davon stehlen muste. Währender Zeit, so er in Wien zugebracht, hat er eine solche unglaubliche Summa Geldes verthan, als es nur möglich gewesen, daß dieser kostbahre Ort, vor divertissements, Verschwendungen und Uppigkeit einschlucken können. Und Indien selbst würde dem König in Portugall nicht so viel Einkünffte gegeben haben, diesem eintzigen kostbahren Minister ein Gnüge zu thun, wenn nicht endlich ein unerhörtes Unglück die Rechnung verkürtzet, und den ungewißenhafften Verschwender so grausam gestürtzet, als prächtig er sich vorher

durch

durch Hoffarth und Sünden erhoben. Unter denenjenigen Cavalliers, welche biß anhero an dem Wienerischen Hoffe dieses Ministers Conversation genoßen, befand sich auch Graf Ferdinand Leopold von Halleweil, Kayserlicher Cammer-Herr, welcher Freundschafft um desto genauer zu seyn schiene, je mehr sie biß anhero durch große Spiele war auf die Probe gesetzet worden, und konte vielleicht auch dieses dazu Anleitung geben, daß beyde Cavalliers besondere Liebhaber von Antiquen Medaillen waren. Wie denn so wohl der Graf Halleweil, als der Ambassadeur sich über die maßen schöne Collectiones angeschafft; Absonderlich aber war der Printz von Ligne ein solcher eruditer Kenner derselben, daß er mit unter die grösten Antiquarios unserer Zeiten von den Gelehrten gerechnet wird, wie er denn noch diese Stunde mit den berühmtesten Leuten in dieser Erudition correspondiret. Er war aber darneben dem Kartenspiel gar sehr ergeben; jedoch so unglücklich, daß ihm ermeldeter Graf von Halleweil nach und nach über 12000. Ducaten an Gelde in der Bassette abgewonnen, dagegen der Gesandte dem Grafen eine schrifftliche Obligation gegeben, und ihme einen Zahlungs-Termin nach dem andern gesetzt, deren er aber keinen gehalten, sondern ihn von einer Zeit zur andern mit leeren Vertröstungen abgespeiset. Ob nun der unglückseelige Graf etwa hierüber in Ungedult gerathen, oder den Gesandten in Anmahnen überlästig worden, ist eben nicht bekandt, jedoch resolvirte sich letzter endlich auf den St. Laurentii Tag, als den 10. August. styl. nov. 1696. Jahres, ihm,

Gra-

Grafen von Halleweil die Helffte zu bezahlen, bedeutete zu dem Ende demselben, daß er am erst gedachten Tage mit ihm zu seinem Kauffmann, (so dermahlen auf seinem nahe bey Wien gelegenem Land-Guth sich aufhielte,) fahren, und nach einem Divertissement im Jagen entweder die Schuld, oder Revange im Spielen empfangen, auch deßhalber seine Obligation mit sich nehmen möchte. Als nun ermeldter Graf von Halleweil an obgedachtem S. Laurentii Tage früh um 5. Uhr zum Gesandten gefahren, hat dieser jenen mit aller Höfflichkeit empfangen, und ihn in seiner Chaise roulante, mit genommen, jedoch, als ein Laquay vom Grafen mit auftreten wollen, hat der Gesandte solches depreciret, mit vermelden, daß zu beyder Bedienung, und damit weder die Roß noch die Chaise beschweret werdẽ möchten, sie nur einen Laquayen von den Seinigen mit nehmen, und selbst die Chaise führen wolten, dahero des Grafens Bediente, weil der Graf zu Mittag mit ihm speisen würde, erst gegen Abend sich wieder anmelden könnten. Niemand versahe sich hierbey einiges Unheyls, sondern man fuhr in guter Intention auf 4. Stunden von Wien durch Burgersdorff gegen Gablitz, nach dem Wiener Wald zu. Dieses Dorff war, des alldasiegen Wirths- und Richters Aussage nach, zwey Tage vorher der Gesandte, nebst einem Kerl in blauem Mantel, auch passiret, um, wie man ex post facto abnehmen können, die Gegend des vorhabenden Meuchel-Mords zu recognosciren: darauf solcher Bandite bey dem Wirth zu Gablitz hinterlassen worden, und der Gesandte wieder nach Wien zurück

rück gekehret. Der Bandite hat besagtem Wirth ein groß Trinckgeld versprochen, um acht zu haben, wenn der Gesandte am Laurentii Tage mit einem Cavalier durch selbiges Dorff reisen würde; weilen aber der Wirth seine Geschäffte abgewartet, und nicht stets auf der Wache gewesen, ist der Gesandte, dessen unvermerckt, durch Gablitz gefahren, jedoch von dem Pater Schafner aus dem Carthaus Marbach observiret worden, von dem als es der Wirth, durch Veranlassung eines Discourses, so der Pater mit einem andern Manne über des Gesandten schönen Pferden gepflogen, ohngefehr verstanden, hat er solches dem bestellten Banditem hinterbracht, so mit ihme wegen des Ubersehens erstlich viel expostuliret, als ihm aber der Wirth sein Roß angebothen, hat er sich besänfftigen lassen, dasselbe acceptiret, jedoch so lange nicht warten wollen, biß das Roß gesattelt gewesen, sondern hat der Chaise stracks ohne Sattel nachgejaget, und ist nach ¾. Stunden, mit dem Gesandten, (beyde gantz zitternd und turbiret, voller Koth, auch einige Sachen mit Blut bespritzet,) zum Wirths-Hauß zurück gekehret, worauf sie mit einander zu Mittag allda gegessen. Der Gesandte hat sich bey der Mahlzeit wieder in etwas frölich erwiesen, und der Meuchel-Mörder, den der Wirth circa physiognomiam gantz naturel beschrieben, ist mit dem Gesandten gantz familiar gewesen, so gar, daß er sich auch ohne Strümpffe und Schuhe zu ihm gesetzet. Als es schier Zeit zum Auffbrechen gewesen, hat der Gesandte zu dem Banditen gesagt: Hodie fuit magna pluvia, worauf dieser

dieser geantwortet: Volumus discedere, possit enim exoriri inundatio; Endlich hat der Gesandte dem Wirth auch auf Lateinisch gefraget/ um ihn vielleicht zu sondiren/ ob er ihre Reden verstanden: quid putat, quod tam sæpe ad ipsum veniam? welcher geantwortet: Optarem, ut ista gratia mihi quotidie accideret! Worauf der Gesandte mit dem Mörder so gleich wieder aufgebrochen/ und nach Wien abgereiset. Als er von der erschrecklichen Jagd wieder zurücke kam/ fuhr er noch denselbigen Abend in die Assemblée, so bey der Gräfin Rabutin gehalten ward/ da ihn des vermißten Grafens Schwester fragte/ wo er ihren Bruder gelassen/ derer er ohne Alteration antwortete/ es wäre ihm auf dem Wege ein Cavallier/ so gelbe Liberey geführet/ begegnet/ zu dem hätte er sich/ nachdem er von ihm Abschied genommen/ auf die Kutsche gesetzt/ seinem Vorgeben nach/ nach Baden zu gehen; er glaubte aber/ er hätte es gethan/ sich für den Regen zu verwahren/ welcher ihnen die Lust der Jagd unterbrochen/ daß er sich auch selbst in ein Wirthshauß zu Gablitz retiriren müssen/ wo er einen Mayländer/ den er zuvor im Mayland gekannt/angetroffen. Dieser hätte ihn auch gebeten/ daß er ihn möchte hinten auf seine Chaise sitzen lassen/ welches er erlaubt/ und so wäre er wieder nach Wien kommen; dieses aber war der Mörder/ welcher sich bey dieser schröcklichen That gebrauchen lassen. Zum andern aber gab der Gesandte insgeheim vor/ daß der Graf von ihm Abschied genommen/ um einer gewissen Dame in ihrem Garten Visite zu geben. Als der Graf in zweyen Tagen nicht zum Vorschein kame/wurden seine Anverwandten unruhig/ und schickten also nach Baden/ wo aber niemand von ihm wissen wolte. Dieses brachte sie endlich in den Argwohn/ es könte ihn der Ambassadeur wohl gar umgebracht haben/ weil er ihm einige Zeit zuvor 51000. Gülden abgewonnen/ weßwegen sie ihm hefftig zusetzten/ von ihrem Anverwandten/ den er mitgenommen/ Red und Antwort zu geben/ worauf er aber allezeit sehr ernstlich antwortete/daß er nicht dazu

bestellt wäre zu sagen / wo er hingegangen / nachdem er sich von ihm egarirt. Endlich baten die Anverwandten den Käyser / er möchte den Wiener-Wald / wodurch der Weg gegangen/mit den Jagthunden ausspühren lassen/ ob man vielleicht eine Anzeigung von dem Grafen finden könte. Es brauchte wenig Müh/ die Hunde funden bald eine Spuhr/und des Grafen Bruder den entleibten Cörper/ so mit 2. Pistolen-Schössen und 2. Poignard-Stichen hingerichtet / den Fuß zerbrochen/ aber nur mit Strauch-Werck verdecket/ im übrigen aber seiner vom Gesandten bey sich gehabten Obligation, der kostbare Diamantenen Hut- und Schuhschnallen / dergleichen Hemd-Knöpffen / zwey pretiosen Ringe/ einer gantz güldenen Englischen Uhr / und 400. species Ducaten/auch seines Degens/ so sich zusammen auf 12000. Gülden belauffen / beraubet war / und über 400. Schritte von dem Land-Wege ablage. Man liesse ihn also nach Wien bringen / worbey sich dieser notable Umstand ereignete / daß eben der Fuhrmann / welcher den Cörper nach Wien führte/ bey demselben seine Hacken und Schauffel antraf / welche ihm der Gesandte / dem er mit einem Wagen voll Sand begegnet / als solcher den Wald vor der schändlichen action besichtiget/ abgekaufft/ und ihm ein grosses Geld darvor bezahlet hatte. Das Halleweilische Hauß wolte hierauf den Cörper öffentlich auslegen / um den Pöpel gegen den Ambassadeur, welchen man nun ohne Scheu den Mörder und Anfänger dieser Unthat nennte / zu bewegen. Allein der Käyser ließ solches verwehren / damit der Minister / dessen Character er beobachtete / nicht in Gefahr lauffen möchte. Der Ambassadeur, welcher nunmehro vernahm / daß man ihm die Entleibung öffentlich schuld gab/ verlangte bey dem Käyser Audienz, der sich aber entschuldigte / welches auch alle Ministri thaten/bey denen er um eine Stunde anhalten ließ; ausser der Obrist Stall-Meister und Käyserl. Beicht-Vater/ Pater Menegati, welche aber denselben mit grosser Kaltsinnigkeit tractiret. Der Venetianische Gesandte hat ihn ebenfalls sehr spöttisch abgewie-

gewiesen / und dieses alles ante inventum corpus delicti. Endlich ging er unangemeldet zu den Grafen Kinsky, Böhmischen Cantzler / und vornehmsten Staats-Minister des Käysers / bey welchem er sich gegen alle die / so ihm eine seinem Character unanständige That schuld gaben / auf das höchste beschwehrte / und sich erboth / seine hohe Dignität niederzulegen / damit er sich gegen alle solche Verleumder / welche ihn dieser schrecklichen Verrätherey beschuldigten / schlagen könte. Der Graf aber antwortete / das gantze Land redete von dieser Sache / und also würde er sich mit allen alten Weibern schlagen müssen. Hierauff kam der Ambassadeur gleichsam durch ein Wunder-Werck unverletzt in seinem Pallast an / weil das Volck überall zusammen gelauffen war / ihn anzufallen. Da er sich nun in solcher Gefahr sahe / retirirte er sich in das dabey gelegene Klöster / der P. P. Trinitariorum, wo er als in einem heiligen Orte sicher zu seyn vermeynte. Als er auch von einem seiner Freunde vernahm / daß sich das Halleweilische Hauß zusammen verschworen / ihn umzubringen / es koste auch was es wolte / ließ er sich von besagten München eine Kutte anlegen / und ging in Gesellschafft einiger Patrum davon. Da er aus seinem Pallast in das Kloster entwich / nahm er nichts mit / als einen Sack voll antiquer Müntzen / und ein Buch / worinnen er allezeit seine meisten Abentheuer aufzuschreiben pflegte / wobey er von seinen Domesticen mit diesen Worten Abschied nahm: Adios Cavallieros. Aber der Legations-Secretarius, der ihm gleichsam / als Conseiller d'Ambassade zugegeben war / antwortete ihm: Euer Excellenz thun wohl / daß sie dieses herrliche Buch für allen Dingen salviren / damit noch eines die Nach-Welt ihre grossen Meriten kennen lerne. So bald seine Flucht kund worden / ward er von denen Halleweilischen verfolget / die auch den Käyser vermochten / daß er den Rumor-Hauptmann mit einigen Rumor-Knechten nachschickte. Man hatte ihm aber Ordre gegeben / die so zweydeutig gewesen / woraus er wohl hätte lernen können / daß man das

Völcker-Recht mit seiner Verhafftung nicht brechen wolte/ nichts destoweniger nahm dieser eyfrige Justitiarius sein Amt dergestalt wohl in Acht/ daß er ihn auf dem Schlosse zu Schottwien attrapirte/ und seinen glücklichen Fang durch einen commandirten gleich nach Hoffe berichten ließ. Allein es wurde so gleich ein Courier abgefertiget/ welcher die Ordre brachte/ diese 3. P.P. Trinitarios in voller Freyheit gehen zu lassen. Indessen ließ der Legations-Secretarius Alexander da Costa Pigneiro, welcher aus Verdruß kranck worden/ bey dem Käyser um eine Guarde anhalten/ damit nicht etwa der Pallast von dem Volck möchte angegriffen werden/ worauf ihm der Käyser nicht allein 150. Mann zuschickte/ sondern auch versicherte/ durchaus nicht zu zulassen/ daß nur auf einige Art das Völcker-Recht an der Familie des Ambassadeurs möchte verletzt werden. Bey seinem Abschied hat er noch einen Brief an den Grafen Kinsky und einen andern an den Grafen Harrach hinterlassen/ worinnen er seine Unschuld zu erweisen suchte; wiewol der Käyser so gleich einen Courier an den Portugiesischen Hoff abfertigte/ selben von diesem Zufall Nachricht zu geben. Was die eigentliche Ursache dieser einem Ambassadeur so gar unanständigen That mag gewesen seyn/ kan man aus denen vielen Neben-Umständen ziemlich probabel schliessen. Unfehlbar war das Spiel die eintzige Ursache; kein Mensch aber wolte glauben/ daß es aus Geitz geschehen/ weil der Gesandte vorher soviel Magnificence sehen lassen. Allein ohnerachtet seiner Verschwendung hat man doch manchmal Proben eines schändlichen Geitzes wahrgenommen. Dann es ist in Wien nicht unbekannt/ daß er öffters an Dames von dem ersten Rang præsente ausgetheilt/ welche an statt Goldes vergüldet Kupffer/ und mit Glaß anstatt Diamanten garniret gewesen; worbey er noch die Frechheit gehabt / sein Wappen drauf stechen zu lassen / damit man ja recht erkennen möchte/ wer der Stiffter dieser großmüthigen Geschencke seye; es müste dann seyn/ daß ihn seine eigene Leute dabey betrogen/ wo man anders einen solchen treff-

lichen

lichen Kenner der Edelgesteine auf solche Art betriegen kan. Die rechte Ursach diesemnach bestund hierinne. Als er gegen den Grafen von Hallweil obgedachte Summe verspielt/ befand er sich nicht so gleich bey Mitteln eine so grosse Zahlung zu thun. Weil er aber gleichwol nicht haben wolte/ daß man nur glauben könte/ es mangele ihm an Gelde/ versprach er dem Grafen innerhalb einer gewissen Zeit richtig zu zahlen; Nahm aber hingegen von ihm die Parole/ daß ers keinem Menschen sagen solte/ daß er ihm noch etwas schuldig wäre. Allein der Graf soll seines Versprechens ungeachtet in einer öffentlichen Compagnie davon geredet haben; welches nicht allein der Ambassadeur wieder erfahren/ sondern als er sich auch hiernächst in einer Compagnie zu spielen befand/ fragte ihn eine Dame/ mit der er Partie gemacht: **Aber/ wann Ihre Excellenz verspielen/ werden sie mich auch zahlen.** Worauf der Gesandte geantwortet: **Madame, es ist wahr/ ich bin Halleweilen was schuldig/ aber er soll** gewiß **bezahlt werden**; da er dann nicht eher geruhet/ bis er obgedachte That verrichtet. Es hat endlich in Portugall das hohe Gericht/ Mesa da Consciença genannt/ die Sache untersuchet; weil aber keine Person/ die zum Zeugen tüchtig war/ dabey verhöret worden/ hat man ihn aus Mangel des Beweises den 4. Febr. 1700. absolviret/ worauf er wieder ins Reich nach Hoffe beruffen/ und zum Königl. Hand-Kuß gelassen worden. In seiner in Portugall geführten Defension hat er absonderlich urgiret/ der Graf Halleweil habe falsch gespielt/ weßwegen er ihn nicht mehr als einen Cavalier zu tractiren schuldig gewesen/ wenn ja die Sache von ihm geschehen. Kein Zweiffel ists/ wäre er in Wien geblieben/ daß ihn der Käyser wegen seines Characters schützen müssen; wiewohl es dennoch auch in dessen Gewalt gestanden/ wo man anders hätte mit dem Beweiß aufkommen können/ ihn zu arretiren/ und seinem König zuzuschicken. Diese Sache ist im übrigen so merckwürdig/ daß man solche durch gegenwärtige 2. Beylagen zu erweisen vor gut befindet:

Decretum Cæsareum Maximiliano Adamo Comiti a Walstein Aulæ Vice - Mareschallo ob custodias ante ædes Oratoris Portugalliæ ad avertendam violentiam constituendas exhibitum.

SAcræ Cæs. Regiæque Maj. &c. nomine, eiusdem Camerario Consiliario Imperiali Aulico, Domino Max. Adamo Com. a Walstein, Aulæ Vice - Mareschallo hisce perbenigne insinuandum. Cum altissime memoratæ Suæ Maj. Camerarius Dom. Ferd. Com. ab Hallevveil die 10. labentis adhuc mensis in festo divi Laurentii circa horam sextam matutinam, veluti relatum est, cum Domino Legato Portugalliæ in suburbio bigam conscenderit, interea temporis non amplius Viennæ visus, sed facta lustratione vallium in Ridenthal, ubi sylva per hanc viam fere terminatur, globo in capite traiectus, occisus & cadaver defuncti, quem DEus in gloria habeat, heri die 13. fuerit inventum atque eam ob causam tam inter nobilitatem, quam plebem fama circumfertur, quæ allato huc cadavere, & sine hoc graves motus in exacerbato populo concitare, personamque dicti Domini Legati facere possent periclitari, Sacra Cæs. Maj. vero supremi sui muneris esse clementissime existimat, ut servato iuris ordine ab his Dominum Legatum eliberet, eidem securitatem per milites, non custodiæ, sed avertendarum violentiarum causa, ad ædes constituendas decernat. Idcirca mandat sua Cæs. Maj. ipsi Domino Vice - Mareschallo tenore præsentium, ut cum aliquo viro honorato, quem sibi ad hoc eligere voluerit sine mora prædictum Dominum Legatum adeat, sacratissimæ Suæ Mai. voluntatem & decretum pro congruo, ut antelatum est, exponat. Hanc videlicet perbenignam dispositionem eo solum collimare, ut exacerbatæ nobilitatis, quæ iacturam Camerarii Cæsarei & viri inveteratæ prosapiæ condolendo superstiti Domino Parenti ægerrime fert, & plebis attentata cohibeantur;

eur; Domino Legato autem, & qui a serviciis ei sunt, libere domo exire & redire modo liceat, interea tamen satius fore, audientiam non desiderare, neque in Capella comparere, usque dum ea, quæ circa factum versantur, & in quem allata redundent, plenius sint exenterata. Secundo, præmissa jam dum Suæ Maj. insinuatione ad Consilium bellicum Dominus Vice-Mareschallus ab eodem dimidiam aut integram Centuriam in allegatum finem desiderabit, ac ante ædes, non attentatis quibuscunque contradictionibus, (supremi namque Muneris Suæ Mai. est, etiam invito de securitate prospectum esse) sistet, informando officialem ut isthanc clementissimam instructionem sedulo observet, eidemque contraveniri nulla ratione patiatur. Signatum Viennæ sub arcano suæ Maj. sigillo, 14. Aug. 1696.

(L. S.)

Schreiben des Käyserl. Geheimen Raths Herrn Johann Sebastian/ Grafen von Hallewetl an einen Anverwandten wegen der von dem Portugiesischen Ambassadeur an seinem Sohn verübten grausamen Mordthat/ de dato Wien 12. Aug. 1696.

P. P.

Demselben habe mit grosser Gemüths-Bestürtzung wehmüthigst hinterbringen und freundlichst communiciren wollen und sollen/ welcher gestalt mein ältester geliebter Sohn Ferdinand Leopold den 10. Currentis mit dem Portugiesischen Gesandten/ früh nach 5. Uhr/ mit dessen Chaise, invitiret auf eine Jagd/ und mit Vorwand er/ Gesandter/ wolte ihm/ meinem Sohn/ alsdenn an der anhabenden Spiel-Schulds-Anforderung von 51000. Gülden die Helffte unweit von hier/ abführen und erlegen/ gegangen/ fast bey Ende des Wiener-Walds/ durch einen Schuß/ nahe des Schlaffs rechter Seiten/ auf einen etliche Tage vorhero/ durch ihn/ Gesandten/

recognoscirten Ort/ und zu Gablitz/ unweit des Wiener-Waldes/ den 9. dieses über Nacht in dem Wirthshauß verbliebenen Banditen/ erbärmlich ermordet/ und den 13. darauf 94. Schritte von dem Weg geschleppet/ in einen finstern und abgelegenen Thal/ allwo ein auf einem Baum zum Zeichen des vorhero schon zu dieser Mordtthat ausgesehenen und determinirten Orts/ aufgeknüpfftes Schnuptuch/ wie nicht weniger ein geflochtener viereckigter Korb/ worinnen 3. runde Semmeln/ 6. geschehlte harte Eyer/ nebst 3. Marillen waren. Ohnweit diesem Korb fand man eine Schauffel/ wormit sie den Cörper zu vergraben willens gewesen/ wie sie dann bereits den Anfang hierzu gemacht haben/ wegen Menge der Baum-Wurtzeln aber nichts effectuiren können/ der tode Cörper aber ist aller seiner bey sich gehabten Sachen/ so über 3000. Gülden im Werth belauffen/ spolirt gefunden worden/ welchem GOtt die ewige Ruhe und Seeligkeit verleihen wolle. Die Umstände dieser Mordthat sind so erschrecklich/ daß sich jederman darob entsetzet. Doch ohngeachtet aller vorgehabter suspiciosen Circumstanzien/ wie auf dreymahliges in der öffentlichen Gesellschafft von meinem Sohn Wentzel Felix/ und meiner Tochter Gräfin von Wertemberg gethanes mündliches Ersuchen/ wo er/ Gesandter/ ihren Bruder abgesetzet und verlassen/ hat er denen nicht allein zur Antwort gegeben/ er wäre mit einem fremden Cavallier mit bey sich habender gelben Liberey nacher Baden/ sondern hat auch den 12. darauf noch Jhrer Käys. Maj. bey öffentlichen Kirchen-Dienst bey denen Nicoläern aufgewartet/ und sich sehen lassen. So bald das corpus delicti sich gefunden/ hat er sich eilends zu denen P. P. Trinitariis begeben/ und salvirt, allwo er den 15. Nachts um 12. Uhr mit dero Ordens-Habit angekleidet/ nebst noch 2. andern P P. auf eine Land-Kutsche sich gesetzet/ und nacher Haynburg/ unweit Preßburg liegend/ sich begeben; von dannen aber sie sich gegen der Wienerischen Neustadt/ und Schott-Wien gewendet/ allwo er auch nach eingeholter Kundschafft durch den allhiesigen Rumor-Hauptmann

Freytags Nachts als den 17. hujus ertappt / und mit Beyhülffe alldortiger Bürgerschafft wol verwahrt und verwacht worden. Er hat sich gleich primo intuitu dem Rumor-Hauptmann zu erkennen gegeben. Den 18. darauf um 10. Uhr vormittags kam ein Käyserl. Courier, welcher um 2. Uhr Nachts von hieraus expedirt worden / mit Befehl / daß der Rumor-Hauptmann diese 3. P P. Trinitaris bey Vermeidung grosser Strafe und Käyserlicher Ungnade frey und ungehindert pasfiren lassen solte; wie sie dann ihren Weg ulterius fortgesetzet. Dieses habe dem Hochgeehrten Herrn Vettern freundlichst hinterbringen und notificiren wollen mit Verbleiben 2c. 2c. (*)

(*) Leben Leopoldi p. 1127. seqq. &c.

Neue Bücher.

Gundlings *Jac. Paul.* Königl. Preußischen Hoff-Raths und *Historiographi* &c. Leben und Thaten des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Friderich des Ersten / Marggrafens zu Brandenburg / des Heil. Römischen Reichs Ertz-Cämmerers und Burggrafens zu Nürnberg 2c. Welcher zum ersten die Chur- und Marck-Brandenburg Anno 1415. nunmehro vor drey hundert Jahren auf das jetzo Glorwürdige Königliche Hauß gebracht / worbey zugleich die merckwürdigsten Geschichte dieser Zeit des Teutschen Reichs / des Königreichs Böhmen / Schlesien / Mähren / Lausitz / Chur-Sachsen / Bayern / Braunschweig-Lüneburg / Pommern / Francken und anderer Reichs-Landen erzehlet werden / aus

den Archiven / Originalien / Archivischen Nachrichten/Diplomatibus, Urkunden / Tractaten / Registern / Brieffschafften und damahligen Authoren. Auf allerhöchsten Königl. Befehl abgefasset 8.

Neue Bibliothec oder Nachricht und Urtheile von neuen Büchern und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen XLIItes Stück/ enthaltend: 1) Lampens exercitationum sacrarum dodecas. 2) Cornelius Nepos mit teutschen Noten. 3) Phædri fabulæ mit teutschen Noten. 4) Neue Acerra Philologica; Erstes Stück. 5) Stahlii opusculum chymico-physico-medicum. 6.) J. H. Biblisches Real-Lexicon. 7) Gelehrten Lexicon. 8) Frauenzimmer Lexicon. 9) Lebenslauff Herrn Joh. Sam. Strykii. 10) Heineccii Prüfung der so genanten neuen Propheten. 11) Langens nöthiger Unterricht von unmittelbaren Offenbahrungen. 12.) J. Lysii wahrhaffte Erzehlung dessen / was zu Berlin mit einigen so genanetn Inspirirten vorgegangen. 13) Porstens verhalten der Gläubigen wieder die neue Propheten 14) Ej. Sendschreiben an die neuen Propheten. 15. & 16.) der so genanten neuen Propheten Antwort auf Herrn Prof. Langens Schrifft/ nebst dem summarischen Erweiß. 17) Reinbecks Prüfung der Geister; nebst Herrn Langens Antwort auf der neuen Propheten Schmäh-Schrifft. 18) Chladenii dissert. de Inspiratis &c. 19) Lysii Schutzschrifft wieder Chladenium. und andere mehr 8.

Acto-

Actorum philos. drittes Stück / enthaltend / 1) das letzte Capitel der Einleitung 2) Eintheilung der Historiæ philosophicæ. 3) von des Oraculi Urtheil über den Socratem. 4) von Jordani Bruni Schrifft de Monade, numero & figura. 5) von einer Müntze des Thaletis. 6) Stanleji Historia philosophiæ. 7) Th. Campanella de libris propriis 8.

Frantz Dietrich Freudenhöfers gründl. Erörterung der Frage: ob es einem Scribenten / wenn seines Gegenparts Streit- und Schutz-Schrifft eine auswärtige Obrigkeit durch den Hencker verbrennen lassen / zu einer Ehre und Rechtfertigung seiner Sache / seinem Gegner aber zur Unehre und Zernichtung seiner Sache gereiche? 4.

Reinbecks J. G. Unterricht von nöthiger Prüfung der Geister; nebst einer Vorrede Herrn Prof. Langens darinn er die wieder ihn von einem Adhærenten der so genanten neuen Propheten herausgegebene Schmähschrifft kürtzlich abfertiget 4.

Phædri Augusti Liberti Fabularum Æsopiarum Libri V. mit teuschen Noten also erkläret / daß nach dem Begriff der Jugend 1) die schweren Constructiones leichte gemachet / 2) die rechte Bedeutung der lateinischen Wörter gründlich gewiesen / 3) die Idiotismi von beyden Sprachen deutlich gezeiget. 4) Und die Antiquitäten hinlänglich erkläret werden, mit zwey vollständigen Registern in 12.

Acerra

Acerra Philologica neue: oder gründliche Nachrichten aus der Philologie und denen Römischen und Griechischen Antiquitäten / darinn die schweresten Stellen aller Auctorum Classicorum der studirenden Jugend zum besten in einer angenehmen Erzehlung kürtzlich und gründlich erkläret werden. Erstes Stück begreiffet: 1) Nachricht von dem Recht der gemahlten Bilder. 2) vom Bret- und Würffel-Spiel. 3) Kunst mit Fingern und Händen zu reden und zu rechnen 2c. 4) von der Römer Gewohnheit die Gefangene zu verwahren. 5) Von der Göttin Cybele und deren Götzendienst zu Rom. 6) von der Römischen Militz überhaupt. 7) von denen Straffen der Römischen Soldaten. 8.) von dem Mercurio. 9) von dem Nahmen Augustus. 10) Nachricht/was Legio, Cohors, Manipulus und Signum sey. 11) de Re Libraria apud Romanos. 12) von denen Leichen-Begängnissen bey denen Römern. 13) von denen Knechten und Freygelassenen bey den Römern. 14) von den Opfern bey den Römern. 15) von dem Wort Fiscus. 16) was censeo heisse/ und Censor gewesen sey/ wie auch von dem Wort censio und censorius. 17) von Congio und Congiariis. 8. NB. das zweyte Stück wird allernechstens fertig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob, 1690-1757

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 31

Cölln ; Franckfurt am Mayn 1715

Biogr.c. 250-27/32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070703-5
VD18 80312772-001